Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e.V.

VOLK AUF DEM WEG

August/
September
2019

ERSCHEINT SEIT 1950 VERBANDSPOLITIK • SOZIALES • INTEGRATION • KULTUR • GESCHICHTE • RELIGION • ÖFFENTLICHKEIT • JUGEND

Zusammenhalten – Zukunft gestalten

Alexander Wormsbecher: „Wir im Jahr 1941“

14. September: Gedenkfeier in Friedland

Seite 2

Aus dem Inhalt

2 Friedland: Zentrale Gedenkfeier der LmDR
3 Auf ein Wort
3 Kaukasusdeutsche: Festakt in Stuttgart-Bad Cannstatt
4 Interview mit der Sächsischen Staatsministerin für Gleichstellung und Integration, Petra Köpping
5 Steigende Spätaussiedlerzahlen
6 Heimatbuch 2020 der LmDR
7 Kathis Senf
8 Projekt „Neuzugewanderte stärken“
9 Projekt „Deutsche Geschichte in Wolhynien“
10 20 Jahre DJR
11 Projekt „Politische Diskussionskultur stärken“
12 Veranstaltungen des BKDR
13 Wanderausstellung der LmDR
14 Hugo Wormsbechers „Unser Hof“ online
16 Baden-Württemberg
21 Bayern
23 Bücherangebot
26 Bremen
27 Hamburg
27 Hessen
29 Niedersachsen
32 Nordrhein-Westfalen
34 Rheinland-Pfalz
35 Sachsen
35 Sachsen-Anhalt
35 Schleswig-Holstein
36 Interview mit Wendelin Mangold
38 Interview mit Vladimir Andrienko
40 Glückwünsche
41 Viktor Herdt zum 70. Geburtstag
42 Waldemar Weber zum 75. Geburtstag
43 Friedrich Dortmann zum 100. Geburtstag
44 Erinnerungen an Dominik Hollmann
46 Zur Geschichte der Wolgadeutschen Republik
48 Nachruf auf Ludmilla Oldenburger
49 Zum Gedenken
51 Nachruf auf Isolde Schmidt
52 Zum Gedenken an Peter Reger
53 Jacob Schmal - der letzte Sprecher des Wolgadeutschen Rundfunks
54 Beitrittserklärung
55 Erna Wormsbecher: Hundert Haiku
56 Elena Gerghart: Schicksalsjahre in der Sowjetunion

Bitte beachten Sie:
Redaktionsschluss für
die Oktober-Ausgabe 2019
ist der 17. September 2019.

Friedland, 14. September 2019, 14 Uhr:
Zentrale Gedenkfeier der LmDR

Die zentrale Gedenkfeier der LmDR findet am 14. September 2019 um 14 Uhr traditionsgemäß auf dem Gelände des Grenzdurchgangslagers Friedland (Heimkehrerstr. 18, Friedland) statt.

Die Schirmherrschaft hat der Niedersächsische Minister für Inneres und Sport, **Boris Pistorius**, übernommen, der auch die Festrede spricht. Die Organisation liegt erneut in den Händen der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR mit ihrer Vorsitzenden **Lilli Bischoff**. Mit einer Ansprache wird sich der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, an die Teilnehmer wenden.

Das Motto der Veranstaltung lautet
„Zukunft braucht Vergangenheit“
mit dem Schwerpunkt
„95 Jahre Gründung der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“.

Die Gedenkveranstaltung erinnert an den rechtswidrigen Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons leben“ vom 28. August 1941, der die massenhafte Deportation der Deutschen in der Sowjetunion und gleich darauf die Massenmobilisierung der deutschen Männer, Frauen und Jugendlichen in die Arbeitslager des GULag einleitete.

Gleichzeitig stellt die Gedenkveranstaltung das denkwürdige Datum „95 Jahre Gründung der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen“, die nach der Deportation der Wolgadeutschen rechtswidrig aufgelöst wurde, in den Mittelpunkt.

Die Feierstunde beginnt um 14 Uhr und wird musikalisch von russlanddeutschen Chören aus Niedersachsen umrahmt. Grußworte sprechen prominente deutsche Politiker und Vertreter von Verbänden.

Nach der Feierstunde folgen Andachten und Kranzniederlegungen vor der Friedlandglocke und dem Mahnmal. Das anschließende Kulturprogramm gestalten Kulturgruppen und Solisten aus ganz Niedersachsen.

Die Friedlandglocke.

Darüber hinaus haben die Gäste die Möglichkeit, kostenlos das Museum Friedland zu besuchen. Seit März 2016 zeigt das Museum die Dauerausstellung „Abschied, Ankunft, Neubeginn“, die 70 Jahre der Gesamtgeschichte des Grenzdurchgangslagers von 1945 bis in die Gegenwart nachzeichnet und Fluchtursachen, Migrationswege und den gesellschaftlichen Umgang mit Migration und Kriegsfolgen behandelt. Auch russlanddeutsche Schicksale gehören zu dieser Gesamtgeschichte.

So kommen Sie zum Veranstaltungsort (Anreise mit der Deutschen Bahn AG):

- Aus Richtung Göttingen kommend: das Bahnhofsgelände nach rechts verlassen.
- Aus Richtung Kassel kommend: nach Überqueren der Gleise am Bahnübergang rechts in die Bahnhofstraße einbiegen. Nach circa 200 Metern Fußweg links Richtung Grenzdurchgangslager.

VadW

40 Jahre Patenschaft des Landes Baden-Württemberg

Wir weisen schon jetzt auf den Festakt anlässlich des 40-jährigen Bestehens der Patenschaft des Landes Baden-Württemberg über die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hin.
Er findet am 27. November 2019 um 15 Uhr im Literaturhaus Stuttgart, Breitscheidplatz 4, statt. Die Festrede übernimmt Thomas Strobl, Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration des Landes Baden-Württemberg. Das Ministerium hat auch die Förderung der Veranstaltung übernommen.

Baden-Württemberg
MINISTERIUM FÜR INNERES, DIGITALISIERUNG UND MIGRATION

Auf ein Wort

Liebe Landsleute,
liebe Freunde und Unterstützer
der Deutschen aus Russland,

das Aufgabenspektrum der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland ist in den letzten Jahren keineswegs schmaler geworden, auch wenn sich die Schwerpunkte ein wenig verschoben haben.

Der Einsatz für eine verstärkte Einbeziehung von Deutschen aus Russland in Angelegenheiten, die sie unmittelbar selbst betreffen, gehört ebenso dazu wie der Kampf gegen eminente Benachteiligungen durch ungerechte Fremdrentenregelungen und die damit einhergehende verstärkte Altersarmut unserer Landsleute oder etwa das Bemühen um Verbesserungen im Integrationsbereich.

Am wichtigsten aber werden noch lange Jahre unsere deutlichen Hinweise auf das tragische Schicksal sein, das Hunderttausende Russlanddeutsche unter der Sowjetdiktatur erleiden mussten. Das umso mehr, als dieses Schicksal im Bewusstsein der Öffentlichkeit kaum präsent ist und von einer Rehabilitation der Volksgruppe durch die Russische Föderation als Rechtsnachfolger der Sowjetunion nach wie vor keine Rede sein kann.

Wir erinnern daher bei unserer zentralen Gedenkfeier am 14. September im Grenzdurchgangslager Friedland an eben dieses Schicksal, das eng mit dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der Sowjetunion vom 28. August 1941 „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons leben“ zusammenhängt.

Es waren schreckliche Ereignisse - Massendeportationen, Zwangsarbeit unter unmenschlichen Bedingungen, mörderische Kälte, Hunger und Tod -, von denen so gut wie jede deutsche Familie in der Sowjetunion betroffen war. Ereignisse, die sich unauslöschlich in unser kollektives Gedächtnis eingebrannt haben.

Als zweites zentrales Thema haben wir uns bei der Gedenkfeier für den 95. Jahrestag der Gründung der Autonomen Sozialistischen Sowjetrepublik der Wolgadeutschen entschieden.

Natürlich wissen wir, dass die Wolgarepublik den sowjetischen Machthabern in erster Linie als Vorzeigeobjekt diente, als Beweis ihrer „vorbildlichen“ Bevölkerungspolitik, die angeblich jede Volksgruppe in der UdSSR gleich und gerecht behandelte. Wir wissen, was Wirklichkeit war und dass die Wolgarepublik keineswegs zufällig aufgelöst wurde.

Wir wissen aber auch, welche wirklich vorbildlichen Leistungen die Deutschen in der Wolgarepublik, die ja nicht einmal zwei Jahrzehnte Bestand hatte, erbracht haben. Leistungen, auf die wir alle stolz sein dürfen und auf die wir immer wieder hinweisen werden.

Themen wie die genannten werden wir unter anderem auch beim Festakt des Bundes der Vertriebenen, der am 31. August 2019 unter dem Motto „Menschenrechte und Verständigung - für Frieden in Europa“ in Berlin stattfindet, zur Sprache bringen.

Johann Thießen

Dass wir bei all unseren Bemühungen mit dem Beauftragten der Bundesregierung für Spätaussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, einen engagierten Fürsprecher auf unserer Seite haben, möchte ich auch an dieser Stelle ganz ausdrücklich betonen.

Ihnen, liebe Landsleute, wünsche ich einen erholsamen Urlaubsmonat August - bei erträglichen Temperaturen und im Kreise ihrer Familien und Freunde.

Johann Thießen,
Bundesvorsitzender der LmDR

Stuttgart-Bad Cannstatt, 31. August 2019, 10 Uhr:
Jubiläumsfeier „200 Jahre schwäbische Kolonien im Südkaukasus“

Wir laden Sie herzlich ein zur Jubiläumsfeier „200 Jahre schwäbische Kolonien im Südkaukasus“, die am 31. August 2019 im Kleinen Kursaal in Stuttgart-Bad Cannstatt, Königsplatz 1, stattfindet.

Programm:

10 Uhr: Saalöffnung, Einlass, Gesprächsrunden, Gedanken- und Erinnerungsaustausch.

11.30 Uhr: Mittagessen.

13 Uhr: Offizieller Teil mit musikalischer Umrahmung.

- Eröffnung: **Paul Schüle**, Vertreter der Kaukasusdeutschen.
- Begrüßung: **Lilli Bischoff**, stellvertretende Bundesvorsitzende der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.
- Vortrag: **Rita Laubhan**, Genealogin, Autorin des Buches „Alexandersdorf – ein schwäbisches Dorf im Kaukasus“, „Auswanderung 1816-1817 aus Württemberg und Gründung der schwäbischen Kolonien im Südkaukasus“.
- Vorstellung des Buches von **Nestan Tatarashvili**, „Die deutschen Siedlungen und das deutsche architektonische Erbe in Georgien“, durch **Olesya Dimitrichenko**, Tbilisi, Verein zur Bewahrung des deutschen Kulturerbes im Südkaukasus.
- Vortrag: **Dr. Katharina Dück**, Sprachwissenschaftlerin vom Institut für Deutsche Sprache in Mannheim, „200 Jahre, 7 Länder, 1 Dialekt: Das Schwäbische als Baustein einer kaukasiendeutschen Identität“.

15 Uhr: Totenehrung.

15.30 Uhr: Kranzniederlegung am Denkmal der Heimatvertriebenen.

16 Uhr: Geselliges Beisammensein mit **Jakob Fischer**.

Rahmenprogramm: Ausstellung zur Geschichte der Südaukasusdeutschen.

Aus Platzgründen ist die Teilnehmerzahl begrenzt.

Walli und Paul Schüle
Holzgasse 11, 71409 Schwaikheim,
Tel. 07195/52058
E-Mail: pw_schuele@web.de

Gefördert durch:

KULTURREFERAT FÜR RUSSLANDDEUTSCHE

„Ich finde, die Spätaussiedler haben Großartiges geleistet."

Interview mit der Sächsischen Staatsministerin für Gleichstellung und Integration, Petra Köpping

Anlässlich der Ernennung der Landesgruppe Sachsen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland durch die Sächsische Landesregierung zum „Dachverband der sächsischen Spätaussiedler" veröffentlichen wir das nachstehende Interview mit der Sächsische Staatsministerin für Gleichstellung und Integration, Petra Köpping (SPD). Die Fragen stellte die Landesgruppe Sachsen der LmDR.

LG Sachsen: Im vergangenen Jahr wurde ein Beauftragter für Vertriebene und (Spät-)Aussiedler im Freistaat Sachsen eingesetzt. Welche Rolle und Verantwortung sehen Sie in Ihrem Geschäftsbereich für Gleichstellung und Integration für diese Personengruppe?

Petra Köpping: Wir haben hier in unserem kleinen, aber wichtigen Geschäftsbereich eine ganz besonders große Verantwortung. Und wir arbeiten sehr gern mit Ihnen zusammen. Bis jetzt zählen wir ca. 150.000 (Spät-)Aussiedler in Sachsen, deren überwiegende Zahl aus den Nachfolgestaaten der UdSSR gekommen ist. Diese Gruppe stellt damit etwa die Hälfte der in Sachsen lebenden Bevölkerung mit Migrationshintergrund. Und gleichzeitig sind sie eine besondere Gruppe, da sie Deutsche sind und sie ein gemeinsames Kriegs- und Kriegsfolgeschicksal teilt.

Man muss rückblickend feststellen, dass wir in Sachsen einen gewissen Nachholbedarf in der Integrationspolitik haben, da die Integration bis Ende 2014 als Politikfeld überhaupt keine Rolle gespielt hat. Erst mit der Einrichtung meines Geschäftsbereichs Ende 2014 begann in Sachsen eine tatsächliche, aktive Integrationspolitik.

Während sich mein Geschäftsbereich organisatorisch im Aufbau befand, haben wir beispielsweise sofort mit der Erstellung von Förderprogrammen begonnen. Dabei war mir immer wichtig, dass neben der großen Zahl von geflüchteten Menschen eben auch all diejenigen „Nicht-Asylsuchenden" davon profitieren, die ebenfalls vor Teilhabebarrieren stehen. Denn um nichts anderes geht es in der Integrationspolitik: um die Ermöglichung von möglichst gleicher Teilhabe am gesamtgesellschaftlichen Leben.

Wie sehen Sie das Verhältnis zwischen den Migrantengruppen (Spät-)Aussiedler und neue Zuwanderer?

Ich habe hier zunächst eine gewisse abwartende Skepsis bei den (Spät-)Aussiedlern erlebt: Wie werden die geflüchteten Menschen hier in Empfang genommen? Welche Zuwendungen und Leistungen erhalten sie? Das waren die Fragen, die viele (Spät-)Aussiedler offensichtlich erst mal für sich selbst beantworten und gewichten wollten. Und das völlig zu Recht. Denn die Willkommenskultur, die wir jetzt praktizieren, hat es bisher nicht gegeben. Auch den Spätaussiedlern gegenüber waren die Menschen und die Verwaltung in diesem Land nicht immer aufgeschlossen.

Petra Köpping

Gleichzeitig sah ich sehr viele Spätaussiedlerinnen und Spätaussiedler, die sich eben gerade aufgrund ihrer eigenen Erfahrung überaus engagiert gezeigt haben und vielleicht an vielen Stellen die viel besseren „Integrationshelfer" waren, wenn es um das Ankommen und Orientieren in Deutschland und Sachsen ging. Dafür bin ich all diesen Engagierten überaus dankbar!

Wie empfinden Sie die Integration der (Spät-)Aussiedler in Sachsen?

Ich finde, die Menschen haben Großartiges geleistet. Ich empfinde sie als angekommen und gut integriert. Und diese Leistung ist umso höher einzuschätzen, als sie ohne größere staatliche Unterstützung und ohne die genannte Willkommenskultur erbracht worden ist.

Spätaussiedler haben noch einmal einen ganz besonderen Blick auf Ihre jetzige Heimat. In Zukunft sollten wir diese Perspektive noch einmal viel stärker wahrnehmen und annehmen – denn sie hilft uns hier Geborenen manchmal etwas besser, uns selbst in einer Zeit des ständigen Wandels zu verorten.

Wie schätzen Sie die politische Partizipation der (Spät-)Aussiedler im Freistaat Sachsen ein?

Da möchte ich ganz klar sagen: Getrauen Sie sich mehr! Für viele der (Spät-)Aussiedler waren verständlicherweise erst einmal andere Themen wichtig, z.B. der Aufbau eines Lebens in der jetzigen Heimat. Aber die Politik benötigt dringend die starken Stimmen der einzelnen Gesellschaftsgruppen. Ich habe in Sachsen die Gründung eines Dachverbandes der Migrantenorganisationen unterstützt und treffe mich regelmäßig mit den Mitgliedern. Wir hegen hier ein kleines Pflänzchen politischer Partizipation, und ich hoffe, dass wir bald sehr viel mehr davon haben.

Die unterschiedlichen Gruppen müssen ihre Interessen nicht nur auf breiter gesellschaftlicher Ebene vertreten, die politische Ebene gehört für mich zwingend auch dazu. Seien Sie politisch und mischen Sie sich ein. Als Ministerin freue ich mich auf Partner, die mit mir auf Augenhöhe diskutieren und unser Zusammenleben verbessern wollen.

Worauf sollte derzeit das politische Hauptaugenmerk für die (Spät-)Aussiedler gelegt werden?

Das sind für mich im Wesentlichen vier Punkte: der Abbau von Rentenungerechtigkeit, die Verhinderung von Altersarmut, Maßnahmen zur Beschleunigung der Anerkennung mitgebrachter Berufsabschlüsse sowie die stärkere Einflussnahme auf ehrenamtliches und politisches Engagement in den demokratischen Organisationen und Parteien.

Welche Ziele und Maßnahmen der Arbeit ihres Geschäftsbereichs sollen die Integration der (Spät-)Aussiedler vervollkommnen?

Es war nicht nur meine Idee, sondern es bleibt auch mein Ziel, einen starken Dachverband der (Spät-)Aussiedler in Sachsen unter Führung der Selbstorganisation der (Spät-)Aussiedler sowie der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland als Interessenvertretung und Hilfsorganisation sowie Ansprechpartner der Sächsischen Staatsregierung zu etablieren und zu fördern. Wir sind hierzu in guten Gesprächen, und ich würde mich freuen, wenn uns der erste große Startschuss noch in diesem Jahr gelingt. Denn ehrlich gesagt: Es wird Zeit dafür – und wenn Sie bislang niemand dabei unterstützt hat, so mache ich das jetzt sehr gern!

Was geben Sie der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland mit auf den Weg?

Seien Sie politisch. Mischen Sie sich ein. Seien Sie gern kritisch – und machen Sie aus Ihrer besonderen Erfahrung heraus die guten Vorschläge, die wir brauchen, um einen neuen gesellschaftlichen Zusammenhalt in Sachsen zu schaffen. Wer sich das zum Ziel setzt, hat mit mir immer eine enge Partnerin an seiner Seite!

STELLENAUSSCHREIBUNG: GESCHÄFTSFÜHRER/IN

LmDR
Zusammenhalten – Zukunft gestalten
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR) ist die älteste und größte Organisation der Volksgruppe in der Bundesrepublik Deutschland und offen für alle Deutschen aus der ehemaligen Sowjetunion. Die LmDR verfolgt ausschließlich gemeinnützige Zwecke, ist überparteilich und überkonfessionell und sucht stets den Dialog mit allen demokratischen Parteien. Familienzusammenführung sowie die soziale, gesellschaftliche, berufliche und religiöse Eingliederung in die deutsche Gesellschaft, Kultur-, Öffentlichkeits- und Jugendarbeit gehören zu den wichtigsten Aufgaben der LmDR.

Im Rahmen des Projektes zur Strukturförderung suchen wir für die Organisation und Stärkung unserer Bundesgeschäftsstelle in Stuttgart baldmöglichst für die Dauer von zwei Jahren eine/n in Teilzeit engagierte/n und qualifizierte/n Geschäftsführer/innen.

Zu den Aufgaben gehören

- Profilentwicklung des Verbandes
- Neuausrichtung der Öffentlichkeitsarbeit
- Organisation der Lobby-Arbeit
- Ausbau und Stärkung der hauptamtlichen Mitarbeiter
- Professionalisierung der Verbandsarbeit
- Beratung und Begleitung von ehrenamtlichen Gruppen, die sich für Deutsche aus Russland einsetzen
- strategische Stärkung von Landes-, Orts- und Jugendgruppen
- Auf- und Ausbau von Kooperationen mit relevanten Partnerinstitutionen aus Verwaltung, von Freien Trägern, der Wirtschaft und Politik
- Kontaktauf- und -ausbau mit relevanten Förderinstitutionen
- Management der Projektfinanzen und die damit verbundene Kommunikation mit den Zuschussgebern (BAMF, BMI und weitere Förderinstitutionen, die im Rahmen des Projektes akquiriert werden)
- Begleitung und Abwicklung der Förderanträge
- Verankerung der Jugend in den Strukturen des Bundesverbandes

Wir erwarten

- abgeschlossenes Studium der Sozial- oder Wirtschaftswissenschaften, der sozialen Arbeit oder vergleichbare Ausbildung mit entsprechender Arbeitserfahrung
- Erfahrung mit Verbandsstrukturen
- Fundierte Kenntnisse im Projekt- und Veranstaltungsmanagement; dies beinhaltet u.a. Management der Projektfinanzen (Anträge, Verwendungsnachweise) sowie Planung und Durchführung von Veranstaltungen
- Kenntnisse in der Beratung von Ehrenamtlichen bzw. in der Planung von Qualifizierungsangeboten und/oder Organisationsberatung (u.a. zu vereinsrechtlichen Fragen, Förderberatung, Beratung zum Veranstaltungs- und Organisationsmanagement)
- Organisationstalent
- konzeptionelle Fähigkeiten und Interesse, neue eigene Ideen zu entwickeln und umzusetzen
- engagierte, teamfähige und einfühlsame Persönlichkeit, die selbständig und verantwortungsbewusst arbeitet und sich durch Flexibilität auszeichnet
- Bereitschaft, Termine auch abends und am Wochenende wahrzunehmen

Wir bieten

- einen zukunftsorientierten Arbeitsplatz mit Einbindung in ein freundliches, hochmotiviertes und offenes Team
- Möglichkeiten zum fachlichen Austausch auf kommunaler, Landes- und Bundesebene
- Bezahlung in Anlehnung an den Tarifvertrag des Öffentlichen Dienstes (TvÖD)

Bitte schicken Sie Ihre Bewerbungsunterlagen (Lebenslauf + Zeugnisse) bis zum 16.8.2019 an die Bundesgeschäftsstelle der LmDR e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Kontakt@LmDR.de

Mehr Spätaussiedlerregistrierungen in Friedland

Über 3.000 Zuzüge im ersten Halbjahr 2019

Von Januar bis Juni 2019 haben sich 3.153 Personen als Spätaussiedler und deren Familienangehörige im Grenzdurchgangslager Friedland registrieren lassen. Dies entspricht einem Plus von 437 Personen gegenüber dem vergleichbaren Vorjahreszeitraum.

Der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, würdigte das Schicksal der in ihre historische Heimat Zurückgekehrten in besonderer Weise:

„Die Bundesregierung steht fest zu ihrer Verpflichtung, die sie gegenüber den Deutschen aus Russland und den Nachfolgestaaten der Sowjetunion trägt. Spätaussiedler und ihre Familienangehörigen können sich gegenwärtig und auch in Zukunft darauf verlassen, in Anerkennung ihres schweren Kriegsfolgeschicksals solidarisch und mit offenen Armen empfangen zu werden."

Die Zahl der im Ausland zu stellenden Anträge auf Aufnahme als Spätaussiedler, Ehegatte oder Abkömmling ist im ersten Halbjahr 2019 hingegen leicht zurückgegangen: 7.960 Menschen und damit 382 weniger als im vergleichbaren Vorjahreszeitraum stellten einen Aufnahmeantrag, um zu einem späteren Zeitpunkt nach Deutschland überzusiedeln.

Seit einer Gesetzesänderung im Jahr 2013 besteht für Ehegatten und Nachkommen die Möglichkeit, zu einem beliebigen Zeitpunkt in den Aufnahmebescheid des Spätaussiedlers aufgenommen zu werden. Eine gemeinsame Aussiedlung ist damit nicht mehr erforderlich. Diese Erleichterung hat erwartungsgemäß über die vergangenen Jahre hinweg zu einer Erhöhung der Aufnahme- und Antragszahlen geführt.

Quelle: BMI

Spätaussiedler aus den Staaten der ehemaligen UdSSR Januar bis Juni 2019

Herkunftsstaaten	Anzahl
Georgien	12
Kasachstan	1.078
Kirgisistan	57
Moldau	40
Russische Föderation	1.533
Tadschikistan	1
Turkmenistan	8
Ukraine	315
Usbekistan	41
Weißrussland	68
Gesamt	3.153

Heimatbuch 2020 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Im November 2019 wird das Heimatbuch 2020 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland als 35. (!) Band einer langen Reihe von Publikationen, die seit 1953 herausgegeben werden, erscheinen.

Besonderen Wert legen wir diesmal auf Beiträge aus erster Hand unserer Mitglieder. Wir laden Sie daher ganz herzlich zur Mitwirkung ein und freuen uns schon jetzt auf Ihre Zuschriften.

Neben den gewohnten Beiträgen zur Kultur und Geschichte der russlanddeutschen Volksgruppe werden diesmal Schilderungen des Lebens in der Sowjetunion und ihren Nachfolgestaaten in den Jahrzehnten nach dem Zweiten Weltkrieg im Mittelpunkt stehen.

Repressionen oder der Kampf um die Ausreise können ebenso behandelt werden wie das „normale" Leben der Russlanddeutschen vor der Aussiedlung – beispielsweise Familien- und Arbeitsleben, Wohnsituation, Zusammenleben mit den nichtdeutschen Nachbarn, Brauchtum, Schule, Ausbildung und Studium und vieles mehr.

Als weitere Themen kommen u.a, in Frage:

- Gründe und Umstände der Aussiedlung.
- Die ersten Jahre in Deutschland – Chancen und Probleme bei der Integration.
- Konnten die in der Sowjetunion gemachten Erfahrungen erfolgreich für die Integration genutzt werden?
- Kulturschock? War Deutschland so, wie erwartet, oder doch ganz anders?
- Akzeptanz oder Ausgrenzung durch die Einheimischen?
- Schule, Ausbildung und Beruf in Deutschland?

Die Beiträge müssen keineswegs lang sein, sie können auch nur eine Episode aus der Zeit vor, während und nach der Aussiedlung schildern.

Bitte schicken Sie Ihre Beiträge (nach Möglichkeit mit Bildmaterial) bis zum 15. September 2019 an eine der beiden folgenden Adressen:

- **Per Post: Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart.**
- **Per E-Mail: Kontakt@LmDR.de**

Redaktion der Heimatbücher

Nachstehend ein Ausschnitt aus dem Beitrag „Wir haben unser Deutschtum in Russland mit Schmerz und Würde lange getragen, aber das Maß war voll..." von Erna Wormsbecher, in dem sie den Abschied von ihrem Zuhause bei der Aussiedlung schildert:

Abschied

Der Abschied ist schwer. Auch heute, nach über 20 Jahren, scheint es mir, als wäre es erst gestern passiert.

Die ganze Familie sitzt schon im Kleinbus und wartet auf mich. Ein letztes Mal gehe ich durch die leere Wohnung, jetzt gehört sie nicht mehr mir. Das Zimmer meiner Tochter. Wie oft saßen wir hier beisammen und redeten. Diese Ecke gehörte unserem Kater Wassjka. Wir alle lieben ihn doch so sehr. Von dieser Wand bis zum Sofa machte mein kleinster Sohn die ersten Schritte. Zuerst ängstlich und unsicher, dann immer schneller und mutiger. Und fiel in meine ausgestreckte Arme mit hellem Lachen. Hier im Flur konnte ich gestern mein verzweifeltes Weinen nicht zurückhalten. Beim Abschied von meinem kleinen Enkel. Wann sehe ich ihn wieder?

Der Fahrer im Bus hupt wieder. Ich gehe die Treppe hinunter, steige ein, setze mich zu meinem Mann und den Kindern. Es ist Anfang April. Kalt ist es in Sibirien. Eis und Schnee. Kälte im Bus. Kälte in der Seele. Wir fahren los zum Bahnhof.

Ein kalter, wüster, verrauchter Bahnhof. Freche Mädchen-Prostituierte, auch ein Zeichen der Freiheit. Die Toiletten sind leicht zu finden wegen dem ekligen Geruch. Ihre Benutzung ist nicht mehr kostenlos, doch sauberer sind sie nicht geworden. In einer Ecke des großen Raumes hat sich eine Gruppe von Roma bequem gemacht, die ewigen Heimatsuchenden.

Auf dem schmutzigen Fußboden liegen Decken, darauf sitzen Frauen und viele Kinder. Die Männer stehen in der Nähe, quatschen und rauchen, lachen. Unsere Familie steht eng zusammen, wie ein Häufchen Elend. Vier Kinder, drei Koffer. Mein Mann hatte einen Unfall und trägt immer noch eine Halskrause. Ich musste ganz stark sein, wie Felsen im Sturm. Kennen Felsen auch Angst und Zweifel?

Unser Zug wird angesagt. Wir verabschieden uns von meinem Bruder. Unsere älteste Tochter und der Schwiegersohn begleiten uns bis Nowosibirsk. Sie fahren nicht nach Deutschland, ihre Dokumente sind noch nicht fertig, wir konnten aber nicht warten, es ging ums Überleben.

Wir stiegen in den Waggon ein. Es war heiß im Zug. Wir nahmen zwei Abteilungen ein und verschlossen die Türen. Die Kinder durften nicht raus, auch nicht alleine auf die Toilette. Es gingen Gerüchte um, Erpresser hätten herausgefunden, wo und wann Aussiedler fahren würden, und nähmen ihnen auch noch das Letzte weg. Meine größte Angst war, dass ein Kind entführt würde.

Lange schlaflose Nacht im Zug. Die Luft heiß und stickig, obwohl es vom Fenster stark zog. Die Gedanken kreisten im müden Gehirn, kein einziger ließ sich bis zum Ende denken. Endlich neigte sich die Nacht zu Ende, im dunklen Fenster zeigten sich die Lichter von Nowosibirsk. Ich weckte die Kinder.

Nowosibirsk

Es war früher Morgen, bis zur Abflugzeit am Mittag noch viel Zeit. Im Warteraum gab es freie Plätze, und wir konnten uns hinsetzen. Die Kinder stritten wie immer, wer mit Mama sitzt, aber heute war alles anders. Ich wollte zum letzten Mal mit meiner ältesten Tochter sitzen, sie blieb in Russland. Wir saßen nebeneinander, Schulter an Schulter und schwiegen. Wir sahen uns nicht an, um Tränen zu vermeiden. Ich nahm mir vor, stark zu bleiben. Ich hoffte, es würde klappen. In einem Jahr sind wir wieder zusammen. Mein Herz war so schwer, als wenn wir uns für zwanzig Jahre trennen würden. Achtung: Vertraue deinen Gefühlen! Es dauerte 22 Jahre lang, bis meine Tochter mit ihrer Familie nachkommen konnte...

Kathis Senf

Deutsche können keine Opfer sein.

Als ich noch in Russland lebte, habe ich als Kind oft Filme über den Zweiten Weltkrieg angeschaut. Hin und wieder liefen diese Filme im Fernsehen. Bei lediglich zwei, drei Sendern, die wir überhaupt auf dem Dorf empfangen haben, hatte man nicht viel Auswahl. Eine Szene aus solch einem Film ist mir bis heute in Erinnerung geblieben:

Ein deutscher Soldat wird von der Sowjetarmee erwischt, verhört, und den Ausgang dieser Szene kann man sich denken. Welcher Film das genau war – daran kann ich mich heute nicht mehr erinnern. Aber an diesen einen Moment, als der deutsche Soldat weggeführt wird und in seiner Sprache um Gnade bettelt. In diesem Moment habe ich nämlich etwas verspürt, was absolut undenkbar und unzulässig war: Mitleid. Mitleid mit einem deutschen Soldaten. Mein kindliches Herz hat sich dabei ganz stark zusammengezogen.

Gleichzeitig fuhr mir der Schreck durch alle Knochen. Ich habe mich plötzlich furchtbar für dieses Mitleid geschämt. „Wie kann ich überhaupt Mitleid mit diesem Menschen haben? Er ist doch ein Deutscher!", dachte ich. Da gab es jedoch einen Fehler im System. Das war ich nämlich auch: eine Deutsche.

Die nächste Panikwelle überrollte mich: Verspüre ich etwa Mitleid mit ihm, weil ich auch eine Deutsche bin? Noch schlimmer: Bin ich vielleicht sogar wie diese bösen Deutschen, die in den sowjetischen Filmen gezeigt werden? In meinem Kopf herrschte ein ziemliches Durcheinander.

Erst Jahre später habe ich verstanden, dass diese Emotionen nichts mit der eigenen Herkunft oder Nationalität zu tun haben. Das waren ganz normale menschliche Empfindungen. Mitleid mit einem Menschen, der dem Tod ins Auge blickt.

Ob der Regisseur dieses Filmes dies bezwecken wollte? Wohl kaum. Doch bei mir hat diese Szene genau das ausgelöst. Dass nicht alle Deutsche solche Bestien waren, wie uns damals erzählt wurde, nicht alle Deutschen den Krieg wollten und es sogar Deutsche gab, die selbst unter dem Nazi-Regime gelitten haben – das habe ich erst Jahre später erfahren und begriffen. Diesen inneren Konflikt, den ich damals verspürt habe, löste die mir in der Schule durch die Medien und in der Gesellschaft eingeprügelte Überzeugung aus: Deutsche können keine Opfer sein.

Als ich schon viele Jahre in Deutschland lebte, erzählte ich während meiner Studienzeit einer Kommilitonin vom Schicksal meiner deutschen Vorfahren, die im Jahr 1936 aus Wolhynien in der Ukraine nach Kasachstan deportiert wurden. Die Herkunft und Nationalität dieser jungen Dame möchte ich hier nicht erläutern, kann nur so viel dazu sagen, dass sie auch aus dem Gebiet der ehemaligen Sowjetunion stammt. Als ich ihr von den Strapazen der Deportation in den stickigen Viehwaggons berichtete, über die Ankunft in der nackten Steppe Kasachstans und den ersten harten Winter, meinte sie nur achselzuckend dazu: „Ist zwar traurig, aber stell dir vor, was diese Deutschen mit uns gemacht hätten, wenn man sie nicht weggebracht hätte!"

Dieser Satz fühlte sich wie eine Ohrfeige an. Krampfhaft überlegte ich, was meine damals achtjährige Oma wohl an grausamen Taten hätte verüben können, *„wenn man sie nicht weggebracht hätte"*. Ich bin zwar bis heute nicht darauf gekommen, aber mit diesem Satz war unsere Unterhaltung damals beendet.

Wenn ich heute auf dieses Gespräch zurückblicke, würde ich dieser jungen Dame zu antworten wissen. Damals wusste ich es nicht. Heute kann ich ihre Reaktion nachvollziehen. Verstehen nicht, aber nachvollziehen. Denn sie lebt – wahrscheinlich bis heute – in der Überzeugung: Deutsche können keine Opfer sein.

Nach dem Studium habe ich mich intensiver mit diesem Thema auseinandergesetzt. Unter anderem im Rahmen meiner literarischen Tätigkeit. Vor Kurzem stieß ich wieder auf eine Aussage, die mich innerlich zum Kochen brachte. Eine Aussage, die mich wütend machte. Ja, ich war so wütend, traurig und verbittert wie schon lange nicht mehr. Nicht auf diesen Menschen, nicht auf seine Aussage, sondern eher auf eine Tatsache. Folgende Bemerkung zu meinem aktuellen Buchprojekt über das Leben und Schicksal der Schwarzmeerdeutschen wühlte mich innerlich auf:

„Es wird schwierig sein, für dieses Projekt Unterstützer zu finden, da die Deutschen keine anerkannte Opfergruppe sind und das Projekt nicht politisch opportun ist."

Ich bin wütend. Nicht auf den Menschen, der das geschrieben hat, überhaupt nicht. Ich bin wütend darauf, dass er vermutlich Recht haben könnte. Wenn die Aufarbeitung von Geschichte jedoch nicht wichtig und „nicht politisch opportun" ist, dann brauchen wir gar nichts mehr zu machen.

Ich habe die Nase voll davon, dass ich mich als Deutsche aus Russland ständig ducken muss. Bloß nicht den Mund aufmachen und klagen. Bloß nicht vom schweren Schicksal der Oma erzählen. Bloß nicht immer wieder die Geschichte der Deutschen aus der Sowjetunion durchkauen. Das kann und will doch eh keiner mehr hören. Das Thema ist ausgelaugt. Man kennt es anscheinend inzwischen schon gut genug.

Aber dann muss ich immer wieder in erstaunte Augen blicken, wenn ich sage: „Nein, ich bin keine Russin." – „Ach, echt? Hä, warum nicht – du kommst doch aus Russland!" – Über die Geschichte der Deutschen aus dem Osten – wenn ich das zusammenfassen darf – zu sprechen: Nein, so richtig passt es niemandem in den Kram. Das will keiner hören.

Ihr könnt euch nicht vorstellen, wie oft ich in folgender Situation bin: Da erzähle ich vom Leid der deutschen Minderheit in der ehemaligen Sowjetunion, berichte von zerschlagenen menschlichen Leben, von zerstörten Schicksalen, und man hält mir sofort entgegen, was während des Krieges *„die Deutschen alles getrieben"* haben.

Das lässt mich jedes Mal innerlich zusammenfahren. In diesen Momenten denke ich: Welche Schuld hatte denn meine deutsche Großmutter als Kind daran? Was konnte sie denn dafür? Sie und viele andere Kinder? Sie und viele andere Deutsche, die im Osten gelebt haben? Damit meine ich jetzt nicht nur die Deutschen, die auf dem Gebiet der Sowjetunion lebten, sondern auch in Osteuropa, die gewaltsam aus ihrer Heimat vertrieben wurden und auf der Flucht umgekommen sind. Die unterwegs grausame Dinge erlebt und viele Jahre darüber nicht gesprochen haben. Darüber nicht sprechen konnten.

Millionen Deutsche in der Sowjetunion. Entwurzelt, verhaftet, verurteilt, vernichtet. Millionen vertriebene Deutsche aus Osteuropa. Verletzt, verloren, verzweifelt, verschwunden. Zerrissene Familien. Verwaiste Kinder. Verwaiste Eltern. Unzählige Tote. Das Leid der deutschen Frauen am Ende des Krieges. Verantwortlich gemacht für die Untaten anderer. Gejagt, vergewaltigt, ermordet. Gezeichnet, geschädigt und verstoßen. Darüber sprechen? Ein Tabu. Noch jahrzehntelang. Immer wieder mundtot gemacht durch dieses eine Totschlagargument: Deutsche können keine Opfer sein.

Eben aus diesem Grund ist es umso wichtiger, dieses Thema aufzuarbeiten. Immer und immer wieder. Geschichte bleibt Geschichte. Man schreibt sie nicht um, beschönigt sie nicht und verschließt vor Tatsachen nicht die Augen. Wie unangenehm und unbequem die Wahrheit auch sein mag. Sogar, wenn es in diesen Geschichten um Deutsche geht, die tatsächlich Opfer waren. Eigentlich, sollte es nichts sein, wofür man sich schämen oder rechtfertigen muss. Denn Deutsche sind auch nur Menschen.

Katharina Martin-Virolainen

Unsere Leser sind herzlich eingeladen, sich an der Diskussion über die Themen der Kolumne zu beteiligen und Vorschläge zu machen. Wer seinen Senf ebenfalls dazugeben möchte, kann sich entweder an die Redaktion von VadW oder direkt an die Autorin wenden:

K.Martin@LmDR.de

Aktive im Rahmen des Projektes „Neuzugewanderte stärken“.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

„NEUZUGEWANDERTE STÄRKEN“

PROJEKT MIT BREITGEFÄCHERTEM ANGEBOT

Neuzugewanderte stärken“ – so lautet der Titel des Projektes, welches im Zeitraum von August 2016 bis Juli 2019 in der KULT-Schule im Berliner Bezirk Lichtenberg durchgeführt wurde. Das Projekt wurde vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge gefördert.

„Die zielgerichtete Arbeit an Ort und Stelle zeichnete das Projekt aus. Wir konnten Hilfesuchenden konkrete Lösungen anbieten, Ehrenamtliche gewinnen, Multiplikatoren stärken und schulen sowie Strukturen schaffen, in denen sich die Neuzugewanderten eingebracht haben“, so fasst Projektleiter Alexander Korneev das auslaufende Projekt zusammen.

Ziele des Projektes waren:

Aufbau einer ständigen, niederschwelligen Anlaufstelle

In der Anlaufstelle, die von der Jugend-LmDR in Kooperation mit dem in Berlin-Lichtenberg ansässigen Verein Lyra e. V. betrieben wurde, bekamen die Neuzugewanderten einen Überblick über die Regel- und Projektangebote im Bezirk.

Die niederschwellige Einrichtung wurde sehr gut angenommen. Dort wurden Anliegen von Neuzugewanderten erfasst und Hilfestellungen angeboten. Dabei unterschieden sich deren Themen in vielen Bereichen wie Wohnen oder Soziales kaum von denen anderer Gruppen. Insbesondere von Deutschen aus Russland werden immer wieder zwei Punkte angesprochen:

- Altersarmut infolge des Fremdrentengesetzes
- und der Wunsch nach gezielter Unterstützung bei der Teilhabe am politischen Leben.

Gesellschaftliche und soziale Teilhabe der Neuzugewanderten

Durch die erfolgreichen Projektmaßnahmen, wie dem mittlerweile über die Berliner Grenzen hinaus bekannten Familienfestival „wir gemeinsam!“, konnten die Neuzugewanderten am gesellschaftlichen Leben aktiv teilhaben und dieses positiv und gemeinschaftlich mitgestalten. Ihre Einbeziehung in die örtlichen Projekte und Angebote in Zusammenarbeit mit lokalen Akteuren und Einrichtungen ermöglichte es, das Zusammenleben positiv zu gestalten und Vorurteile durch gemeinsame Aktivitäten abzubauen.

Insbesondere kulturelle Veranstaltungen erwiesen sich als Brückenbauer und sensibilisierten für kulturelle Vielfalt. Im Rahmen des Projektes konnten die Teilnehmer so persönliche Beziehungen aufbauen, die auch über die Projektlaufdauer hinaus eine Fortführung der Aktivitäten ermöglichen.

Hilfe zur Selbsthilfe

Durch monatliche Informationsveranstaltungen konnten interessierte Bürger und Neuzugewanderte das Projekt kennenlernen und sich einbringen. In die Veranstaltungen wurden Referenten und Projektpartner einbezogen, die sich über ihr Wissen und ihre Erfahrungen aus der Integrationsarbeit mit den Teilnehmenden austauschten.

Ein wichtiger Baustein des Projektes waren Multiplikatorenschulungen mit fachkundigen Referenten zu relevanten Themen. Hier wurde der Grundstein gelegt, dass Neuzugewanderte in Zukunft als „Lotsen“ selbständig Orientierungshilfe leisten können und als „Verstärker von innen“ zusätzlich zur Nutzung der Integrationsangebote motivieren. Diese sehr effektiven Angebote auf einer nachhaltigen Schiene weiterzuentwickeln, wird eine wichtige Aufgabe für die Ehrenamtlichen sein.

Ein weiterer wichtiger Aufgabenbereich innerhalb des Projektes war die Betreuung und Unterstützung junger Initiativen von Neuzugewanderten. Projektleiter Alexander Korneev fasst diese Aufgabe wie folgt zusammen: „Viele Migranten wollen sich gesellschaftlich einbringen. Es gab zahlreiche Herausforderungen, wenn es darum ging, Anliegen von Neuzugewanderten bei den örtlichen Entscheidungsträgern vorzubringen. Viele Fragen galt es, in den unterschiedlichen Bereichen des Projektes – von den Sprechstunden bis zu den Multiplikatorenschulungen – zu behandeln:

- Welche Stellen sind zuständig?
- Wie kann ich Projekte beantragen und realisieren?
- Wie gewinne ich Ehrenamtliche und wie bewerbe ich meine Maßnahmen?
- Wie kann man selbst bei Entscheidungen mitwirken?

Gemeinsam mit den Zugewanderten konnten wir die Fragen nacheinander bearbeiten, Unklarheiten entwirren, Initiativen fördern und die Teilnehmer bei ihren ersten Schritten begleiten.

Ich bin froh, dass es innerhalb des Projektes so viele ehrenamtliche Helfer gab, die jede Menge Freizeit und Herzblut in die Integrationsarbeit investiert haben."

Über die geschaffenen „Lotsenstrukturen" – bestehend aus Ehrenamtlichen, Multiplikatoren und Sprachmittlern – konnte das Projekt eine nachhaltige Breitenwirkung erzeugen. Die durch die erfolgreiche Projektarbeit entstandene Vernetzung von Vereinen und Initiativen von Menschen mit Migrationshintergrund bietet zahlreiche Möglichkeiten, die Herausforderungen in der Integrationsarbeit unter Einbeziehung der Zugewanderten zu meistern.

Als besonders wichtig hat sich hier der Faktor „Bildung" erwiesen: Je besser die Zugewanderten ihre neue Lebenswelt kennen, umso eher ergreifen sie die Initiative, aktiv am gesellschaftlichen Leben teilzuhaben. Daher waren Vernetzungstreffen, Schulungen und Informationsveranstaltungen zentrale Bestandteile der zielgerichteten Maßnahmen.

Zum Abschluss des Projektes „Neugewanderte stärken" und als Dank der Projektleitung wurden die aktiven Zugewanderten, die Projekt- und Kooperationspartner sowie die Ehrenamtlichen und Multiplikatoren zu einem bunten Sommerfest in der KULTSchule eingeladen.

Alexander Korneev

„DEUTSCHE GESCHICHTE IN WOLHYNIEN"

MEDIEN- UND AUTORENWERKSTATT FÜR JUNGE MENSCHEN AUS DER UKRAINE UND DEUTSCHLAND

Die Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. veranstaltet vom 17. Oktober bis 2. November 2019 gemeinsam mit dem „Rat der Deutschen der Ukraine" mit Sitz in Kiew eine einwöchige Medien- und Autorenwerkstatt in Schitomir, Ukraine.

Zehn deutsche und zehn ukrainische Teilnehmer*innen erarbeiten in kleinen Projektgruppen verschiedene Formate – Blogbeiträge, kurze Videos, Social Media Stories, Gedichte, Kurzerzählungen – zum Thema „Deutsche Geschichte in Wolhynien". Dazu besuchen sie ehemalige deutsche Siedlungen rund um Schitomir, führen Interviews mit Zeitzeugen und besuchen das Archiv in Schitomir, in dem ein Teil der deutschen Geschichte der Region aufbewahrt wird.

Nach einer Einführung in das übergreifende Thema der Werkstatt – die gemeinsame deutsch-ukrainische Geschichte in der Region Wolhynien, wo bis in die 1940er Jahre rund 200.000 Deutsche lebten – entscheiden sich die Teilnehmenden, in welchen Formaten sie die Ergebnisse ihrer Recherchen in der Region präsentieren möchten.

Alter der Teilnehmer*innen: 18 bis 30 Jahre. Bewerbungen zur Medienwerkstatt mit einem Motivationsschreiben (max. 1 DIN-A4-Seite), einem tabellarischen Lebenslauf sowie Kontaktdaten sind als zusammengesetztes PDF-Dokument bis spätestens 1. September 2019 zu richten an: ***k.martin@lmdr.de***

Die Entscheidung über die Platzvergabe erfolgt bis spätestens **15. September 2019**. Kosten für Unterkunft und Verpflegung in Schitomir sowie für Fahrten innerhalb der Region im Rahmen der Projektwoche werden übernommen. Anreise und Abreise müssen selbst organisiert werden. Reisekosten werden auf Vorlage der Tickets rückerstattet (Ukraine bis max. 170 Euro, Deutschland bis max. 400 Euro).

Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien

Das Projekt wird gefördert durch: „Vielstimmige Erinnerung – gemeinsames Erbe – europäische Zukunft: Kultur und Geschichte der Deutschen und ihrer Nachbarn im östlichen Europa" des Deutschen Kulturforums östliches Europa und die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien.

Alle weiteren Informationen zum Projekt finden Sie auf:
www.deutsche-in-wolhynien.de

STARKE LEISTUNG STARKER JUNGS!

Daniel Steinhilber (links) und Thomas Riss.

Thomas Riss und Daniel Steinhilber sind begeisterte Sportler, erfolgreiche Kickboxer und wichtige Stützen der Jugendgruppe „JuRA" aus Regensburg. Sie sind sympathisch und zuverlässig, umgänglich und sehr engagiert.

Nach der zurückliegenden Phase der Abschlussprüfungen am Gymnasium können die beiden nun weitere starke Leistungen vorweisen: Thomas und Daniel haben mit 1,0 bzw. 1,08 einen hervorragenden Notendurchschnitt erreicht. Damit ist die perfekte Grundlage für das Abitur als nächstes Ziel geschaffen.

Wir gratulieren von Herzen und wünschen Thomas und Daniel alles Gute für den nächsten Lebensabschnitt.

Wir sind mächtig stolz auf EUCH, macht weiter so!

Vanessa Eisenbraun,
Vorsitzende der Jugendgruppe „JuRA"

Jugend
LANDSMANNSCHAFT
DER DEUTSCHEN AUS RUSSLAND

Der Hauptsitz der Jugend-LmDR ist im Haus der Deutschen aus Russland, Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart. Für die Kontaktaufnahme wendet ihr euch bitte an die Projektbüros in Berlin unter der Tel.-Nr.: +49(0)30-50178555 oder per Mail an Kontakt@Jugend-LmDR.de Gern treffen wir euch auch persönlich in der KULTSchule, Sewanstr. 43, 10319 Berlin-Lichtenberg. Hier findet ihr uns von Montag bis Freitag, 9 bis 15 Uhr

20 JAHRE DEUTSCHE JUGEND AUS RUSSLAND (DJR) IN HESSEN

SOMMERFEST MIT MARGARETE ZIEGLER-RASCHDORF IN FRANKFURT AM MAIN

Blick auf die Bühne bei der Jubiläumsfeier der DJR in Frankfurt. Bild: Eugen Gross, stellv. Vorsitzender der DJR-Landesgruppe Hessen.

1999 unter dem Dach der LmDR gegründet, kann die Deutsche Jugend aus Russland in Hessen auf 20 Jahre erfolgreicher Arbeit zurückblicken. Mit der Hessischen Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf, als Ehrengast feierte die DJR ihr Jubiläum am 9. Juli mit einem Sommerfest auf dem Lohrberg in Frankfurt.

Bildungsträger und Kooperationspartner

In ihrer Festrede würdigte die Landesbeauftragte die von der DJR in Hessen geleistete Arbeit:

„Besonders beeindruckend ist für mich, dass die Landesgruppe Hessen der Deutschen Ju-gend aus Russland … inzwischen von vielen Ortsgruppen getragen wird und eine hervorragende Integrationsarbeit leistet. Doch die Organisation kümmert sich mittlerweile nicht mehr nur um sich selbst und ihre eigenen Mitglieder, sondern ist ihrerseits selbst zum Bildungsträger und Kooperationspartner in den Bereichen Jugend, Bildung, Integration, Betreuung und Kultur geworden.

Nennenswert sind dabei Angebote zur beruflichen Orientierung, zum Umgang mit dem Internet und den neuen Medien sowie zum Zurechtfinden in Gesellschaft und Politik. Dieser zuletzt genannte Bereich soll künftig noch weiter ausgebaut werden, und die Hessische Landesregierung unterstützt aktuelle Projekte wie ´Fit für Deutschland` gerne mit beachtlichen finanziellen Mitteln."

Zum Abschluss betonte Margarete Ziegler-Raschdorf: „Wir sind uns Ihres Engagements bewusst und möchten Sie sehr herzlich bitten, die vielfältigen Aktivitäten auch in Zukunft fortzuführen. Für ihr freiwilliges Engagement spreche ich Ihnen den Dank und die Anerkennung der Hessischen Landesregierung aus, die das Ehrenamt in besonderer Weise würdigt. Ich bin richtig stolz auf diesen aktiven Jugendverband und werde Sie gerne auch weiterhin nach besten Kräften unterstützen."

In Vertretung des verhinderten Bundesvorsitzenden der LmDR, Johann Thießen, fasste Natalie Paschenko, Vorstandsmitglied der Landesgruppe Hessen der LmDR, in ihrer Rede zentrale Aspekte der landsmannschaftlichen Jugendarbeit zusammen. Daraus einige Auszüge:

„Die Jugendarbeit der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland hat eine ebenso lange Tradition wie die Landsmannschaft selbst – im nächsten Jahr feiert der Verband seinen 70. Gründungstag. Organisierte Jugendaktivitäten innerhalb der Landsmannschaft gab es von Anfang an.

In den ersten Jahrzehnten bis zum Beginn der 1980er Jahre war dafür der Jugend- und Studentenring der Deutschen aus Russland (JSDR) zuständig.

Ein Neubeginn wurde 1986 gewagt. Bis in die 1990er Jahre war es die Russlanddeutsche Jugend (RDJ), die angesichts steigender Aussiedlerzahlen versuchte, die landsmannschaftliche Jugendarbeit neu zu konzipieren und voranzutreiben.

Von links: – Swetlana Wagner, 1. Vorsitzende der DJR-Landesgruppe Hessen; – Margarete Ziegler-Raschdorf, Hessische Landesbeauftragte für Heimatvertriebene und Spätaussiedler; – Albina Nazarenus-Vetter, Geschäftsführerin der DJR Hessen. Foto: LBHS

Neue Impulse erhielt die landsmannschaftliche Jugendarbeit ab 1995 durch

die Berufung von Ernst Strohmaier zum Bundeskulturreferenten, der auch den Auftrag hatte, eine neue Jugendorganisation aufzubauen, die später den Namen ‚Deutsche Jugend aus Russland' erhielt.

Mit frischen Ideen konnte eine beachtliche Zahl aktiver Jugendlicher in die Arbeit eingebunden werden – einige von ihnen engagieren sich immer noch in der Integrations- und Kulturarbeit mit Spätaussiedlern und Vertriebenen. Bei Jugendveranstaltungen wurden auch brisante Themen nicht ausgeklammert, denn zu der Zeit gerieten gerade junge Spätaussiedler immer wieder in die negativen Schlagzeilen der deutschen Medien.

Auf dem Bundesjugendtag Ende 1999 wurde die Jugendorganisation dann in einen eigenständigen Verein unter dem Namen „Deutsche Jugend aus Russland e. V." umgewandelt. Der Verein ging nun eigene Wege, in einigen Bundesländern entstanden Kreis- und Landesgruppen – auch in Hessen.

Die DJR steht in der nachhaltigen Tradition der landsmannschaftlichen Jugendarbeit, auch wenn die enge Bindung an die LmDR, vor allem auf Bundesebene, seit Beginn der 2000er nicht aufrechterhalten werden konnte.

Anders sieht es auf Landesebene aus. Vor allem Hessen gehört zu den Bundesländern, in denen die Zusammenarbeit zwischen LmDR und DJR traditionell eng und konstruktiv ist – mit steigender Tendenz in den letzten drei Jahren.

In den vergangenen 20 Jahren konnte sich die DJR in Hessen, seit über 15 Jahren mit der stellvertretenden Bundesvorsitzenden der LmDR, Albina Nazarenus-Vetter, als Geschäftsführerin an der Spitze, in vielen Bereichen der Jugendarbeit nicht nur überzeugend durchsetzen und einen guten Ruf erlangen, sondern auch in vielerlei Hinsicht mit gutem Beispiel auf Bundesebene vorangehen.

Die Angebote der DJR bestehen vor allem aus kulturellen Veranstaltungen, Gruppen- und Freizeitangeboten, Informations- und Integrationsseminaren, Sport- und Kulturprojekten, Begegnungsabenden sowie Beratung und Hilfe bei persönlichen, schulischen und beruflichen Fragen und Problemen junger Deutscher aus Russland. Die Arbeit sieht stets die Kooperation mit Trägern der Integrations- und Jugendarbeit und die Einbindung der eigenen Angebote in das kommunale Gemeinwesen vor.

Von Anfang an wurde die DJR Hessen auf Wunsch der hessischen Landesregierung gezielt in die Integrationsarbeit mit Spätaussiedlern eingebunden. Durch aufsuchende Arbeit und die Vielfalt der Angebote hatte vor allem die Kreisgruppe Frankfurt ein gut funktionierendes Netz von ehrenamtlichen Multiplikatoren aufgebaut. In den vergangenen zwei Jahrzehnten wurden hessenweit Hunderte aktive Mitglieder zu ehrenamtlichen Jugendgruppenleitern ausgebildet.

HESSEN

Hessisches Ministerium
für Soziales und Integration

Derzeit ist der Landesverband Hessen der DJR Träger des Projektes ‚Fit für Deutschland', gefördert durch Mittel des Hessischen Ministeriums für Soziales und Integration. Die vielfältigen Veranstaltungsangebote und die außerschulischen Bildungsmaßnahmen schaffen den notwendigen Rahmen für die Identitätsfindung sowie die Stärkung des Selbstbewusstseins von Kindern und Jugendlichen."

VadW

„POLITISCHE DISKUSSIONSKULTUR STÄRKEN – ANDERE POSITIONEN AKZEPTIEREN"

LMDR ERWIRBT FÖRDERMITTEL FÜR JUGENDPROJEKT

Die LmDR hat mit dem Projekt „Politische Diskussionskultur stärken – andere Positionen akzeptieren" Fördermittel beim Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) erworben. Das Bundesamt fördert die Maßnahme im Rahmen seines Themenschwerpunktes zur „gesellschaftlichen und sozialen Integration von Zuwanderinnen und Zuwanderern" für eine Dauer von 36 Monaten. Projektbeginn war der 1. Juni 2019.

Desinteressiert, unpolitisch, träge. Alles Vorwürfe, mit denen sich die Jugend konfrontiert sieht. Die Statistiken scheinen die Kritik zu bestätigen: Die Zahl der Nichtwähler zwischen 18 und 24 Jahren betrug bei der jüngsten Bundestagswahl 68 %! Partizipationsmöglichkeiten neben der Wahl werden nur von einem Drittel der Jugendlichen genutzt. Selbst wenn die Klimaproteste rund um Greta Thunberg eine Art Trendwende markieren: Es existiert Handlungsbedarf. Die einfachste Möglichkeit, das Interesse der Jugendlichen für politische Themen zu (re)aktivieren besteht darin, mit ihnen und nicht über ihre Köpfe hinweg zu diskutieren.

Genau an diesem Punkt setzt das Projekt „Politische Diskussionskultur stärken – andere Positionen akzeptieren" an. Die LmDR wird im Laufe des Projektes in der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf einen Debattierklub etablieren, der sich zwar explizit an jugendliche Deutsche aus Russland richtet, jedoch allen offensteht, egal ob mit oder ohne Migrationsbiografie. Die 56 Teilnehmer pro Jahrgang werden in Workshops und Schulungen darauf vorbereitet, in einem abschließenden Debattierwettbewerb ihre Fertigkeiten anzuwenden und argumentativ die „Fetzen fliegen" zu lassen.

Warum ein Debattierklub? Die Vorteile liegen auf der Hand: Neben der Kompetenz, sich einem politischen Thema analytisch zu nähern, fördert das Format die rhetorischen Fähigkeiten. Sicheres Auftreten und freie Rede gehören zum Rüstzeug für eine politische und zivilgesellschaftliche Teilhabe und Teilnahme der Jugendlichen. Und das Versprechen, **mit** den Jugendlichen und **nicht über ihre Köpfe hinweg** zu diskutieren? Die Jugendlichen geben den inhaltlichen Takt vor. Sie entscheiden, über welches politische Thema debattiert wird.

Um die Strahlkraft des Projektes zu erhöhen, ist angedacht, eng mit den Jugendorganisationen der LmDR, Düsseldorfer Schulen und weiteren Projektpartnern zusammenzuarbeiten.

Gefördert durch:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Aufgrund eines Beschlusses
des Deutschen Bundestages

Desinteressiert, unpolitisch, träge? Innerhalb der 36-monatigen Projektlaufzeit werden die LmDR und vor allem die Teilnehmer beweisen, dass die Jugend nicht so politikverdrossen ist, wie ihr unterstellt wird. Und, sind wir ehrlich: Statistiken sind doch nur Schall und Rauch.

Die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland dankt dem BAMF respektive dem Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend sehr herzlich für die Bewilligung der Fördermittel. Die Projektleitung übernimmt Christian Sprenger, der unter der folgenden E-Mail-Adresse gerne für Rückfragen zur Verfügung steht: ***c.sprenger@lmdr.de***

Christian Sprenger

Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland (BKDR) würdigt Opfer der Deportationen in der Sowjetunion vor 78 Jahren

Nürnberg. Am 28. August 2019 findet in den Räumen des Bayerischen Kulturzentrums der Deutschen aus Russland, in der Sandstraße 20 A, eine Gedenkveranstaltung anlässlich der Verbannung der Russlanddeutschen in der Sowjetunion vor 78 Jahren statt. Nach einer kurzen Ansprache des Leiters des Kulturzentrums, Waldemar Eisenbraun, hält der Historiker Dr. Viktor Krieger einen Vortrag über dieses für die Russlanddeutschen schicksalhafte Ereignis, das so gut wie jede Familie betraf. Der Vortag soll im Detail die Auswirkungen dieser Zäsur auf die Deutschen in der UdSSR beleuchten, insbesondere wie das Ereignis die Erinnerungskultur der Deutschen in und aus Russland prägte.

Am 28. August 1941 befahl der Oberste Sowjet mittels eines Erlasses, die Deutschen in der UdSSR wegen des Verdachts auf Kollaboration mit Nazi-Deutschland und Spionage umzusiedeln. Der Befehl wurde zügig in die Tat umgesetzt, über Nacht mussten die Menschen unter strenger Aufsicht der NKWD-Mitarbeiter ihre Häuser samt Kind und Kegel verlassen. In Güterzügen wurden Tausende in Richtung Sibirien und Kasachstan deportiert, dort in vielen Fällen allein ihrem Schicksal überlassen. Männer wie Frauen kamen wenige Monate später in Zwangsarbeitslager und mussten unter menschenunwürdigen Bedingungen Schwerstarbeit leisten. Viele Russlanddeutsche verhungerten oder starben an anderen Krankheiten. Es findet sich heutzutage kaum eine Familie unter den Deutschen aus Russland, die keine menschlichen Opfer aus der Zeit der Stalin-Herrschaft zu beklagen hätte.

Bis 1956 lebten die Sowjetdeutschen in Sondersiedlungen, mussten sich regelmäßig beim Kreiskommandanten melden und durften viele elementare Bürgerrechte, wie zum Beispiel freie Berufswahl, Hochschulstudium oder Fortbewegung innerhalb der Sowjetunion, für sich nicht in Anspruch nehmen. Erst Jahre später sprach die Sowjetregierung die Russlanddeutschen von dem Vorwurf der Kollaboration mit Hitler-Deutschland frei. Vollständig wurden sie jedoch offiziell bis dato nicht rehabilitiert, geschweige denn für die Repressionen entschädigt.

Im Rahmen der Gedenkveranstaltung am 28. August wird die von Dr. Viktor Krieger neu konzipierte Ausstellung zur Geschichte der Deutschen aus Russland präsentiert. Die Veranstaltung ist öffentlich. Der Eintritt ist frei. Beginn: 19 Uhr

BKDR, Juli 2019

Bildungsreisen nach Friedland und Detmold

mit Zwischenstation und Kulturprogramm in Kassel

BKDR
Bayerisches Kulturzentrum der Deutschen aus Russland

Verbindliche Anmeldung bis 24.08.2019 unter 0911-89219599 oder kontakt@bkdr.de erforderlich.

Änderungen vorbehalten

Aktuelle Termine:

31.8. – 1.9.2019 (Samstag – Sonntag)
Bus-Abfahrt um 6.15 Uhr vom Parkplatz „Unterer Wöhrd“ (Altes Eisstadion), Wöhrdstraße 62, 93059 Regensburg

14.9. – 15.9.2019 (Samstag – Sonntag)
Bus-Abfahrt um 7:15 Uhr vom Zentralen Omnibusbahnhof Nürnberg (ZOB) Bahnhofstraße 11, 90402 Nürnberg

Geplanter Ablauf:
Frühstück im Bus, Führung durch das Museum und das Grenzdurchgangslager Friedland, Kranzniederlegung an der Friedland-Glocke, Mittagessen, Besichtigung der Herkules-Statue (Schlosspark Wilhelmshöhe, Kassel), Hotelunterbringung, Freizeit, Frühstück im Hotel, Führung durch das Museum für russlanddeutsche Kulturgeschichte (Detmold), Mittagessen, Rückfahrt, Bildungsprogramm während der Busfahrt.

Übernommen werden folgende Kosten: Busfahrt, oben genannte Mahlzeiten, Hotelübernachtung, Eintrittsgelder für die Museen Friedland und Detmold, Wasser und Kaffee / Tee im Reisebus.

Der Teilnehmerbeitrag beträgt 50 € pro Person (30 € bei Minderjährigen) bei Unterbringung in einem Doppelzimmer. Der Zuschlag für ein Einzelzimmer, sofern verfügbar, liegt bei 40 €. Bonus: kostenfreie Tickets für öffentliche Verkehrsmittel in Kassel

Dieses Projekt wird gefördert durch
Bayerisches Staatsministerium für Familie, Arbeit und Soziales

Bei ausreichender Nachfrage können Bildungsreisen aus weiteren bayerischen Städten organisiert werden.

DEUTSCHE AUS RUSSLAND. GESCHICHTE UND GEGENWART

Aktuelle Termine finden Sie auf unserer Internetseite www.LmDR.de/WA-Termine/

WANDERAUSSTELLUNG DER LANDSMANNSCHAFT – WWW.DEUTSCHEAUSRUSSLAND.DE

Essen, NRW

18. August: AWO-Louise-Schröder-Sozialzentrum im Stadtbezirk Katernberg, Joseph-Oertgen-Str. 51, Tel.: 02013611203, Birgit Lange. Präsentation am 18. August ab 15.30 Uhr mit Vortrag, Film und Kulturprogramm".
Organisation: Ida Daut, Tel.: 0201542759, 0157-38677424.

Weilmünster, Hessen

5. bis 6. September: Weiltalschule/Gesamtschule, Mühlweg 15, Tel.: 06472-2008. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung. Am Projekt nimmt auch eine Schülergruppe aus Astana, Kasachstan, teil.
Organisation: Peter Merget.

Regensburg, Bayern

9, bis 13. September: Donau-Einkaufszentrum im Stadtteil Weichs, Weichser Weg 5, im 1. Flur, am Bronze-Brunnen, Tel.: 0941-46080. Eröffnung am 9. September um 11 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Führung durch die Ausstellung. Grußwort: Sylvia Stierstorfer, Beauftragte des Freistaates Bayern für Heimatvertriebene und Spätaussiedler. Musikalische Umrahmung durch den Chor „Donauklang" und das Duo „Melodie der Seele". Die Ausstellung hatmontags bis samstags von 9.30 bis 20 Uhr geöffnet.
Organisation: Valentina Wudke,
Tel.: 0160-76 71 216..
13. bis 30. September: Evangelisch-Lutherische-Kirchengemeinde, Kirchfeldallee 3, Stadtbezirk Burgweinting. Eröffnung am 13. September um 16 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Valentina Wudtke,
Tel.: 0160-7671216.

Ulm, Baden-Württemberg

9. September bis 31. Oktober: Haus der Stadtgeschichte Schwörhaus, Weinhof 12, Tel.: 0731-1614210. Eröffnung am 9. September um 19 Uhr mit Grußworten, Vortrag und Film. Die Ausstellung wird auch im Rahmen der Ulmer Kultur- und Museumsnacht am 21. September präsentiert.
Organisation: Ulrich Seemüller.

Holzminden, Niedersachsen

17. bis 18. September: Campe-Gymnasium, Wilhelmstr. 13, Tel.: 05531-12960. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Hans Michael Haas.

Sondershausen, Thüringen

19. bis 22. September: Hasenholz-Östertal-Centrum, Zum Östertal 1, Tel.: 03652-544892. Eröffnung am 19. September, um 16 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Musikalische Umrahmung durch den Männerchor unter der Leitung von Viktor Getz.
Organisation: Katharina Weizel,
Tel.: 0172-9557211.

Oschatz, Sachsen

23. September bis 10. Oktober: Volkshochschule, Am Zeugamt 4, Tel.: 03435-922444, Frau Ullrich, Herr Schmidt. Eröffnung am 23. September um 14.30 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Sandra Aleckner,
Tel.: 0160-90742106.

Röbel an der Müritz, Mecklenburg-Vorpommern

24. bis 25. September: Kooperative Gesamtschule, Gotthunskamp 13, Tel.: 039931-52202, Schulleiter: Hans Richter. Schulunterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Ingrid Laatz,
Tel.: 0151-40639213,
Christliches Jugenddorf Nord.

Heidelberg, Baden-Württemberg

26. September bis 13. Oktober: Evangelische Heiliggeistkirche, Marktplatz, Tel.: 06221-21117. Eröffnung am 26. September, 18.30 Uhr, mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Erika Neubauer,
Tel.: 06221-71 29 46, 0176-52536404.

Osnabrück, Niedersachsen

28. November: Gymnasium „In der Wüste", Kromschröderstr. 33, Tel.: 0541-3234386. Präsentation am 28. September, ab 10.30 Uhr im Rahmen der Festveranstaltung zum 60. Jahrestag der Ortsgruppe Osnabrück der LmDR mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Irene Vogel,
Tel.: 05401-896085, Tel.: 0159-02304311.

Bayreuth, Bayern

1. bis 2, Oktober: Wirtschafts-Wissenschaftliches Gymnasium, Am Sportpark 1, Tel.: 0921-251950. Unterrichtsprojekt Migration und Integration im Rahmen der Ausstellung.
Organisation: Florian Schleupner.

Garmisch-Partenkirchen, Bayern

7. bis 28. Oktober: Landratsamt, Olympiastr. 10, Tel.: 08821-7511. Eröffnung am 7. Oktober um 16 Uhr mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm. Grußwort: Anton Speer, Landrat des Landkreises Garmisch-Partenkirchen.
Organisation: Maria Filina,
Tel.: 0170-1656864.

Lutherstadt Wittenberg, Sachsen-Anhalt

11. Oktober: Katharinensaal, Jüdenstr. 29. Präsentation am 11. Oktober um 17 Uhr im Rahmen eines Abends der Begegnung mit Grußworten, Vortrag, Film und Kulturprogramm.
Organisation: Pauline Wiedemann,
Tel.: 03491-433955.

Projektleiter Jakob Fischer, Ilja Fedoseev und Dr. Eugen Eichelberg

Mit freundlicher Unterstützung des Bundesministeriums des Innern, für Bau und Heimat und gefördert als Projekt über das Bundesamt für Migration und Flüchtlinge, präsentiert von der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Zuständig für die acht parallel laufenden Exemplare der Ausstellung sind die Projektleiter der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, **Jakob Fischer, Ilja Fedoseev und Dr. Eugen Eichelberg, die Sie unter den Telefonnummern 0711-166590 bzw. 0171-4034329 (Jakob Fischer) oder der E-Mail-Adresse J.Fischer@LmDR.de** erreichen können.

Bei allen Eröffnungs- und Abschlussveranstaltungen der Ausstellung und bei Begegnungstagen führen die Projektleiter in die Ausstellung ein, präsentieren Filme auf Großleinwand und halten Vorträge zum Thema „Geschichte und Kultur der Deutschen in Russland und ihre Integration in Deutschland". Sie organisieren nach Vereinbarung auch Führungen für Gruppen und Schulklassen.

Der Eintritt zu allen Veranstaltungen im Rahmen der Ausstellung ist frei.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

VOLK AUF DEM WEG Nr. 8-9/2019 13

Das Schicksal der deportierten Wolgadeutschen auf YouTube

Theaterstück „Vaters Spur“ nach der Erzählung „Unser Hof“ von Hugo Wormsbechers online

Nach seiner Premiere am 30. September 2017 *(VadW berichtete in Nr. 1/2018)* konnte das Theaterstück „Vaters Spur“ nach der Erzählung „Unser Hof“ von Hugo Wormsbecher in der Aufführung des Staatlichen Uljanow-Schauspieltheaters der westsibirischen Stadt Tara (Gebiet Omsk) mit beeindruckender Resonanz auch an anderen Orten gezeigt werden, zuletzt im renommierten Moskauer Wachtangow-Theater am 15. Juni 2019.

Wormsbechers Werk thematisiert das dramatische Schicksal der Wolgadeutschen, die 1941 nach Sibirien deportiert wurden. Die inzwischen mehrfach preisgekrönte Theateraufführung wurde am 17. Juni 2019 als Video auf dem Portal *Kultura.RF* (*odnoklassniki.ru*) online ausgestrahlt und von mehr als 70.000 Usern in Russland, Kasachstan, Deutschland und anderen Ländern verfolgt.

Die online-Ausstrahlung kam einerseits mit Unterstützung des Kultusministeriums des Gebiets Omsk zustande. Außerdem setzten sich dafür ein:

- die Jugendorganisation der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.,
- das Berliner Integrationshaus Lyra e. V.,
- der Verein Deutsch-Russische Festtage e. V.
- sowie der Dortmunder Verein AFZ ETHNOS in Kooperation mit anderen Kulturinstitutionen und russlanddeutschen Unternehmern.

Die Erzählung „Unser Hof“ wurde nach fast 15-jährigem Verbot zum ersten Mal 1984 im deutschsprachigen Almanach „Heimatliche Weiten“ und 1988 in der deutschsprachigen Zentralzeitung „Neues Leben“ ohne Kürzungen veröffentlicht. Darin schildert Wormsbecher aus der Perspektive des Kindes Fritz das Leben seiner deportierten Familie in der sibirischen Verbannung.

Der Vater, früher Lehrer, wird zur Zwangsarbeit mobilisiert und landet als Holzfäller im Arbeitslager. Dort erleidet er einen schweren Unfall und wird, gelähmt und erblindet, zu seiner Familie entlassen. Er stirbt, ohne von Fritz wieder als Vater erkannt worden zu sein.

Die mit den drei Kindern Arno, Fritz und Mariechen allein gebliebene Mutter wird zum Kommandanten bestellt, der sie auf ihre Arbeitsfähigkeit in einem Arbeitslager überprüft. Zwar wird sie entlassen, stirbt aber später an den Folgen der Erfrierungen, die sie sich auf dem Rückmarsch nach Hause zuzieht.

Die Schwester Mariechen wird Opfer eines Wolfsrudels, das den Pferdeschlitten anfällt, mit dem ein gutmütiger Bekannter, Großväterchen Semjonytsch, die drei Waisen in den Nachbarort bringen will. Auch Bruder Arno verschwindet – er geht seine Großeltern suchen.

Der allein gebliebene Fritz erkrankt vor Kummer, in seinen Traumvisionen sieht er sich, in sein Vaterhaus – *unseren Hof* – an der Wolga zurückgekehrt, wo die ganze Familie vor seinem geistigen Auge vorbeizieht, selbst der Großvater, ein Held aus Zeiten des Bürgerkrieges, der von den Weißen erhängt wurde.

Wie kaum ein anderer hat der 1938 in Marxstadt (heute Marx) an der Wolga geborene und nachher in der Verbannung in Sibirien aufgewachsene Hugo Wormsbecher versucht, die Traumata seiner gebeutelten Landsleute literarisch zu verarbeiten. Ab 1965 war er in der deutschsprachigen Tageszeitung „Freundschaft“ (Zelinograd), ab 1970 in der Moskauer Zeitung „Neues Leben“ und in den Jahren 1980-1990 als Redakteur des Almanachs „Heimatliche Weiten“ tätig. Er verfasste mehrere Bücher, Novellen, Erzählungen, Drehbücher und Bühnenstücke sowie zahlreiche literaturkritische Beiträge, historisch-literarische Übersichten und publizistische Artikel zu aktuellen Problemen der Russlanddeutschen.

Seit 1963 ist Wormsbecher einer der Aktivisten der deutschen Nationalbewegung in der Sowjetunion der Nachkriegszeit, er war Teilnehmer der beiden Delegationen der Russlanddeutschen 1965 und 1988. Er gehörte zu den Mitbegründern der deutschen Nationalbewegung „Wiedergeburt“ und bemüht sich nach wie vor um die Wiederherstellung der historischen Gerechtigkeit gegenüber den Russlanddeutschen.

Wormsbecher gehört auch zu den ersten, die sich an das „verbotene“ Thema heranwagten. Bereits 1970 legte er dem „Neuen Leben“ das erste Kapitel der Erzählung

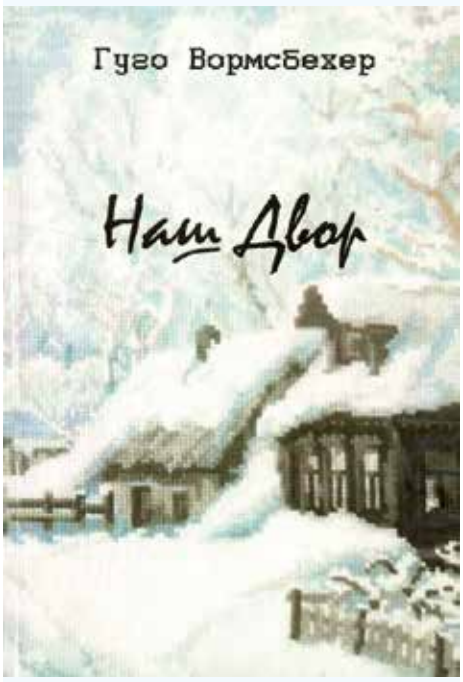
unter dem Titel „Vaters Spur“ als selbständige Kurzerzählung vor. „Das Urteil war zwar positiv, aber veröffentlichen durfte man sie damals nicht. Um die Kurzerzählung druckbar zu machen, wurden mir einige Änderungen vorgeschlagen. So sollte der unterernährte deutsche Vater nicht aus der Trudarmee zu seiner Familie in Sibirien zum Sterben entlassen werden, sondern aus einem faschistischen Konzentrationslager. Ein bemerkenswertes Angebot, aber nicht für mich“, erzählt Wormsbecher in einem Interview (HB 2006).

Als er dann später die volle Fassung vorlegte, war die Reaktion dieselbe: gut, aber man darf es nicht veröffentlichen. Eine klare Anweisung, die Erzählung nicht zu drucken, kam auch vom ZK der KPdSU. Erst 1984 und 1988 kam es zur Veröffentlichung der Erzählung. Wormsbechers andere Erzählung, „Deinen Namen gibt der Sieg dir wieder“, wurde 1975 ebenfalls auf Anweisung des ZK der KPdSU gestoppt.

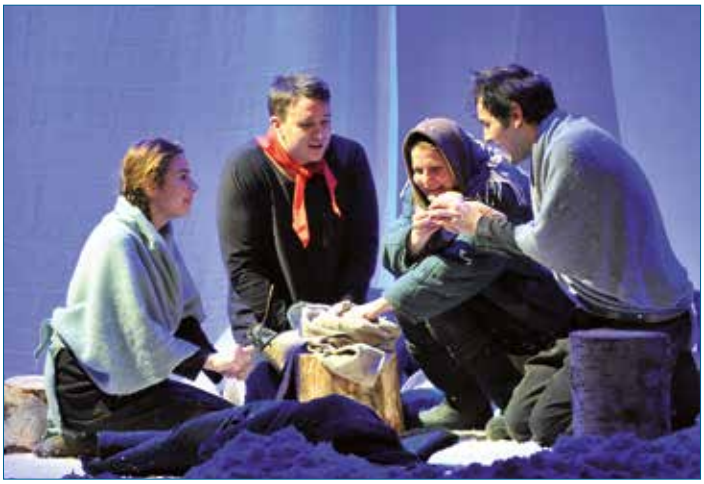
„Die Erzählung *Unser Hof* wurde lange vor der Perestroika-Zeit geschrieben, die Veröffentlichung wurde allerdings für 15 Jahre verboten. Aber auch nach der Veröffentlichung in *Heimatliche Weiten* blieb sie noch lange unter Aufsicht. So wollte das Deutsche Schauspieltheater in Kasachstan (Temirtau/Alma-Ata) die Erzählung auf die Bühne bringen – das Vorhaben ist gescheitert. Ebenso 1989: Als das sowjetische Mosfilm-Studio zusammen mit einem westdeutschen Filmstudio die Erzählung verfilmen wollte, kam im letzten Augenblick die Mitteilung aus Deutschland, dass sich das deutsche Studio aus dem Projekt zurückziehe, um angeblich die Beziehungen zwischen Westdeutschland und der Sowjetunion, die heute sehr gut sind, nicht zu gefährden. Vor etwa 15 Jahren hatte das Theater an der Taganka in Moskau vor, eine Theateraufführung nach *Unser Hof* in Angriff zu nehmen – auch gescheitert“, schreibt Hugo Wormsbecher. Erst 76 Jahre nach dem Beginn der Tragödie der Wolgadeutschen ist es endlich gelungen, diese Erzählung und damit das lange totgeschwiegene Thema auf die Theaterbühne zu bringen.

Interessierte können sich das Theaterstück „Vaters Spur“ unter https://youtu.be/_KrJ-EwAu7o ansehen.

Nina Paulsen



Das Buch von Hugo Wormsbecher „Unser Hof“ ist in diesem Jahr in russischer Sprache im Moskauer Verlag „Pero“ erschienen. Auch die Herausgabe der deutschen Fassung ist vorgesehen. Das Buch (russisch) kann man unter der Telefonnummer 0231-3173020 oder per E-Mail unter afz.ethnos@gmail.com bestellen. ISBN 978-5-00150-196-1, Preis 9,- Euro zuzüglich Portokosten.



Landsmannschaft der Deutschen aus Russland

Informationen und Beiträge aus den Gliederungen

BADEN-WÜRTTEMBERG

Freiburg

Einladung zur Mitgliederversammlung mit Neuwahlen:

Liebe Landsleute,
satzungsgemäß laden wir Sie hiermit zur Mitgliederversammlung mit Neuwahlen des Vorstandes der Kreisgruppe Freiburg ein. Diese findet am 21. September 2019 um 14 Uhr im Caritasverband Freiburg Stadt e.V. an der Sundgauallee 8, 79110 Freiburg, statt.

Tagesordnung:

TOP 1: Eröffnung und Begrüßung;
TOP 2: Wahl der Versammlungsleitung;
TOP 3: Wahl der Mandatskommission;
TOP 4: Tätigkeitsbericht des Vorstandes;
TOP 5: Bericht des Kassenwarts;
TOP 6: Bericht der Kassenprüfungskommission;
TOP 7: Aussprache zu den Berichten TOP 4, 5 und 6;
TOP 8: Bericht der Mandatskommission;
TOP 9: Feststellung der Beschlussfähigkeit;
TOP 10: Entlastung des Vorstandes;
TOP 11: Wahl der/des Vorsitzenden;
TOP 12: Wahl der weiteren Vorstandsmitglieder;
TOP 13: Wahl der Kassenprüfungskommission;
TOP 14: Verschiedenes.

Der Vorstand

Friedrichshafen-Bodensee

Musik liegt in der Luft:

Jedes Jahr im Sommer nach den Pfingstferien findet in Friedrichshafen das Interkulturelle Stadtfest statt.

Vielfältige interkulturelle Begegnungen, lebendige Zusammenarbeit und das Kennenlernen anderer Kulturen stehen im Mittelpunkt dieses bunten Festes an der Uferpromenade.

Über 30 interkulturelle Vereine bereicherten das Kulturprogramm mit außergewöhnlichen Beiträgen am 29. und 30. Juni auf verschiedenen Bühnen an die Häfler Uferpromenade. Die Sonne schien an diesen Tagen unerbittlich von oben, was die Besucher jedoch nicht davon abhielt, den Talenten bei ihren unterhaltsamen Darbietungen zuzuschauen und sie mit Applaus zu beschenken.

An beiden Tagen traten Gruppen aus verschiedenen Ländern mit abwechslungsreichen Vorführungen in farbenfrohen traditionellen Folkloretrachten auf.

Kinder der Ortsgruppe Friedrichshafen beim Interkulturellen Stadtfest.

Liebe Landsleute, liebe Vorstände der Landesgruppen und Ortsgliederungen,

zur Optimierung der Herstellung der Verbandszeitung „Volk auf dem Weg“ bittet die Redaktion alle freundlichst, darauf zu achten, dass der letzte Abgabetermin für die jeweilige VadW-Ausgabe der 17. Tag des Vormonats ist. Bitte senden Sie das Material an die E-Mail-Adresse Redaktion@LmDR.de oder an unsere Geschäftsstelle.

Außerdem weisen wir darauf hin, dass gemäß der neuen Datenschutzverordnung insbesondere für die Veröffentlichung von Bildern, auf denen Kinder als Akteure, etwa auf der Bühne, zu sehen sind, neue Vorschriften gelten. Künftig dürfen wir diese Bilder nur noch dann veröffentlichen, wenn die Genehmigungen sämtlicher Erziehungsberechtigten der abgebildeten Kinder vorliegen.

Ihre Redaktion

Seit Jahren sind viele Talente aus der Ortsgruppe Friedrichshafen-Bodensee der LmDR am Start. Die Tanzgruppen, ein Folklorechor und eine Musikschule bereicherten das Programm des internationalen Stadtfestes mit ihren attraktiven tänzerischen und musikalischen Beiträgen.

Seit 25 Jahren besteht eine enge Kooperation der Ortsgruppe mit der Tanzschule N. 10 von Thomas Schütze. Thomas und Hilde Schütze betreiben nicht nur seit 30 Jahren die Tanzschule, sondern sind als Profitänzer sehr aktiv und belegten vor kurzem bei der Frankfurter Meisterschaft nicht nur den ersten Platz in der Disziplin Diskofox, sondern bekamen für die hervorragende Performance auch eine Wildcard für die Weltmeisterschaft im Diskofox 2019 in Ludwigsburg

Gerade in der heutigen Zeit ist der Zusammenhalt besonders wichtig, und als Tanzschule sieht sich Thomas Schütze als gesellschaftliches Bindeglied für die interkulturelle Verständigung. „Tanzen verbindet, baut Vorurteile und Mauern zwischen den Menschen ab und lässt alle einfach Mensch sein“, so Thomas Schütze.

Vor sieben Jahren wurde an der Tanzschule eine Tanzgruppe unter der Leitung von Natalia Slobotzka gegründet. Natalia hat an einer Fachschule in Russland eine Ausbildung als Choreografin abgeschlossen und gibt an die Kinder ihre Passion für Tanz und künstlerischen Ausdruck der Gefühle weiter. Ihre fachliche Kompetenz und ihr liebevoller Umgang mit den Kindern sprach sich herum, und mittlerweile genießen insgesamt 40 Kinder in fünf Tanzgruppen eine professionelle Tanzausbildung. Vor kurzem gründete Natalia auch eine Ballett-Gruppe.

„Ich liebe den Tanz, genieße es, mit Kindern zu arbeiten, um ihr Talent zu fördern und ihr Selbstbewusstsein zu stärken“, sagt sie.

Jedes Jahr studieren die Kinder neue Tänze ein und erweitern ihr Repertoire. Zweimal wöchentlich absolvieren sie Trainingseinheiten, um immer besser zu werden und ihre Leidenschaft fürs Tanzen auszuleben. Mittlerweile werden die Tanzgruppen für Eröffnungsveranstaltungen, Jahresfeiern in diversen Unternehmen und unzählige Feste gebucht.

Die Folkloregruppe „Kalina“ mit einem zehnköpfigen Ensemble unter der Leitung von Vitali Kling und Peter Eichwald lieferte einen fantastischen Auftritt am Seeufer in der Musikmuschel und begeisterte die Zuschauer. Russische Melodien und die Liedtexte gingen allen Zuschauern unter die Haut. Auch wenn nicht alle die russischen Texte verstanden haben, wurden die Leidenschaft und die Liebe zur Musik bis in die letzten Reihen transportiert.

„Mit unserem Gesang möchten wir allen die Macht und Schönheit der russischen Natur und Kultur vermitteln“, so Vitali Kling.

Die Musikschule „Studio Alex“ unter der Leitung von Alexei Nelidov präsentierte Gesangstalente. Drei Mädels im Alter von 14 bis 17 Jahren begeisterten das Publikum mit ihren Interpretationen

Der Folklorechor „Kalina“ aus Friedrichshafen auf dem Internationalen Stadtfest.

moderner Lieder. Seit acht Jahren nehmen Leni Mermann, Adeline Rusch und Leonie Tröster Gesangsunterricht in der Musikschule und werden vom Vokalcoach Rita Nelidov an die Kunst des Singens herangeführt.

Das erfolgreiche Wochenende mit begeisternden Auftritten und Begegnungen ist zu Ende. Mit unseren Darbietungen konnten wir den Besuchern des Internationalen Stadtfestes in Friedrichshafen die Vielfalt unserer Talente und unsere Liebe zur Musik zeigen.

Vorsitzende der Ortsgruppe Friedrichshafen-Bodensee,
Monika Martin

Heidelberg

Einladung zum Festakt:

Wir laden herzlich ein zu unserem Festakt unter dem Motto „30 Jahre Wiedervereinigung Deutschlands – 30 Jahre Deutsche aus Russland in Heidelberg“, der am 26. September um 18 Uhr in der Heiliggeistkirche auf dem Marktplatz in Heidelberg stattfindet.

Leitmotiv des Festaktes ist das zweifache Bekenntnis der Deutschen aus Russland:

- Das Bekenntnis zu unserem Land, in dem wir gerne als Deutsche unter Deutschen leben.
- Das Bekenntnis zu unserer in der Zwischenzeit tiefen Verwurzelung in der neuen Heimat Heidelberg und Umgebung.

Hochrangige Gäste haben ihr Kommen bereits zugesagt. Es erwartet uns ein dem Anlass angemessenes Programm. Jeder unserer Landsleute ist herzlich willkommen.

Wir freuen uns auf Ihre rechtzeitige Anmeldung per Tel., 06221/712946, oder per E-Mail, ***erikaneubauer45@gmail.com***

Erika Neubauer, Vorsitzende

Karlsruhe

Kultur bildet und integriert – Zukunft braucht Herkunft:

Die Kulturreferentin der Ortsgruppe Karlsruhe, Ida Martjan, besorgte für unsere Landsleute Karten für die Ballettaufführung „Zukunft braucht Herkunft“, die 300 Jahre Karlsruher Theater- und Tanzgeschichte von den Anfängen des Staatsballetts visionär bis ins Morgen umfasst. Dabei ist die Geschichte eine Liebeserklärung an den Tanz in theatralischer Ausdrucksform zur Musik bedeutender klassischer Komponisten.

Es war ein faszinierender Ballettabend, der noch lange in unserer Erinnerung bleiben wird.

Einladung zum Hoffnungstaler Kirchspieltreffen:

Das 27. Hoffnungstaler Kirchspieltreffen findet am Samstag, den 21. September 2019 in der Seeguthalle in Weissach im Tal, Ortsteil Cottenweiler, statt. Saalöffnung ist um 10.30 Uhr, das offizielle Programm beginnt um 13.30 Uhr.

Wir laden alle aus Hoffnungstal, Hoffnungsfeld, Neu-Berlin, Eigenfeld und den anderen Dörfern des Hoffnungstaler Kirchspiels herzlich ein! Darüber hinaus laden wir auch die Nachfahren der ehemaligen Dorfbewohner von Teplitz in Bessarabien ein. Gemeinsam sind ihre und unsere Vorfahren 1817 in den Ulmer Schachteln die Donau hinunter zum Schwarzen Meer gefahren. Wir freuen uns darauf, die beim letzten Treffen begonnene „Nachbarschaft“ fortzuführen.

Lassen Sie uns zusammen wieder ein paar schöne und gemütliche Stunden verbringen, Aktuelles aus den Dörfern Hoffnungstal, Hoffnungsfeld, Neu-Berlin und Eigenfeld hören, uns über das Treffen mit unseren Verwandten, Bekannten und Freunden freuen, neue Bekanntschaften schließen, Informationen austauschen und unserer Vorfahren gedenken!

Für Mittagessen, Kaffee und Kuchen ist gesorgt!

Bitte informieren Sie Ihre Freunde und Bekannten, die „Volk auf dem Weg“ nicht kennen, damit auch sie die Veranstaltung nicht versäumen.

Für den Vorstand:
Willi Wall, Tel.: 07042-24260, Angelika Holzwarth-Kocher, Tel.: 07033-39204, Erika Dorn, Tel.: 07191-915140.

Ausstellung „Wohnen in Würde“:

In Zusammenarbeit mit Studierenden aus Karlsruhe fand am 27. Juni 2019 im Rathaus-Foyer die Eröffnung der Ausstellung „Wohnen in Würde – Geschichten von und mit Menschen mit Migrationshintergrund“ statt.

Der Karlsruher Bürgermeister Martin Lenz sprach das Grußwort der Stadt, Meri Uhlig, Integrationsbeauftragte, sowie Studierende aus Karlsruhe führten in die Ausstellung ein.

Das Ausstellungsprojekt beleuchtete brisante und aktuelle Themen wie Wohnungsnot, das Menschenrecht auf eine angemessene Wohnung, Rassismus auf dem Wohnungsmarkt sowie die im Asylgesetz verankerten Wohnsitzauflagen.

Das Programm wurde durch einen Stehempfang und musikalische Einlagen abgerundet.

Olga Weingessl mit ihrem Handpuppentheater.

Handpuppentheater AG:

Im Auftrag des Kulturamtes Karlsruhe haben wir an der Weinbrenner- und der Gutenbergschule eine Handpuppentheater AG durchgeführt. Unter der Leitung von Olga Weingessl studierten die Schüler die Märchenstücke „Rotkäppchen“ und „Der Wolf und die sieben Geißlein“ ein und führten sie in den Klassen auf. Die jeweilige Handpuppentheatergruppe erarbeiteten die Theaterstücke und die Bühnenbilder gemeinsam. Jedes Kind bastelte seine Spielfigur selbst und übte seine Rolle ein.

Die Stücke wurde mit bekannten Melodien zu neuen Texten inszeniert, sodass auch die jungen Zuschauer mitsingen konnten und so ins Spiel eingebunden wurden.

Gemeinsam geschrieben wurden auch die Stücke selbst. Die jungen Puppenspieler konnten so eine Wunschrolle bekommen und waren dann natürlich mit Feuereifer bei der Sache und stolz auf die gelungenen Aufführungen.

Die aktive Teilnahme der Kinder an der Handpuppentheater AG im Rahmen des Projektes „Musikalisches Handpuppen-Märchentheater“, ihre Begeisterung bei den Vorbereitungen sowie den Aufführungen spricht dafür, dass das Projekt wichtig, interessant und lehrreich ist.

Dessen Wichtigkeit und Nachhaltigkeit bestätigten auch die positiven Rückmeldungen des Lehrerteams, der Schulleitung und der Eltern sowie ihre Beobachtungen, dass sich die an den Handpuppentheater AGs teilnehmenden Kinder entfalten und ihr Selbstbewusstsein entwickeln konnten. Es soll daher auch im nächsten Schuljahr unterstützt werden.

Tanz AG:

Ein weiteres Projekt, die Tanz-AG „Musik und Bewegung“, führten wir im Auftrag des Schul- und Sportamtes Karlsruhe an der Weinbrenner-, der Hans-Thoma- und der Gutenbergschule durch.

In diesem Projekt lernten die Kinder, sich sportlich zu entwickeln, indem sie grundlegende Tanzbewegungen unter der Leitung von Eugenia Walter ausführten und dadurch ihre Bewegungskoordination verbesserten. Am wichtigsten jedoch war, dass sich die Kinder sozial entwickeln konnten, ihr Selbstbewusstsein stärkten und neue Freundschaften schlossen.

Der Vorstand

LANDSMANNSCHAFT IM INTERNET:
http://
http://LmDR.de
http://deutscheausrussland.de
https://www.facebook.com/LMDR.EV/

Ludwigsburg, Bietigheim-Bissingen und Umgebung

Ludwig Adler wird 90:

Ludwig Adler

Wir gratulieren dem langjährigen Vorsitzenden der Ortsgruppe Ludwigsburg, Bietigheim-Bissingen und Umgebung,
Ludwig Adler,
ganz herzlich zu seinem 90. Geburtstag, den er am 24. August 2019 feiert, und wünschen ihm Gesundheit und viel Kraft für die Zukunft!

Auch im vorgerückten Alters übte der Jubilar sein Amt als Vorsitzender der rührigen Ortsgruppe lange Jahre aus und übergab mit 80 Jahren den Stab an seinen Nachfolger erst nach dem Tod seiner Ehefrau. Vor zehn Jahren wurde er gebeten, im Vorstand der Kreisgruppe weiterzumachen, und er nahm das Angebot an.

Seine Kenntnisse und Erfahrungen in der landsmannschaftlichen Arbeit und in Fragen der Sozialberatung bringt Ludwig Adler bis heute ein und unterstützt dadurch den sehr jungen Kreisgruppenvorsitzenden Roman Ramenski bei der Organisation der Arbeit.

Für seine unermüdliche landsmannschaftliche Arbeit wurde Ludwig Adler die Goldene Ehrennadel der Landsmannschaft verliehen.

Ludwig Adler wurde im Kutschurganer Gebiet bei Odessa geboren und arbeitete bis zu seiner Ausreise nach Deutschland im Jahr 1987 als Ingenieur in einem Biochemischen Werk in Krasnojarsk, Russland, wo er ein Studium an der Technologischen Hochschule absolviert hatte. Wie viele seiner Landsleute hatte er zusammen mit seiner Familie lange Jahre auf die Ausreisegenehmigung warten müssen.

Ludwig Adler ist seit 30 Jahren Mitglied der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und hat sich in all den Jahren insbesondere um seine Landsleute verdient gemacht, die im Übergangswohnheim in Ludwigsburg eine erste Bleibe nach der Ausreise gefunden hatten.

VadW

Oberschwaben-Allgäu

Lieder der LmDR über Frieden und Menschlichkeit:

Gemeinsam mit vielen anderen Vereinen sorgte auch in diesem Jahr unser Chor der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland für festliche Stimmung beim Tag der Begegnung in Weingarten.

Die generationenübergreifende Chorgruppe mit Sängerinnen und Sängern im Alter von vier bis 82 Jahren traf sich seit Anfang des Jahres dreimal in der Woche und probte für den Auftritt. Ihre Lieder über Frieden und Menschlichkeit trugen sie mit Freude und Überzeugung vor und stießen damit auf die große Begeisterung des Publikums. Das erste Lied, das Kinder und Erwachsene zusammen sangen, war „Großes Herz“. Es folgten viele schöne deutsche und russische Lieder, vorgetragen von mehreren Solistinnen und Solisten und den Kinder- und Erwachsenenchören.

Das Publikum belohnte die Sänger mit lebhaftem Beifall. Besonders die kleinen Sängerinnen und Sänger, die mit einem Eisgutschein belohnt wurden, haben sich sehr darüber gefreut. Der langjährigen Chorleiterin Nelly Mack wurde für ihre Mühe, ihre Geduld und die Zeit, die sie in die Übungsstunden mit dem Chor investiert hatte, ein hübscher Blumenstrauß überreicht.

Ab September geht es für die Chorgruppe mit den Proben für die traditionelle und beliebte Weihnachtsfeier am 7. Dezember weiter.

Der Chor der Ortsgruppe Oberschwaben-Allgäu bei seinem Auftritt in Weingarten. Bild: Malsam.

Die Delegation aus der Republik Komi nach ihrer Ankunft auf dem Stuttgarter Flughafen.

Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit

Nicht nur musikalisch ist die Ortsgruppe Oberschwaben-Allgäu aktiv. Auch in diesem Jahr wird sie wieder im Rahmen des Bundesprogramms „Demokratie leben!“ mit der Partnerschaft für Demokratie in Weingraten ein Projekt gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit durchführen.

Aktiv gegen Rechtsextremismus, Gewalt und Menschenfeindlichkeit

Am 14. November 2019 besucht Weingarten zum dritten Mal eine Aufführung der Gruppe „theater-spiel“ aus Witten. Das Theaterstück „der*neue“, das von Miteinander, Ausgrenzung, Mobbing und Zusammenfinden in unserer vielfältigen Gesellschaft handelt, wird für Schülerinnen und Schüler der weiterführenden Schulen angeboten.

Wir bedanken uns

bei der Vorsitzenden der Ortsgruppe Oberschwaben-Allgäu, **Ida Jobe**, für die gute Zusammenarbeit und freuen uns auf weitere Auftritte und Projekte der Landsmannschaft.

Semra Yilmaz,
Fach- und Koordinierungsstelle „Demokratie leben!“ in Weingarten

Offenburg/Ortenaukreis

Offenburger Dialog zur Entwicklung partnerschaftlichen Beziehungen:

Im Rahmen der seit zwölf Jahren intensiv gepflegten partnerschaftlichen Beziehungen zwischen der Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Deutschen National-Kulturellen Autonomie (NKA) der Republik Komi nahm eine Delegation unseres Partners mit seiner Leiterin Elena Kopp am internationalen Kulturfestival in Offenburg teil.

Im Mittelpunkt ihres Aufenthaltes stand die Teilnahme am Internationalen Fest, das am 6. und 7. Juli 2019 auf dem Offenburger Marktplatz stattfand. Elena Kopp hielt eine Begrüßungsrede, in der sie unsere langjährige Partnerschaft unterstrich und dem seit einigen Monaten im Amt befindenden Oberbürgermeister Marco Steffens im Namen der Administration der Republik Komi zu seiner Wahl gratulierte.

Die Delegation aus Komi präsentierte ihre Republik mit einem thematischen Infostand und einer Fotoausstellung, und auch die Kreis- und Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis der LmDR und unser Chor „Jungbrunnen“ waren mit ihren Präsentationen auf dem Marktplatz vertreten. Mit zahlreichen Exponaten stellten wir gemeinsam unsere Partnerschaft vor und stießen damit auf das lebhafte Interesse der Festbesucher.

Die Gäste aus der Republik Komi waren in nationale Trachten gekleidet und nahmen gerne am Umzug der Kulturen teil, bei dem prächtige und bunte Trachten aus vielen Teilen der Welt zu sehen waren. Mit ihren Trachten lenkten unsere Besucher verstärkte Aufmerksamkeit auf ihre Präsenz und schufen zugleich eine Basis für angeregte Gespräche.

Am Kulturprogramm des internationalen Festes nahmen der Chor „Jungbrunnen“, die Tanzgruppe der Jugendorganisation „WIR“ der Deutschen in der Republik Komi sowie die Solistin Olga Breise (Usatova) teil.

Sowohl die leidenschaftliche Darbietung des Chores „Jungbrunnen“ als auch die emotionalen und professionellen Auftritt unserer Gäste wurden mit stürmischem Applaus und Bravo-Rufen des Publikums belohnt.

Bei einem Empfang der Stadtverwaltung Offenburg für die Gäste aus der Republik Komi sprachen OB Marco Steffens und Bürgermeister Hans-Peter Kopp mit Vertretern der Delegation aus der Republik und der Ortsgruppe Offenburg/Ortenaukreis der LmDR und bekundeten ihr Interesse an der Entwicklung unserer partnerschaftlichen Beziehungen.

An diesen Gesprächen nahmen auch Irena Guidikova, Projektleiterin für Inklusions- und Antidiskriminierungsprogramme und Interkulturelle Städte des Europarates Straßburg, und die Integrationsbeauftragte der Stadt Offenburg, Regina Wolf, teil.

Unsere Gäste haben gewiss unvergessliche Eindrücke von ihrem Besuch mitgenommen:

- vom Friedensgebet der Religionen auf dem Marktplatz von Offenburg, an dem sich Vertreter von acht Konfessionen beteiligten,
- vom Treffen mit dem Seniorenclub unserer Kreis- und Ortsgruppe im Gemeindezentrum der Erlösergemeinde in Offenburg-Albersbösch, bei dem es zu einem Meinungsaustausch über Aktivitäten im Seniorenbereich kam und die Tanzgruppe der Jugendorganisation „WIR“ sowie Olga Breise (Usatova) den begeisterten Zuhörern ihr professionelles Können zeigten,
- von der Besteigung des Turms von Schloss Ortenberg mit der herrlichen Aussicht vom Kinzigtal bis zu den Vogesen und Strassburg in Frankreich,
- vom Besuch des Schlossfestes mit mittelalterlichem Lagerleben und Markttreiben zahlreicher Händler und Handwerker sowie Schwertkämpfen von Rittern
- und auch vom gemütlichen Zusammensein mit dem Vorstand unserer Ortsgruppe und dem Chor „Jungbrunnen“ auf dem

Grillplatz des Stadtteil- und Familienzentrums Uffhofen am Gifiz-See, das von regen Diskussionen zum Thema Partnerschaft, gemeinsam gesungenen Liedern und fröhlichen Tänzen begleitet wurde. Dabei wurden einige verwandtschaftliche Verhältnisse mit den Gästen aus der Republik Komi festgestellt und gefestigt, neue Freunde gefunden und nützliche Kontakte geknüpft.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Die Teilnahme am interkulturellen Kulturfestival in Offenburg war eine weitere wichtige Etappe in der Entwicklung unserer partnerschaftlichen Beziehungen. Man kann die Bedeutung dieser Beziehungen und die Rolle der Deutschen aus Russland als Vermittler im wirtschaftlichen, kulturellen und partnerschaftlichen Bereich zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Russischen Föderation nicht bestreiten. Nicht umsonst werden solche Maßnahmen vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat finanziell unterstützt.

Georg Stößel

Ostalb

Die Tanzgruppe „Beröska“ (Choreographin: Olga Suppes) der Ortsgruppe Ostalb nach ihrem ausgezeichneten Auftritt beim Internationalen Festival am 14. Juli 2019 in Aalen. Von links nach rechts:: Lydia Gerwik, Valentina Brikmann, Ludmila Nazarenko, Olga Schulz, Inga Friedt, Lilli Aman, Olga Bär, Svetlana Moser, Olga Lorengel, Elena Balaburkin.

Pforzheim

Ausflug nach Rüdesheim:

Im Rahmen des Projekts „Pforzheimer Hotspots“ hat unsere Initiativgruppe einen Ausflug nach Rüdesheim am Rhein organisiert. Rosa Neufeld war bis jetzt bei jedem Ausflug dabei und möchte gern ihre Eindrücke mit allen teilen. Sie schreibt:

„50 Teilnehmer begrüßte die Leiterin des Projekts, Lilli Gessler, am frühen Morgen des 29. Junis an der Bushaltestelle ‚Haidachturm‘ in Pforzheim. Pünktlich um 7 Uhr fuhren wir ab.

Nach dreieinhalbstündiger Fahrt mit interessanten Gesprächen und Diskussionen wurden wir von zwei Gästebegleiterinnen in Rüdesheim empfangen. Andrea wurde unserer Gruppe zugeteilt. Sie erzählte uns bei der Führung durch die Stadt über deren Gründung und Entwicklung sowie die Besonderheiten des Klimas und der Bodenbeschaffenheit, die es ermöglichen, hier im Rheingau den besten Riesling-Wein der Welt anzubauen.

Baden-Württemberg Stiftung
WIR STIFTEN ZUKUNFT

Vielfalt gefällt!
Orte des Miteinanders
Ein Programm der Baden-Württemberg Stiftung in Kooperation mit der Allianz für Beteiligung

Als nächstes erreichten wir die zwei Meter breite und 144 Meter lange kopfsteingepflasterte Drosselgasse: das Herz der Rüdersheimer Altstadt, Treffpunkt für Rüdersheimer und ihre Gäste aus aller Welt (ca. 3 Mio. Besucher im Jahr), mit vielen Gelegenheiten, den einheimischen Wein zu kosten oder zu kaufen.

Auf einmal wurde es still in der Gasse und den umliegenden Kneipen und Geschäften, als von einem Turm Musik ertönte. Zu jeder vollen Stunde läuten die vielen kleinen Glocken eine von vier Melodien. Wir hatten das Glück, das berühmte Lied der Loreley zu hören, denn Loreley und Rhein gehören unzertrennlich zusammen.

Weiter ging es durch die schönen schmalen Sträßchen zum wohl ältesten Briefkasten der Stadt, dem ‚Blauen Briefkasten‘ am Rathaus. Wir erfuhren viel Interessantes über Siegfrieds mechanisches Musikkabinett, das erste deutsche Museum für mechanische Musikinstrumente. Danach hatten wir die Möglichkeit, die Reste der im 16. Jahrhundert erbauten Stadtmauer zu berühren. Es war ein sonderbares Gefühl – man berührt Geschichte.

‚Über den Reben schwebend‘, erreichten wir nach etwa 15 Minuten Seilbahnfahrt das Niederwalddenkmal. Ein herrlicher Panoramablick auf die Rüdesheimer Altstadt und den silberglänzenden Rhein mit seinen grünen Inseln machte das ruhige Schweben über die Weinberge zu einem besonderen Erlebnis.

Mitglieder der Ortsgruppe Pforzheim in Rüdesheim.

Weiter ging es mit einer Burgenschifffahrt auf dem Rhein. Bei wunderschönem Wetter und guter Laune der Teilnehmer verflogen die eineinhalb Stunden wie im Nu.

Auf der Heimfahrt wurde viel gelacht und gesungen, zumal wie immer einige Mitglieder des Chores ‚Gute Laune' an dem Ausflug teilnahmen. Auf einem Rasthof fand eine kleine Pause mit gut organisiertem Picknick, vorbereitet von der Initiativgruppe mit zahlreichen ehrenamtlichen Helfern, statt. Müde und erschöpft, aber gut gelaunt, erreichten wir am späten Abend unsere Heimatstadt.

Ich bedanke mich herzlich für diese unvergessliche Reise und freue mich auf weitere gemeinsame Ausflüge."

Wir gratulieren

unseren Geburtstagskindern im August, **Anneliese Zeiser, Nelli Letner, Maria Dettling, Maria Besel, Walentina Braun, Leontine Wacker, Lilli Hein** und **Ludmila Marsall.**

Ankündigungen:

- Am 24. August organisieren wir einen Tagesausflug zur Bundesgartenschau in Heilbronn. Anmeldung bei Lilli Gessler unter der Tel.-Nr. 07237-7512.
- Unser erster Kulturnachmittag nach der Sommerpause findet am 15. September um 14 Uhr im Bürgerhaus Haidach statt.

In stiller Trauer:

Bernhardt Wenkeler

Wenn die Kraft versiegt,
die Sonne nicht mehr wärmt,
dann ist der ewige Frieden eine Erlösung.

Wir mussten Abschied nehmen von unserem langjährigen Mitglied
Bernhardt Wenkeler,
ehemaliges Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Pforzheim der LmDR und Mitglied im örtlichen BdV-Vorstand.

Mit ihm haben wir einen guten Freund verloren, der bis zuletzt eng mit uns verbunden war.

Wir werden ihn stets im Gedenken bewahren. Unser tiefes Mitgefühl gilt den Hinterbliebenen.

Der Vorstand

Ulm, Neu-Ulm & Umgebung

Wir laden alle herzlich ein

zu unserem Heimatfest/Oktoberfest am 5. Oktober um 19 Uhr in Ulm-Wiblingen, Buchauer Str. 12.

Der Vorstand

BAYERN

Landesgruppe

Bayerischer Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung:

Dazu der leicht bearbeitete Text der Pressemitteilung der Staatsregierung:

„Am 30. Juni wurde in Bayern der Gedenktag für die Opfer von Flucht und Vertreibung begangen. In Vertretung von Ministerpräsident Dr. Markus Söder nahm der stellvertretende Ministerpräsident Hubert Aiwanger am Gedenkakt in der Bayerischen Staatskanzlei teil und hielt die Festansprache.

Einleitend fand eine Kranzniederlegung an der Gedenktafel für die Opfer von Flucht und Vertreibung am Treppenaufgang zum Vestibül statt. Anschließend begann die Festveranstaltung im Kuppelsaal.

Zentraler Gedenkakt der Landesgruppe Bayern in Ingolstadt

Wir laden herzlich ein zum zentralen Gedenkakt mit Kranzniederlegung der Landesgruppe Bayern der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, der am 28. August 2019 um 12 Uhr im Luitpoldpark am Brückenkopf in Ingolstadt stattfindet.

Der Gedenkakt findet anlässlich des 78. Jahrestages der Entrechtung und Deportation der deutschen Volksgruppe in der Sowjetunion nach dem Erlass des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941, „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolgarayons leben", statt.

Wir wollen an diesem Tag gemeinsam an das leidvolle Schicksal unserer Vorfahren erinnern, um ihr Andenken auch für die nachfolgenden Generationen in Ehren zu halten.

Den musikalischen Rahmen gestaltet unser Chor „Singende Herzen".

Für Rückfragen stehen wir Ihnen gerne unter der Tel.-Nr. 0841-940137 (Ida Haag) zur Verfügung.

Wir freuen uns auf Ihr Kommen!

Der Vorstand der Orts- und Kreisgruppe Ingolstadt der LmDR

Neben Hubert Aiwanger sprachen Christian Knauer, bayerischer Landesvorsitzender des Bundes der Vertriebenen, und Sylvia Stierstorfer, Beauftragte der Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene."

Von der LmDR nahmen die Landesgruppe Bayern mit einer Fahnenabordnung und einige Ortsgruppen an dem Festakt teil.

SPD-Empfang im Bayerischen Landtag:

Bei ihrem 12. Empfang für Heimatvertriebene, Flüchtlinge und Aussiedler zeichnete die SPD-Fraktion im Bayerischen Landtag Persönlichkeiten und Organisationen aus, die sich als Brückenbauer zu osteuropäischen Nachbarn engagieren.

BdV-Vizepräsident Albrecht Schläger, SPD-Fraktionschef Horst Arnold, der Vizepräsident des Bayerischen Landtags und europapolitische Sprecher der SPD, Markus Rinderspacher, sowie eine Vielzahl anderer namhafter Persönlichkeiten fanden sich zu dem Empfang ein. Die Landesbeaufragte Sylvia Stierstorfer sprach dabei ein Grußwort.

„Lasst uns gemeinsam aufpassen, dass wir nicht wieder Schritte zurück machen, dass Nationalismus und Populismus nicht wieder neue Urständ feiern und mit neuen Kräften überwunden werden müssen", unterstrich der vertriebenenpolitische Sprecher der SPD, Volkmar Halbleib, die Wichtigkeit, diese Brücken zu bauen. Es sei unverzichtbar, sich an das Gewesene zu erinnern, die Geschichte bei allen Gesprächen immer dabei zu haben.

Unter den 200 Gästen waren Vertreter des bayerischen Landesvorstandes und zahlreicher Ortsgruppen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Kiliani-Tag der Aussiedler und Vertriebenen – Würzburger Weihbischof Boom: Populismus ist brandgefährlich

Dazu Auszüge aus einer Pressemitteilung der Diözese Würzburg:

„Vor Populismus und einfachen Lösungen hat Weihbischof Ulrich Boom am 13. Juli, beim Kiliani-Tag der Aussiedler und Vertriebenen, gewarnt. Das Nagelkreuz, das beim Einzug vorangetragen wurde, solle an die Schrecken des Zweiten Weltkriegs erinnern, aber auch an die Schrecken, welche die Menschen immer wieder verbreiten, sagte der Weihbischof vor mehr als 200 Gläubigen in der Würzburger Marienkapelle. Auch heute gebe es Flüchtlinge und aus ihrer Heimat Vertriebene: ‚Wo Hass vorherrscht, kann es nie gut enden. Selig sind die, die Frieden stiften.' ...

Kiliani-Tag der Aussiedler und Vertriebenen am 13. Juli 2019 – Auszug aus der Marienkapelle

Foto © Kerstin Schmeiser-Weiß, Pressestelle der Diözese Würzburg.

‚Wir leben in einem Land, in dem wir über 70 Jahre im Frieden leben konnten. Da ist es leicht, dass man übermütig wird', fuhr der Weihbischof fort. ‚Wie gefährlich ist es, wenn man dem Populismus und den einfachen Lösungen folgt? Es ist brandgefährlich.'

Das machte er am Beispiel der Marienkapelle deutlich. Sie stehe an diesem Ort, weil Würzburger Bürger das jüdische Viertel niedergebrannt hätten. Vor rund 70 Jahren, beim Bombenangriff auf Würzburg am 16. März 1945, sei die Kapelle dann komplett zerstört worden. ‚Wen wir populistischen und einfachen Lösungen folgen, wenn nicht Besonnenheit regiert, dann ist die Finsternis nah', mahnte der Weihbischof. Licht und Erleuchtung jedoch schenke nur Gott allein. ...

Auf den traditionellen Kerzengang zum Altar wurde aus Platzgründen verzichtet. Stattdessen entzündete Hans-Peter Dörr, Diözesanvorsitzender der Ackermann-Gemeinde, einzeln die Kerzen mit den Wappen sowie den Namen der alten und der neuen Heimat Franken. Sie brannten dann während der Eucharistiefeier vor dem Altar.

Fahnenabordnungen der verschiedenen Landsmannschaften sowie der Ackermann-Gemeinde sorgten für einen besonders feierlichen Charakter des Gottesdiensts. Teils waren die Gläubigen in Trachten ihrer Herkunftsregionen gekleidet.

Im Anschluss an den Gottesdienst trafen sich die Gläubigen auf dem Kiliansplatz, um untereinander und mit Weihbischof Boom ins Gespräch zu kommen. ...

Der Wallfahrtstag klang am Nachmittag in der Marienkapelle mit einer ökumenischen Andacht mit Oberstudienrat a. D. Monsignore Karlheinz Frühmorgen, Pfarrer Bogdan Puszkar von der Ukrainischen griechisch-katholischen Kirche, Pfarrer Georg Felme von der Evangelischen Kirche Siebenbürgen sowie Subdiakon Johann Ün von der Syrisch-Orthodoxen Glaubensgemeinschaft Würzburg aus."

Auszüge aus der Pressemitteilung der Diözese Würzburg

Ankündigungen:

- 28. September: KIRCHE – HEIMAT: Diözesanwallfahrt der Aussiedler und Vertriebenen von Thüngersheim zu „Maria im Grünen Tal" in Retzbach. Bei Anmeldungen für die Busfahrten wählen Sie bitte die folgenden Telefonnummern: 06021-392123 – Aschaffenburg, 09721-70250 – Schweinfurt, 0971-1448 – Bad Neustadt/Bad Kissingen oder 0931-38663700 – Würzburg.
- 3. Oktober: Unterfränkischer Tag der Heimat. 12.30 Uhr (voraussichtlich): Bürgermeisterempfang im Würzburger Rathaus, Wenzelsaal, Rückermainstraße 2. 14 Uhr: Festakt im Pfarrheim Heiligkreuz in der Hartmannstr. 29, Würzburg.

Der Vorstand

Augsburg

Gelungenes Sommerfest:

Die Hitze machte am letzten Mai-Sonntag allen zu schaffen, auch den erfreulich vielen Besuchern beim Sommerfest der Landsmannschaft.

Mit Unterstützung des Fördervereins der Deutschen aus Russland in Augsburg wurde zusammen mit der Kirchengemeinde St. Andreas im Pfarrgarten in Augsburg-Herrenbach gefeiert.

Eingeleitet mit einem ökumenischen Gottesdienst, bei dem unser Chor „Heimatmelodie" mit seinem Gesang glänzte, genossen die Großen und Kleinen danach das bunte Programm und konnten dabei die Spezialitäten vom Grill sowie die leckeren Kuchen und das Eis probieren. Für jeden war etwas dabei.

Jakob Fischer beim Sommerfest in Augsburg.

Nach der offiziellen Eröffnung und Begrüßung durch die Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Augsburg, Tatjana Akimova, nahm der Augsburger Stadtrat und Vorsitzende des Fördervereins, Juri Heiser, das Mikrofon. Grußworte sprachen hochkarätige Gäste wie Bürgermeisterin Eva Weber, der Vorsitzende der CSU-Fraktion im Augsburger Stadtrat, Bernd Kränzle, und Pfarrer Markus Maiwald.

Der Projektleiter der LmDR, Jakob Fischer, und der Debütant Waldemar Ksenzov begleiteten uns durch das Programm. Bestens aufgelegt, sorgte unser Chor „Heimatmelodie" unter der Leitung von Aljona Heiser für Stimmung, schwungvoll zeigten die Tänzerinnen und Tänzer vom Tanzstudio „Alisa" ebenso wie die „Glühwürmchen" und die jungen Judokas vom Sportverein „Gold Blau" ihre Künste. Auf die Kinderauftritte waren die Eltern und Großeltern sehr gespannt, und danach konnten sich die Kleinen auf der Hüpfburg austoben, so dass die Eltern und Großeltern ruhig feiern konnten.

Auf dem Programm stand auch ein offenes Blitzschachturnier, das Johann-Kampen- und Johann-Wiesner-Gedächtnisturnier, bei dem Pfarrer Maiwald den Siegern die Preise überreichte.

Am Infostand konnte man sich von Monika Heinz und Therese Boger beraten lassen, Informationen zur Geschichte der Landsmannschaft einholen oder auch das Buch von Dr. Ortfried Kotzian, „Wer sind die Russlanddeutschen?", das der Förderverein herausgegeben hat, erwerben.

Der Vorstand dankt den vielen haupt- und ehrenamtlichen Helferinnen und Helfern sowie den zahlreichen Mitwirkenden, die gemeinsam dieses schöne Fest zu einer gelungenen Veranstaltung gemacht haben, sei es durch selbstgebackene Kuchen, durch Hilfe beim Aufbau und Abbau danach, das Engagement am Infostand oder beim Grillen und Verkauf der Getränke und des Essens.

Vielen Dank auch den zahlreichen Besuchern fürs Kommen!

Traditionelle Gedenkfeier:

Die traditionelle Gedenkfeier der Augsburger Ortsgruppe der LmDR findet am 28. August um 17 Uhr am Gedenkstein für die Opfer des stalinistischen Regimes auf dem Neuen Friedhof in

BÜCHERANGEBOT DER LANDSMANNSCHAFT

HEIMATBÜCHER

- 1954, Gesamtübersicht über das Russlanddeutschtum
- 1955, Geschichte, Kultur, Wolgagebiet
- 1956, Odessa, Geschichte, Kultur u.a.
- 1957, Saporoshje, Großliebenthal u.a.
- 1958, Dnjepropetrowsk, Kronau, Orloff u.a.
- 1959, Sibirien, Mittelasien, Wolhynien u.a.
- 1960, Krim, großes Auswanderungsverzeichnis u.a.
- 1961, Kaukasus, Wirtschaft, Kultur u.a.
- 1962, Wolhynien, städtisches Deutschtum u.a.
- 1963, Russlanddeutsche in Übersee
- 1964, Sibirien, Wolga, Kirchen, Schulen u.a.
- 1966, Aussiedlung und die Vertreibung
- 1967/68, Hof und Haus, Kultur

(Preis je Heimatbuch 8,- Euro)

- 1969-72, Joseph Schnurr,
  „Die Kirchen und das religiöse Leben der Rußlanddeutschen“,
  Katholischer Teil ..... 23,- Euro
  Evangelischer Teil ..... 19,- Euro
- 1973-81, Hungersnot, Deportation u.a. ..... 11,- Euro
- 1982-84, mit Karte der ASSR der Wolgadeutschen ..... 12,- Euro

---

- 1985-89, Geschichte, Literatur, Aktuelles
- 1990/91, Krieg und Frieden, Rückkehr
- 1992-94, Deportation, Ausreise, 284 S.
- 1995/96, Heimat Deutschland, Trudarmee, 336 S.
- 1997/98, Deportation, Jugenderinnerungen, 340 S.
- 2000, I. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2000, II. Teil, Geschichte der Volksgruppe, Heimat
- 2003, Opfer des Terrors, Erinnerungen, Lebensbilder
- 2004, Repressionen, Deportation, Trudarmee
- 2005, Kultur, Repressionen, Autonomiebewegung
- 2006, Geschichte der Volksgruppe, Persönlichkeiten, Kultur
- 2007/08, Geschichte der Volksgruppe, Kirche, Kultur
- Sonderband „Von der Autonomiegründung zur Verbannung und Entrechtung“, A. Eisfeld (Herausgeber), 292 S.
- 2014, Geschichte und Kulturgeschichte, Wiederbelebung
- 2017, Literatur. Kaukasus. Deportation

(Preis je Heimatbuch 10,- Euro)

GEDICHTE

- J. Warkentin, „Rußlanddeutsche Berlin-Sonette“ ..... 5,- Euro
- W. Mangold, „Rund um das Leben“ ..... 7,- Euro
- Nelly Wacker, „Es eilen die Tage“ ..... 7,- Euro
- A. Brettmann, „Stimmen des Herzens“ ..... 10,- Euro

WEITERE LITERATUR

- V. Aul, „Das Manifest der Zarin“ ..... 5,- Euro
- Dr. E. Biedlingmaier, „Ahnenbuch von Katharinenfeld in Georgien, Kaukasus, Chronik der Familien“ ..... 40,- Euro
- Bosch/Lingor, „Entstehung, Entwicklung und Auflösung der deutschen Kolonien am Schwarzen Meer“ ..... 7,- Euro
- N. Däs, „Alle Spuren sind verweht. Rußlanddeutsche Frauen in der Verbannung“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Der Schlittschuhclown“ ..... 8,- Euro
- N. Däs, „Laßt die Jugend sprechen“ ..... 5,- Euro
- N. Däs, „Rußlanddeutsche Pioniere im Urwald“ ..... 9,- Euro
- „Nelly Däs – Chronistin der Deutschen aus Russland“ ..... 12,- Euro
- N. Däs, „Kochbuch der Deutschen aus Russland“ ..... 10,- Euro
- N. Däs, „Emilie, Herrin auf Christiansfeld“ ..... 9,90 Euro
- N. Däs, „Wölfe und Sonnenblumen“ ..... 10,- Euro
- „Die Deutschen im Prikamje. XX. Jahrhundert“, drei Bände ..... 29,- Euro
- F. Dortmann, „Olga von der Wolga“, Lieder im Volkston ..... 12,- Euro
- Peter Dück, „Kasachstan – Faszination des Unbekannten“, Bildband ..... 9,90 Euro
- H. Gehann, „Schwänke und Scherzlieder“ ..... 6,- Euro
- O. Geilfuß, „Für alle Kinder“, Kinderlieder ..... 5,- Euro
- O. Geilfuß, „Klaviersonate“ ..... 6,- Euro
- V. Harsch, „Aus der Lebensbeichte meiner Mutter“ ..... 4,- Euro
- V. Heinz, „In der Sackgasse“ ..... 13,- Euro
- W. Hermann, „Das fremde Land in dir“ ..... 7,- Euro
- E. Imherr, „Verschollene Heimat an der Wolga“ ..... 10,- Euro
- J. und H. Kampen, „Heimat und Diaspora“, Geschichte der Landsmannschaft ..... 8,- Euro
- R. Keil, „Rußland-Deutsche Autoren, 1964-1990“ ..... 7,- Euro
- W. Mangold, „Rußlanddeutsche Literatur“ ..... 7,- Euro
- I. Melcher, „Kurze Prosa“ ..... 3,- Euro
- G. Orthmann, „Otto Flath, Leben und Werk“ ..... 5,- Euro
- Rosalia Prozel, „Weißer Tee“ ..... 5,- Euro
- J. Schnurr, „Aus Küche und Keller“ ..... 2,- Euro
- M. Schumm, „Sketche und Kurzgeschichten“ ..... 3,- Euro
- I. Walker, „Fatma“ – eine historische Lebensgeschichte aus dem Kaukasus ..... 10,- Euro
- J. Warkentin, „Geschichte der rußlanddeutschen Literatur“ ..... 8,- Euro
- D. Weigum, „Damals auf der Krim“ ..... 6,- Euro
- Sammelband, „Viktor Heinz, Leben und Werk“ ..... 10.- Euro
- Liederbuch, „Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 1, „Bei uns, ihr Leit, ist Hochzeit heit“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 2, „Ai, ai, was ist die Welt so schön“ ..... 10,- Euro
- CD Nr. 3, „Tanz mit mir, Mädchen von der Wolga. Deutsche Volkslieder aus Russland“ ..... 10,- Euro

Bestellungen bitte an:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V., Raitelsbergstr. 49, 70188 Stuttgart, Telefon: 0711-16659-22, E-Mail: Versand@LmDR.de

Bestellen Sie online: http://Shop.LmDR.de

Augsburg-Haunstetten, Hopfenstr. 11, statt. Unterstützen Sie bitte durch Ihre Teilnahme die Bemühungen unserer Ortsgruppe, die Erinnerung an die russlanddeutschen Opfer des stalinistischen Gewaltregimes wachzuhalten.

Anschließend laden wir alle Besucher der Gedenkfeier herzlich zum Heimatnachmittag der Deutschen aus Russland in Augsburg in den Pfarrsaal der Kirchengemeinde St. Pius ein. Die Veranstaltung wird vom Förderverein der Deutschen aus Russland organisiert. Der Pfarrsaal befindet sich in der Inninger Str. 29 und ist in fünf Gehminuten vom Neuen Friedhof zu erreichen.

Über Ihre Kuchenspenden für den Heimatnachmittag würden wir uns sehr freuen.

Plärrerumzug:

Auch dieses Jahr nehmen die Deutschen aus Russland in Augsburg am Umzug beim größten bayerisch-schwäbischen Volksfest, dem „Plärrer“, teil.

Der Umzug findet am 24. August ab 11.30 Uhr statt. Anschließend, um ca. 14 Uhr, treffen sich die Deutschen aus Russland zu einem Heimatnachmittag im neuen Festzelt in der Doppelbock-Alm in der Mitte des Volksfestes auf dem Plärrergelände.

Der Plärrerumzug und der Heimatnachmittag werden vom Förderverein der Deutschen aus Russland in Augsburg in Zusammenarbeit mit der Augsburger Ortsgruppe der LmDR organisiert und vom Haus des Deutschen Ostens in München gefördert.

Weitere Informationen unter den Tel.-Nrn. 0176-64322418 oder 0176-10073309.

Tag der Heimat:

Den diesjährigen Tag der Heimat feiern die Deutschen aus Russland in Augsburg mit dem Bund der Vertriebenen am 29. September im Goldenen Saal des Augsburger Rathauses.

Der Vorstand

Regensburg

„Brücken bauen“:

Unter dem Motto „Brücken bauen – 40 Jahre Kreisgruppe Regensburg“ feierten die Siebenbürger Sachsen am 29. Juni 2019 mit einem traditionellen Kronenfest im Garten der Kreuzkirche Regensburg ihr 40-jähriges Jubiläum. Zusammen mit der Regensburger Bürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer, dem Bundestagabgeordneten Peter Aumer sowie der Beauftragten der Bayerischen Staatsregierung für Aussiedler und Vertriebene, Sylvia Stierstorfer, wurde auch die Orts- und Kreisgruppe Regensburg der LmDR als Ehrengast eingeladen.

Das Kronenfest war früher das letzte große Fest vor der Ernte und wurde am 29. Juni, dem Peter- und Pauls-Tag, gefeiert. Die hochaufgerichtete, geschmückte Blumenkrone versinnbildlicht die Sonne, die ihren höchsten Stand erreicht hat. So steht der Kronenbaum als Symbol auch für die Verbindung des Irdischen mit dem Göttlichen.

Der Altknecht, früher der älteste unverheiratete Bursche im Dorf, wagt den schwierigen und gefährlichen Weg nach oben. Nachdem er die Kinder mit Süßigkeiten beschenkt hat, wird getanzt. Beim Bändertanz geht es um die Verbindung, ja ums „Verbandeln“. Die Tänzerinnen und Tänzer finden sich zu zweit zusammen, das Band verbindet Mann und Frau. Spielerisch bewegen sie sich aufeinander zu und voneinander weg, ohne den anderen Paaren in die Quere zu kommen.

Seit einiger Zeit werden zwischen unseren Landsmannschaften beim Tag der Heimat, beim Weihnachtsfest bzw. bei der Jahresveranstaltung Brücken gebaut und diese auch gefestigt.

Mit diesem Fest werden für alle Freunde Türen geöffnet zum gemeinsamen Feiern, getreu dem Motto: „Gemeinsam feiern ist gelebte Integration.“

Der Vorstand

Regensburg: Susanne Mai (links) und Johann Umberath vom Verband der Siebenbürger Sachsen mit Valentina Wudtke, Vorsitzende der Ortsgruppe Regensburg der LmDR.

Weißenburg

Nachstehend ein Überblick über die zahlreichen Aktivitäten unserer Ortsgruppe:

Fest der Kulturen:

Sonnig, fröhlich, wunderbar – dieser Sommer wird unserer sein! Im Sommer gibt es immer einen Grund, sich zu begegnen und eine anregende und angenehme Zeit zusammen zu verbringen.

In Treuchtlingen fand am 1. Mai ein „Fest der Kulturen“ statt, an dem die Ortsgruppe Weißenburg der LmDR sowie die Musikgruppe „Do-re-mi“ unter Leitung von Irina Thierbach erfolgreich mit eigenen Darbietungen teilgenommen haben.

Viele Besucher aus dem ganzen Landkreis kamen, um ein buntes Bühnenprogramm, Informationsstände und Mitmachaktionen sowie landestypische kulinarische Köstlichkeiten zu erleben und zu genießen.

Gratulationen:

Am 2. Juni feierten wir in Weißenburg die Namenstage von Kindern und Erwachsenen. Den Jubilaren wurde mit Liedern und Tänzen sowie Geschenken gratuliert. Im Anschluss wurden die ca. 25 Teilnehmer zu einem Imbiss eingeladen.

Spieleabende:

Am 22. Juni haben wir unter dem Motto „Wissen und Logik“ zum ersten Mal einen intellektuellen Spieleabend für Erwachsene durchgeführt. In spannender Atmosphäre beantwortete das Spielerteam die Fragen der Moderatorin Elena Mozzherina.

Wir bedanken uns ganz herzlich bei der Evangelisch-methodistischen Kirche für die Bereitstellung der Räumlichkeit.

Beim Erste-Hilfe-Kurs mit Violeta Stasiuc am 30. Juni in Weißenburg.

Das nächste Spieletreffen in Weißenburg ist für den 21. September geplant. Wir laden hierzu insbesondere auch neue Teilnehmer ein! Anmeldung per E-Mail: *v.rosina@lmdr.de*

Erste-Hilfe-Kurs:

Am Vormittag des 30. Juni wurde bei uns ein Erste-Hilfe-Kurs mit dem Thema „Erste Hilfe zu Hause und außerhalb des Hauses" abgehalten.

Die medizinische Angestellte Violeta Stasiuc erklärte ausführlich, welche Unfälle bei Erwachsenen und Kindern am häufigsten auftreten, und zeigte die wirksamsten Methoden für die rechtzeitige medizinische Versorgung.

An dem Seminar nahmen ca. 20 Personen teil, von denen jede die Gelegenheit hatte, sich an Simulatoren in Erster Hilfe zu üben.

Frau Stasiuk gilt unser herzlicher Dank für die erfolgreiche und schöne Zusammenarbeit.

Musical „Sternenzauber":

Die Musikgruppe „Do-re-mi" hat am 6. Juli an der Aufführung des Musicals „Sternenzauber" teilgenommen. In dem Musical wurde gezeigt, dass „Anders-Sein" eine wertvolle Einzigartigkeit bedeuten kann.

Für die Aufführung hatten sich die Ortsgruppe Weißenburg der LmDR, die Grundschule und die Musikschule Weißenburg sowie der Kindergarten Dorsbrunn zusammengetan. Mindestens 300 Zuschauer versammelten sich im voll besetzten Waldbadsaal in Weißenburg.

Kunstausstellung:

Nach der Aufführung am 6. Juli hatten die Besucher die Gelegenheit, sich mit den Gemälden der Ausstellung des Kunstkreises „Polarlicht" unter der Leitung von Valentina Rosina und Veronika Stöckl vertraut zu machen. Die Kunstausstellung wurde unter dem Motto „Irgendwie anders: die Welt mit meinen Augen" organisiert. Akzeptanz und Toleranz in der Gesellschaft ist eine der wichtigen konzeptionellen Ideen der Ausstellung.

Sommerfest:

Am 14. Juli nahmen mehr als 30 Personen am Sommer- und Grillfest am Bechthaler Weiher teil. Bei dem Treffen wurde ein reich gedeckter Tisch mit kulinarischen Spezialitäten organisiert. Die Eltern und Kinder nahmen an Outdoor- und Tanzspielen teil.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Die vielfältigen Aktivitäten für die ganze Familie wurden im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen im Rahmen des Projektes „Integration ohne Stress" umgesetzt. Das Projekt wird über das Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat gefördert.

Wir danken allen Mitgliedern der Orts- und Kreisgruppe Weißenburg der LmDR, die an diesen Veranstaltungen teilgenommen und ehrenamtlich mitgeholfen haben!

Ausstellung „Deutschland mit meinen Augen":

Wir laden alle Landsleute zu unserer Kunstausstellung „Deutschland mit meinen Augen" mit Workshops für Kinder, Jugendliche und Erwachsene ein, die am 5. und 6. Oktober 2019 in Weißenburg stattfindet:

In den Workshops zu Beginn der Veranstaltung am Vormittag werden Grundlagen des Malens anschaulich und auf interessante Weise vermittelt.

Im Anschluss sollen unter anderem durch die angefertigten Bilder in einer öffentlichen Ausstellung die Sichtweisen der Neubürger zu den Themen Identität, Interkulturalität und Integration künstlerisch zum Ausdruck gebracht werden.

Während der Veranstaltung wird ein Wettbewerb unter den Teilnehmern durchgeführt.

Die Ausstellung wird im Landkreis Weißenburg-Gunzenhausen im Rahmen der Projekte „Potenziale junger Migranten fördern:

Bayerisches Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration

Orientierung – Vernetzung – Integration in Bayern" (gefördert vom Bayerischen Staatsministerium für Arbeit und Soziales, Familie und Integration, Leiterin Nelli Geger) und „Integration ohne Stress" (siehe oben) umgesetzt.

Die Eröffnung der Ausstellung findet am 5. Oktober 2019 um 14 Uhr in der KunstSchranne statt. Die Kunstworkshops werden dort am 5. Oktober von 10 bis 13 stattfinden. Anmeldung per E-Mail: ***v.rosina@lmdr.de***

Valentina Rosina, Elena Mozzherina

Würzburg-Kitzingen

Wir laden Sie herzlich ein

zu unseren nächsten Veranstaltungen:

- 19. August bis 27. September: Ausstellung „Die Gerufenen" im Landratsamt Kitzingen, Kaiserstraße 4. Die Ausstellung kann zu den Öffnungszeiten des Landratsamts besucht werden. Die Eröffnung der Ausstellung findet am 26. August um 11 Uhr im Landratsamt Kitzingen statt.
- 14. September, 16 Uhr: Tag der Heimat, Totenehrung am Gedenkstein beim Alten Friedhof in Kitzingen, Friedrich-Ebert-

Vorstandsmitglieder und Aktive der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen mit der Vorsitzenden der Landesgruppe Bayern der Jugend LmDR, Nelli Geger (2. von links).

Str. 2. 17 Uhr: Festveranstaltung im Gewölbekeller des Landratsamtes in der Kaiserstr. 4, Kitzingen. Anschließend laden wir Sie auch im Namen der Landrätin und des BdV zum gemütlichen Beisammensein ein.

- 24. September, 14.30 Uhr: Klub der Senioren, Straßburger Ring 127, Würzburg-Heuchelhof.
- 3. Oktober: Unterfränkischer Tag der Heimat. 12.30 Uhr (voraussichtlich): Bürgermeisterempfang im Würzburger Rathaus, Wenzelsaal, Rückermainstr. 2. 14 Uhr: Festakt, Pfarrheim Heiligkreuz in der Hartmannstr. 29, Würzburg.

Ökumenisches Sommerfest:

Am 30. Juni fand auf dem Würzburger Heuchelhof das traditionelle ökumenische Sommerfest statt. Es begann mit einem außergewöhnlichen Gottesdienst, an dessen Ende jeder Kirchenbesucher eine Blume mit Samen bekam. Die Aufgabe lautete, diese Blume während des Fests zu verschenken.

Unter den Vereinen und Organisationen war auch die Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Die Akkordeonklänge der Musikgruppe unter der Leitung von Alexander Schröder sowie die Melodien der Solistin, musikalisch begleitet von Alexander Schröder, berührten alle Besucher.

Die Spezialitäten unserer nationalen Küche fanden alle lecker. Nicht unbeachtet blieb auch unser Informationsstand – frühere Ausgaben von „Volk auf dem Weg“ reichten nicht für alle Interessenten.

Die Tradition, solche erfolgreichen Feste alljährlich durchzuführen, bringt Menschen einander näher und lässt die Gemeinschaft zusammenwachsen.

Nachbarschaftsfest in Kitzingen:

Als Mitglied des Integrationsbeirats beteiligte sich unsere Orts- und Kreisgruppe auch am 10. Nachbarschaftsfest.

Tief erschüttert, vernahmen wir die traurige Nachricht vom Tod unseres langjährigen Mitglieds

Isolde Schmidt

* 5.6.1935 † 16.7.2019

Mit Dankbarkeit sehen wir auf ihre Leistungen zurück und bewahren sie im ehrenden Gedenken.

Der gesamten Familie sprechen wir auf diesem Weg unsere aufrichtige und herzliche Anteilnahme aus.

In dankbarer Erinnerung: Albina Baumann, Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Würzburg-Kitzingen.

Unter anderem stellten dabei die beteiligten Vereine ihre spezielle Küche vor, so dass alle an diesem Tag die Gelegenheit hatten, ihre Nachbarn und ihre kulinarischen Köstlichkeiten aus den verschiedensten Ländern kennenzulernen. Schon zum achten Mal kam dabei unsere russlanddeutsche Küche mit ihren unterschiedlichsten Facetten bei allen gut an.

Am bunten und abwechslungsreichen Bühnenprogramm für Jung und Alt nahm von den Deutschen aus Russland außer dem Chor „Drushba-Freundschaft“ das erste Mal auch die Jugend-LmDR teil. Mit seinem internationalen Gesang (deutsch, englisch, russisch und spanisch) begeisterte Andrej Zelenskyy das gesamte Publikum.

Weitere Aktivitäten:

Zu unseren Aktivitäten gehören auch Teilnahmen an Veranstaltungen der Landesgruppe Bayern der LmDR wie den folgenden:

- am 7. Juli 2019 am SPD-Empfang für Aussiedler und Vertriebene im Bayerischen Landtag;
- am 13. Juli mit einer Fahnenabordnung am Kiliani-Gottesdienst und der ökumenischen Andacht für Aussiedler und Vertriebene in der Würzburger Marienkapelle.

Der Vorstand

BREMEN

Willkommen im Märchenland

Zum ersten Mal startete im Sommer 2019 auch in Kirgisistan das Sprachförderungsprojekt mit einer Sprachassistentin aus den Reihen der LmDR als Teilnehmerin.

Nach einer gründlichen Abstimmung über die Zusammenarbeit der Organisationen der deutschen Minderheit in Kirgisistan (Volksrat der Deutschen der Kirgisischen Republik, Julia Gert), der Geschäftsstelle der LmDR in Stuttgart (Projektkoordinatorin Tatjana Tichonenko) und dem verantwortlichen Mitglied des Bundesvorstandes, Ewald Oster, wurden zwei Kindertagesstätten in Sokuluk und Belowodskoje benannt, in denen bis heute zahlreiche Angehörige der deutschen Minderheit leben.

Diese grenzüberschreitende Partnerschaftsmaßnahme für Kinder und Jugendliche wurde in Kooperation mit der gemeinnützigen Stiftung „Deutscher Humanitärer Hilfsfond“ (DHHF) und dem Komitee der Deutschen in der Siedlung Sokuluk (Vorsitzende Galina Balinger) erfolgreich vom 20. bis 29. Juni durchgeführt.

Ziel des Pilotprojektes war nicht nur, die dort wohnenden Kinder zu motivieren, die deutsche Sprache zu erlernen oder bereits erworbene Kenntnisse zu erweitern sowie Wissen über die Kultur und Geschichte der Deutschen in Kirgisistan zu sammeln, sondern auch die Brückenfunktion der Landsmannschaft in den Beziehungen zu den Herkunftsländern der Spätaussiedler aktiver zu gestalten.

Das Sprachförderprojekt in Sokuluk zum Thema „Willkommen im Märchenland“ wurde an zehn Tagen jeweils von 9 bis 16.30 Uhr durchgeführt und von den jungen Kolleginnen Schenja und Tatjana kreativ und abwechslungsreich gestaltet. Nicht einmal die tägliche kirgisische Hitze von plus 35 bis 43 Grad konnte die Kinder von ihrer bewundernswerten Teilnahme an den verschiedenen Angeboten des Tages abhalten.

Auf dem Programm des Projektes standen deutsche und russische Märchen wie „Rapunzel“, „Dornröschen“, „Die Bremer Stadtmusikanten“, „ Rübchen“, „Töpfchen mit Brei“ u.a., wobei den Teilnehmern im Alter zwischen sechs und 15 Jahren die deutsche Sprache auf spielerische Weise vermittelt wurde.

Mit dem lebhaften Lied „Mein kleines Märchenland“ eröffnete das Sommersprachlager seine großartige musikalische Abschlussveranstaltung und überraschte die Eltern und Gäste aus Bischkek und Belowodskoje mit einer außergewöhnlichen Präsentation. Es folgten Theater- und szenische Darbietungen aus den besproche-

Teilnehmer des Sprachförderungsprojekts in Kirgisistan.

nen Märchen und lustige Kindertänze. Die Bastelgruppe unter der Leitung von Galina Balinger hatte für die Kostüme und die Gestaltung der Bühne gesorgt.

Im Anschluss dankten die Eltern und Kinder mit Tränen in den Augen den engagierten Organisatoren des Projekts. Besonders positiv und zufrieden äußerte sich Margarita Kolesnikowa, Direktorin der grenzüberschreitenden Partnerschaftsmaßnahmen in Bischkek, über das gelungene Projekt, bei dem ich als Sprachassistentin dabei sein durfte. Sie würdigte zusammenfassend die Motivation der Kinder beim Erlernen der deutschen Sprache und verwies auf die damit verbundenen Chancen.

Frieda Banik, Vorsitzende der Landesgruppe Bremen, Sprachassistentin der LmDR

Hamburg

Sommerfest mit dem Kinderchor „Perlchen“:

Die Stimmen der Zukunft – das sind unsere Kinder! Besonders erfreulich ist es, wenn diese so wunderbar anzuhören und anzusehen sind wie der Kinderchor „Die Perlchen“.

Eingeladen hatte er zum großen Sommerfest in Neuwiedenthal, und viele waren gekommen, um den Auftritt zu genießen. Unter der Leitung von Ludmilla Eisenach bezauberten die Kleinen wieder einmal das Publikum mit einer bunten Mischung der unterschiedlichsten fröhlichen Lieder.

Teilnahme an der Gedenkstunde in Berlin:

Am 20. Juni fand im Deutschen Historischen Museum in Berlin die alljährliche Gedenkstunde für die Opfer von Flucht und Vertreibung statt, an der auch unser Landesvorsitzender Dr. Otto Horst teilnahm.

Nach der Begrüßung durch den Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, Horst Seehofer, richtete Bischof Reinhart Guib ein Grußwort an die Gäste. Die diesjährige Gedenkrede hielt Dominik Bartsch, Vertreter des Hohen Flüchtlingskommissars der Vereinten Nationen in Deutschland. Es folgte eine Ansprache von Prof. Aleida Assmann, Trägerin des Friedenspreises des Deutschen Buchhandels 2018. Nach dem Schlusswort des Präsidenten des Bundes der Vertriebenen, Prof. Dr. Bernd Fabritius, kamen die Anwesenden zu einem Meinungsaustausch zusammen.

Die musikalische Gestaltung hatte die Karajan-Akademie der Berliner Philharmoniker übernommen.

Fabritius zu Gast in Hamburg;

Wir weisen darauf hin, dass Prof. Dr. Fabritius am 8. September auf Einladung des Hamburger Bundestagsabgeordneten Christoph de Vries nach Hamburg kommen wird! Ort und Zeit der Veranstaltung stehen noch nicht fest, wir werden diese aber auf unserer Facebook-Seite, ***Landsmannschaft der Deutschen aus Russland – Hamburg***, rechtzeitig bekanntgeben.

Wir laden ein:

- Am 31. August findet eine Busfahrt des Landesverbandes Hamburg der vertriebenen Deutschen zum Tag der Heimat in Berlin statt. Bei Interesse melden Sie sich bitte beim Haus der Heimat an (Tel.: 040-41924465).
- Am 21. September wird in Hamburg der Tag der Heimat im Bachsaal des Michel am Krayenkamp begangen.

Der Vorstand

HESSEN

Hessen politisch engagiert:

Die ehrenamtlich tätigen hessischen Multiplikatoren sind sehr aktiv und nehmen an integrativen Veranstaltungen nicht nur in Hessen, die sie selbst organisieren, sondern auch in ganz Deutschland teil, z. B. in Essen, Berlin, Düsseldorf, Nürnberg, Friedland oder Köln, um interessante, erfolgreiche und bekannte Leute kennenzulernen, neue Kontakte zu knüpfen und Impulse für die weiteren Aktivitäten zu bekommen.

Der Kinderchor „Perlchen“ aus Hamburg.

Bücher von und über Deutsche aus Russland finden Sie in unserem Online-Shop:

Shop.LmDR.de

Hessische Multiplikatoren mit der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf (4. v. l.), und dem Beauftragten der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius (Mitte), beim Dialogforum am 4. Juni in Berlin.

Am 4. Juni 2019 fand ein Dialogforum mit Deutschen aus Russland zum Thema „Heimat im Herzen, Heimat in Deutschland" im Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat in Berlin statt.

An der Veranstaltung nahmen hochkarätige Gäste aus Politik und Wirtschaft teil, etwa der Bundesminister des Innern, für Bau und Heimat, Horst Seehofer, der Beauftragte der Bundesregierung für Aussiedlerfragen und nationale Minderheiten, Prof. Dr. Bernd Fabritius, oder der Parlamentarische Staatssekretär Stephan Mayer, MdB. Zu den Teilnehmenden aus den Reihen der LmDR gehörten u.a. der Bundesvorsitzende Johann Thießen und die stellvertretende Bundesvorsitzende Albina Nazarenus-Vetter.

(Ausführlicher Bericht in VadW 7/2019.)

Der Vorstand

Groß-Gerau

„Identitätsfindung in einer heterogenen Gesellschaft":

Die Orts- und Kreisgruppe Groß-Gerau der LmDR ist relativ jung, aber sehr motiviert und engagiert. Derzeit führen wir viele Integrationsmaßnahmen für Neuzuwanderer/innen aller Altersgruppen durch und sind sehr froh, mitteilen zu können, dass bei uns am 1. Juni 2019 ein weiteres Projekt mit einer Laufzeit von drei Jahren gestartet wurde. Gefördert wird es vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Das Projekt „Identitätsfindung in einer heterogenen Gesellschaft", kurz „IdiheG", richtet sich an Zuwanderer und Menschen mit Migrations- und Fluchterfahrung, die in den letzten Jahren in den Landkreis gekommen sind.

Migration ist ein spannendes Phänomen, das in der Gesellschaft immer wieder diskutiert und untersucht wird.

- Warum verlassen die Menschen ihr Herkunftsland?
- Was suchen sie in einem neuen Land?
- Wie integriert man sich in eine neue Gesellschaft?
- Wie ist es, fremd zu sein, und wie geht man damit um?

Zwar interessieren uns all diese Fragen, doch es ist wichtig, zu beachten, dass Migration nicht als Phänomen, sondern als natürlicher Prozess in jeder Gesellschaft betrachtet werden muss. Menschen migrieren schon seit Jahrhunderten. Kriege, Armut, Naturkatastrophen bringen uns in Bewegung. Aber die Menschen gehen mit ihrer Migrationserfahrung unterschiedlich um.

Projektleiterin Dr. Elena Starokozhev

- Wie fühlt es sich an, aus dem eigenem Land vertrieben zu werden und die eigenen Wurzeln zu verlieren?
- Wie fühlt es sich an, in einem neuen Land fremd zu sein?
- Wie fühlt sich Heimweh oder die Last der enttäuschten Hoffnungen an?

Migration hat viele Gesichter. Wenn die Gesellschaft Integration als Hauptziel sieht, ist es für Menschen mit Migrationserfahrung wichtig, die Balance zu finden und dabei nicht nur neue Elemente aufzunehmen, sondern die eigene Identität zu bewahren.

Im Laufe von Jahrzehnten ist Deutschland zu einem beliebten Einwanderungsland, beinahe so beliebt wie die USA, geworden. Millionen Menschen sind in den letzten Jahren in das Land eingewandert.

Der Kreis Groß-Gerau ist dabei keine Ausnahme, denn hier verzehnfachte sich die Zahl der Zuwanderer im Vergleich zu 2010. Die Kreisverwaltung gibt sich alle Mühe, auf sämtliche Bedürfnisse der neuen Bewohner einzugehen. Doch trotz der vielfältigen Angebote an Integrationsprojekten und Maßnahmen, die verschiedene Organisationen im Kreis anbieten, wächst die Notwendigkeit, die vorhandenen Aktivitäten zu erweitern.

Ungeachtet der unendlichen Vielfalt an Kulturen, Migrationshintergründen, Motivationen und Erfahrungen, lassen sich bestimmte Regelhaftigkeiten feststellen. Das durch Sozialisation im Herkunftsland erworbene Wissen kann dem Neuankömmling nur zum Teil zur Orientierung in der neuen Gesellschaft dienen. Es fehlt ihm das „Denken-wie-üblich", deswegen kann er typische alltägliche Situationen nicht in gleicher Weise wie Einheimische erkennen und auf sie entsprechend reagieren. Und so entsteht die Frage nach der Sinnhaftigkeit des primär erworbenen Wissens: „Ist alles, was ich gelernt habe, falsch?"

Dies führt dazu, dass nicht nur eigene Erfahrungen, Normen und Werte, sondern auch die eigene Identität in Frage gestellt werden. Es könnte bedeuten, dass Menschen aus anderen Kulturen, die solche krisenhafte Erfahrungen erlebt und eine Antwort auf diese Frage entweder noch nicht gefunden haben oder damit nicht zufrieden sind, in eine starke Identitätskrise geraten können.

In diesem Zusammenhang betrachten wir als Ziele des Projektes eine vielseitige Unterstützung während der Orientierungs- und Integrationsphasen, Stärkung der Selbstbestimmung und Selbstverantwortung, Hilfe in Krisensituationen und bei der eigenen Identitätsentwicklung von Migranten und Spätaussiedlern.

Um die gestellten Ziele zu erreichen, werden im Rahmen des Projektes folgende Maßnahmen angeboten:

- öffentliche Veranstaltungen wie Vorträge, Workshops oder Seminare zu alltäglichen Situationen;
- persönliche Gespräche, Interviews und nach Bedarf systemische Beratung;
- aktive Mitwirkung bei der Organisation und Themenauswahl von Rundtischen und Diskussionsrunden.

Durch enge Kooperation mit unterschiedlichen Ansprech- und Kooperationspartnern im Landkreis werden nachhaltig wirkende Angebote, Maßnahmen und Strukturen entstehen.

Ein weiterer Schritt für die Projektteilnehmer wäre die Steigerung ihrer Partizipation am politischen und gesellschaftlichen Leben. Dafür wurde in diesem Jahr eine Projektkonzeption beim BAMF eingereicht, in der auf eine diesbezügliche Aktivierung von Menschen mit Migrationshintergrund besonderer Wert gelegt wurde.

Die Struktur und der Umfang unserer Angebote sind nicht zufällig entstanden. Sie orientieren sich an den Bedürfnissen und Erwartungen unserer Kernzielgruppen. Für diese Zielgruppen spielen Werteerziehung, soziale Identität, Bildung und Entwicklung sowie Partizipation eine wichtige Rolle. Wir werden auch auf andere soziale Indikatoren, wie z.B. die kommunalen Verhältnisse bei der Migration und Integration, achten. Dazu recherchieren wir immer wieder aktuelle Daten und sind im Kontakt mit relevanten städtischen Diensten.

Unser Projekt soll dazu beitragen, den Zugewanderten individuelle Hilfe anbieten zu können, die sich an spezifischen Bedürfnisse orientiert. Wir hoffen, den Teilnehmern des Projektes Integrationsmöglichkeiten und Perspektiven zeigen zu können, die ihnen den Zugang zum Alltag in der Aufnahmegesellschaft erleichtern.

Falls Sie aktuelle Informationen über IdiheG erhalten wollen, folgen Sie uns auf Facebook und Twitter unter:

https://www.facebook.com/IdiheG
und h***ttps://twitter.com/IdiheG***
Projektleitung: Dr. Elena Starokozhev
E-Mail: ***e.starokozhev@lmdr.de***

Die stellvertretende hessische Landesvorsitzende und Vorsitzende der Ortsgruppe Kassel der LmDR, Svetlana Paschenko (3. v. l.) mit (von links) der Leiterin der DJR Hessen, Albina Nazarenus-Vetter, der hessischen Ministerin für Bundes- und Europaangelegenheiten, Lucia Puttrich, dem Hessischen Landtagspräsidenten Boris Rhein, dem Hessischen Minister für Wirtschaft, Energie, Verkehr und Wohnen, Tarek Al-Wasir, und dem Mitglied der Frauen Union Kassel, Jutta Knauf.

Kassel

Liebe Landsleute, wir bedanken uns ganz herzlich bei Ihnen für Ihre aktive Teilnahme an unseren Veranstaltungen im Juli.

Unsere nächsten Termine:

- 14. August, 14 Uhr: Besichtigung des Henschel-Museums.
- 22. August, 10 Uhr: Führung im Stadtmuseum im Rahmen der „Woche der Vielfalt. Kassel als Heimat vieler Menschen".
- 26. August: Fahrt nach Frankfurt zum Integrationsfachtag mit dem Hessischen Staatsminister für Soziales und Integration, Kai Klose.
- 28. August, 14.30 Uhr: Besichtigung des Weinbergbunkers.
- 31. August, 12 Uhr: Zentrale BdV-Auftaktveranstaltung zum „Tag der Heimat" in der Urania Berlin. 15 Uhr: Kranzniederlegung am Theodor-Heuss-Platz in Berlin.
- 3. September, 9 Uhr: Sitzung des Arbeitskreises Integration.
- 3. September, 10 Uhr: Vortrag „Wenn Medikamenteneinnahme zur Sucht führt" im Lesezimmer des Kasseler Rathauses.
- 7. September: Fahrt nach Bad Hersfeld zum „Tag der Heimat".
- 7. September: Teilnahme an der Kasseler Museumsnacht.
- 8. September, 15 Uhr: Gedenktag am Kasseler Hauptfriedhof mit der Beauftragten der Hessischen Landesregierung für Heimatvertriebene und Spätaussiedler, Margarete Ziegler-Raschdorf.
- 8. September: Fahrt nach Groß-Gerau zum Liederfest.
- 10. September: Fahrt nach Eschwege zum Open Flair Festival mit Kinderprogramm, Kleinkunst und Comedy.
- 14. September: Fahrt nach Friedland zum Zentralen Gedenktag der LmDR.
- 15. September, 11 Uhr: Zentraler Tag der Heimat und Hessischer Gedenktag des BdV Hessen im Schloss Biebrich in Wiesbaden.
- 18. September: Besichtigung der Ausstellung Caricatura.
- 19. September: Fahrt zum 14. Hessischen Fördertag „Klimaschutz made in Hessen. Gemeinsam Nachhaltigkeit fördern" im Stadttheater Gießen.
- 25. September, 14.30 Uhr: Informationsveranstaltung „Schlauer gegen Klauer" im Lesezimmer des Kasseler Rathauses.
- 25. September: Fahrt nach Fulda zum hessischen Engagementkongress 2019, Teilnahme an der Fachdiskussion „Forschung zur sozialen Arbeit und Ehrenamt mit Migrantinnen und Migranten – Arbeitsteilungen und Hilfekonzepte im Wandel".
- 27. September, 17 Uhr: Kulturtagung im Bürgersaal des Kasseler Rathauses im Rahmen der Interkulturellen Woche vom 27. September bis 3. Oktober 2019.
- 29. September: Fahrt nach Groß-Gerau zu einem Literaturabend zum Thema „Heimat".

Die Sprechstunden

von Svetlana Paschenko und der anderen Betreuer finden montags von 16 bis 20 Uhr und nach Vereinbarung im Zimmer VH 1005 im 10. Stock des Viktoria-Hochhauses in Kassel (Eingang neben der Stadtbibliothek), Obere Königsstraße 3, statt.

Weitere Auskünfte erteilen gerne: – Svetlana Paschenko, Tel.: 0561- 7660119; – Natalie Paschenko, Tel.: 0561-8906793.

Der Vorstand

NIEDERSACHSEN

Braunschweig

Wettbewerb „Hallo, wir suchen Talente":

Im Rahmen unseres Wettbewerbs „Hallo, wir suchen Talente!" haben wir in den letzten Jahren vielen Künstlern geholfen, die ersten Schritte auf unserer kleinen Bühne zu machen. Einige von ihnen haben den Wettbewerb als Sprungbrett genutzt und sind weiterhin in der Musik, im Gesang oder Tanz aktiv, treten auf und begeistern das Publikum!

Seit 14 Jahren wird dieser Wettbewerb in Braunschweig durchgeführt. Einige der Teilnehmer der Anfangsjahre haben inzwischen selber Kinder, die jetzt mitmachen. Bewerben können sich alle Altersgruppen, von sechs Jahren bis ins Rentenalter. In vielen Kategorien (Tanz, Musik, Gesang, Kunst, Werken) bieten wir den Hobbykünstlern eine breite Plattform.

Schon zum dritten Mal haben heuer die Brüder Daniel und David Vogel in der Kategorie Musik gewonnen.

Vor 23 Jahre kam die Familie mit drei Kindern aus Kasachstan. der Vater arbeitete als Hausmeister, die Mutter war in der Küche tätig. Die Jungs sind hier geboren, 2005 Daniel, zwei Jahre später David.

Schon im Kindergarten zeigte Daniel großes Interesse an Musik, fing an, Akkordeon zu spielen, der kleine Bruder lernte Klavier. Ihre ersten Auftritte hatten die beiden, die von ihren Eltern immer gefördert und unterstützt wurden, im Kindergarten.

Als der Vater starb, war es für die Mutter besonders wichtig, den Kindern diese Leidenschaft und Begeisterung für Musik

Gewinner des Wettbewerbs „Hallo, wir suchen Talente“ mit Elisabeth Steer, Vorsitzende der Ortsgruppe Braunschweig.

aufrecht zu erhalten. Sehr engagiert setzte sie die Förderung fort, obwohl es für sie finanziell nicht immer leicht war. Diese Unterstützung half den Kindern sehr; sie vervielfachten ihre Aktivitäten und spielen inzwischen auch Saxofon.

Beim Sommerfest in der Weststadt bekamen sie stürmischen Applaus für ihre Interpretationen klassischer und moderner Musik und wurden mit einer Reise in den Filmpark Babelsberg belohnt.

In der Kategorie Gesang haben wir schon vor Jahren die Gruppe „Kaleidoskop“ mit Kindern aus unterschiedlichen Ländern gegründet, die mit ihren immer wieder neuen Mitgliedern das Publikum begeistert. Gegenwärtig gehören zu der Gruppe, die den Sieg davontrug, Anry, Ilyas, Lenja, Carolin, Kamila, Ceren und Karina.Den 2. Platz belegten die Geschwister Elina und Katja, den 3. Sophie und Leonie.

Es wird viel diskutiert, ob zu wenige Kinder und Jugendliche fürs Handwerk zu begeistern sind. Wir selbst können sagen, dass bei uns viele Mädchen und Jungs aktiv sind und gerne alltägliche Gebrauchsgegenstände oder auch Schmuck selbst herstellen. Diesmal gewannen in der Kategorie Werken Lenja, Sara und Rougin. Platz 2 sicherte sich Annemarie vor Franziska.

Für alle Gewinner gab es ein „Schülerlexikon“, das ihnen in den nächsten Schuljahren sicher eine Hilfe sein wird.

Elisabeth Steer, Vorsitzende

Hannover

Einladung zum Stadtspaziergang:

Nachdem der erste Stadtspaziergang ein voller Erfolg war, bieten wir einen zweiten am 11. September 2019 ab 16 Uhr an.

Die Route umfasst die Stationen Lister Platz, Podbielskistraße, Bahlsen, Ferdinand-Wallbrecht-Straße, Lister Meile, Wedekindplatz, Eilenriede und Markuskirche. Wir werden ca. zwei Stunden unterwegs sein. Treffpunkt: Lister Platz.

Kosten: 3 Euro für Mitglieder, 5 Euro für Gäste. Anmeldungen bei Marianna Neumann, Tel.: 0151-24281278.

Der Vorstand

Osnabrück

Nachrichten aus Osnabrück:

Die beiden letzten Monate waren in unserer Ortsgruppe erneut geprägt von zahlreichen Aktivitäten:

Am 21. Juni unternahmen wir eine schöne **Exkursion durch das Stadtzentrum** mit hervorragender professioneller Führung und machten dabei so manche neue Entdeckung. Viele Erkenntnisse zur Geschichte unserer Friedensstadt, zu ihrer Kultur und zu ihren Sitten, Bräuchen und Sagen weckten Wissbegierde und Interesse an weiteren Recherchen. Der Stadtrundgang war Teil des Projekts „Gestalte deine Stadt“.

Landesgruppe Niedersachsen

„Sport verbindet – Vielfalt auch“ Herzlich willkommen zum Interkulturellen Sportfest 2019 in Friedland!

Am 10. August 2019 veranstaltet die Landesgruppe Niedersachsen von 10 bis voraussichtlich 17 Uhr in Friedland ein Interkulturelles Sportfest in Kooperation mit dem Grenzdurchgangslager Friedland – Niedersächsisches Zentrum für Integration. Die Schirmherrschaft übernimmt Boris Pistorius, Niedersächsischer Minister für Inneres und Sport.

Nach der Eröffnung der Veranstaltung und den Begrüßungsworten stehen traditionsgemäß folgende Wettbewerbe auf dem Programm: Minifußball (für Kinder im Alter von 12 bis 14 Jahren), Volleyball, Tischtennis und Schach.

Ein kleines Kulturprogramm für alle Anwesenden umrahmt das sportliche Geschehen. Auch für die kleinen Gäste gibt es jede Menge Spiel und Spaß.

Die Siegerehrung und das Kulturprogramm finden ab 15 Uhr statt.

Alle Sportfreunde, die an unserem Sportfest teilnehmen möchten, sind von uns herzlich eingeladen. Wir freuen uns auf zahlreiche Anmeldungen und Ihre Teilnahme.

Infos und Anmeldungen unter:
Tel.: 0511-1694094;
E-Mail: *Lmdr.landesgruppe@gmx.de*

Im Rahmen des Projekts „Optimierung der Vereinsarbeit“ wurde am 5. Juli für den Vorstand unserer Orts- und Kreisgruppe ein **Seminar zum Thema „Methoden der erfolgreichen Kommunikation“** durchgeführt, das von der sehr kompetenten Psychotherapeutin Viktoriya Wörmann geleitet wurde. Ein großer Vorteil für die Teilnehmer war deren Zweisprachigkeit, denn nicht jeder von uns kann seine Emotionen dermaßen beherrschen, dass er sie auch auf Deutsch adäquat ausdrücken kann.

Wir haben vor, im Rahmen des Projekts „Gestalte deine Stadt“ eine Reihe von Seminaren mit unterschiedlichen Themen zu organisieren.

Teilnehmer der Fahrt der Ortsgruppe Osnabrück nach Stukenbrock.

Die niedersächsischen Schulferien wurden bei uns mit einer **Abenteuerfahrt in den Safari- und Freizeitpark Stukenbrock** eröffnet. 42 Teilnehmer, Erwachsene, Jugendliche und Kinder, konnten am 7. Juli diese tolle Entdeckungsreise mitmachen. Im Safari-Park angekommen, bestaunten und fotografierten wir zunächst die exotischen Tiere durch das Busfenster. Später gestaltete jeder seine Zeit auf eigene Faust, sodass alle auf ihre Kosten kommen konnten. Die gelungene Kinderfahrt war Teil des Projekts „Kinder bauen Brücken zwischen den Kulturen“, das vom Fachbereich Integration, Soziales und Bürgerengagement der Stadt Osnabrück unterstützt wird.

Unsere nächsten Aktionen:

- 24. August: Gedenkfeier am Heger-Friedhof Osnabrück.
- 31. August bis 1. September: Tag der Heimat in Berlin: Zwei-Tages-Fahrt mit dem Bus plus eine Übernachtung im Hotel. Am ersten Tag: Teilnahme am zentralen Tag der Heimat des BdV. Am 2. Tag: Stadtbesichtigung.
- 14. September: Busfahrt zum Gedenktag in Friedland.

Einladung zum 60-jährigen Jubiläum der Ortsgruppe:

Es naht unser größtes Fest des Jahres, das 60-jährige Jubiläum der Ortsgruppe mit Rückblick auf 30 Jahre aktiver Integration.

Integration im Wandel der Zeit – wie sieht sie aus? Welche neuen Züge nimmt sie an, welche Akzente rücken nun in den Vordergrund?

Diese und noch viel mehr Fragen werden bei unserer Veranstaltung aus verschiedenen Perspektiven beleuchtet und diskutiert. Einen Blick zurückwerfen, Bilanz ziehen und neue Pläne schmieden. Die Veranstaltung findet statt am 28. September von 10.30 bis 21 Uhr im Gymnasium „In der Wüste“.

Im Programm:

- Festakt mit Ehrengästen;
- Podiumsdiskussion mit eingeladenen Experten;
- Ausstellungen und Präsentationen,
- buntes Kulturprogramm mit Konzert und Tanz;
- reichhaltiges Buffet.

Wir freuen uns auf zahlreiche Besucher und viele helfende Hände.

Anmeldung zu allen Veranstaltungen bei Marina Sander, Tel.: 0151-15849042.

Herzlichen Glückwunsch für Elvira Leder:

Elvira Leder

Unser Vorstandsmitglied
Elvira Leder
feiert am 3. August ihren 70. Geburtstag.

Seit 17 Jahren bei der Landsmannschaft, leistet sie viel Arbeit im Vorstand, führt unsere Kasse, berät und begleitet Neuankömmlinge auf ihren Behördengängen und bei der Erledigung aller Formalitäten.

Sie ist somit Buchhalterin, Steuerberaterin, Integrations- und seit kurzem auch Pflegelotsin in einer Person. Immer auf Achse, aktiv und hilfsbereit, bescheiden und herzensgut – so kennen wir sie alle.

Zu Deinem Jubiläum wünschen wir Dir, liebe Elvira, beste Gesundheit, viel Energie und Freude, Sonnenschein und Liebe!

Dein Vorstand der Ortsgruppe Osnabrück

Olga Lekasow

Osterode

Wir gratulieren

unserer Jubilarin
Olga Lekasow
ganz herzlich zum 60. Geburtstag! Wir wünschen Dir die besten Jahre aller Zeiten mit viel Liebe, Glück, Spaß und guter Gesundheit. Weiterhin viel Spaß beim Singen!

Der Vorstand
und alle Mitglieder des Chores „Klingeltal“

Rotenburg-Wümme

Einladung zum Sommerfest:

Liebe Landsleute, ganz herzlich laden wir Sie ein zu unserem Sommerfest mit CDU-Mitgliedern am 1. September um 16 Uhr. Adresse: Oase „Haus am Luhner Forst“, Zum Flugplatz 11, Rotenburg. Der Eintritt ist kostenlos.

Die Gesangsgruppe aus Rotenburg.

An diesem Nachmittag haben Sie wieder die Gelegenheit, mit Politikern zu diskutieren, Fragen zu stellen und Informationen zu bekommen.

Mit von der Partie sind der Bundestagsabgeordnete Oliver Grundmann, der Landtagsabgeordnete Eike Holsten, der Vorsitzende der CDU-Fraktion des Rotenburger Stadtrates, Dr. Klaus Rinck, die Vorsitzende des Rotenburger Kulturausschusses, Anna Disterhof, und die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Lilli Bischoff.

Für den musikalischen Rahmen sorgt der neu gegründete Gesangskreis der Ortsgruppe Rotenburg der LmDR.

Nach den Gesprächen möchten wir am gedeckten Tisch gemeinsam mit allen Gästen unsere wunderschönen Lieder singen.

Alle Informationen bei Galina Schüler. Tel.: 04261-62682.

Der Vorstand

Wolfsburg

„Wir gehen den Jakobsweg“:

Am 29. Juni dieses Jahres feierte die „Hobbytanzgruppe“ aus Wolfsburg bereits ihr 10-jähriges Jubiläum. Geleitet vom Ehepaar Krämer (Emma und Jakob), erfreut sich die Tanzgruppe zunehmender Beliebtheit.

Unter der Schirmherrschaft der LmDR hat sich die Tanzgruppe mit der Zeit als fester Bestandteil der Ortsgruppe Wolfsburg etabliert. Bestehend aus einem festen Kern von neun Paaren, trifft sich die Tanzgruppe regelmäßig zu Tanzabenden. Weitere Mitglieder sind immer herzlich eingeladen und willkommen!

Was die Tanzgruppe einzigartig macht, ist nicht zuletzt ihr abwechslungsreiches Programm. Eine Mischung aus klassischen und modernen Tänzen wird geboten, aber auch einige internationale Tänze befinden sich im Repertoire, etwa Sirtaki, Caballero, Conchita oder London Rhythmus.

Bei der Jubiläumsfeier bewies die Tanzgruppe nach der Eröffnungsrede von Jakob Krämer ein weiteres Mal, dass sie auch weit über die Grenzen unserer Ortsgruppe hinaus eine Bereicherung des kulturellen Lebens der Stadt Wolfsburg ist. Auch die gemeinsamen Auftritte mit dem „Chor der Deutschen aus Russland“ erfreuten das Publikum.

Als Ehrengäste durften wir begrüßen: die Vorsitzende der Landesgruppe Niedersachsen der LmDR, Lilli Bischoff, die Vorsitzende der Orts- und Kreisgruppe Hannover, Marianna Neumann, die Gründer des Wolfsburger „Chores der Deutschen aus Russland“, Lydia und Helmut Kieß, sowie den Vorstand der Ortsgruppe Wolfsburg. Ein weiterer besonderer Gast war Olga Baljuk aus Kowel (Ukraine), die der Einladung der Tanzgruppe gern gefolgt war.

Lilli Bischoff, Heinrich Schwab, Helmut Kieß und Waldemar Lupp lobten in ihren Reden die Leistungen der Tanzgruppe in den vergangenen zehn Jahren und wünschten ihr viele weitere erfolgreiche Jahre bei der Umsetzung ihrer Ziele, Spaß bei der Ausarbeitung kreativer Choreographien und eine weiterhin aktive Teilnahme an den Veranstaltungen der Ortsgruppe.

Elvira Schlegel überreichte der Tanzgruppe einen großen Rosenstrauß aus dem eigenen Garten.

Die Tanzgruppe aus Wolfsburg feierte ihr 10-jähriges Jubiläum.

Eines der Highlights des Abends war der Auftritt der „Hobbytanzgruppe“ mit ihrem neuesten Tanz und weiteren Darbietungen. Olga Baljuk aus der Ukraine überraschte das Publikum mit Liedern aus ihrer Heimat, die ihr regen Applaus bescherten. Begeisterten Applaus erntete auch die Tochter von Alexander Rudi, Lena, die mit ihrer klangvollen Stimme den Abend musikalisch bereicherte.

Warum aber haben wir den Beitrag mit „Wir gehen den Jakobsweg“ überschrieben? Der Jakobsweg bezeichnet bekanntlich eine Wanderroute, die jeder mindestens einmal in seinem Leben beschreiten sollte, um eine spirituelle Auszeit von seinem Alltag zu nehmen. Die Tanzgruppe aber schlägt gemeinsam mit ihrem Jakob (Krämer) ebenfalls einen Weg ein, der sie verbindet und zusammenschweißt, ihr viel Spaß bereitet und sie zu einer echten Gemeinschaft werden lässt. All das bedeutet ebenfalls eine Auszeit vom Alltäglichen, die fortwährend zur Verfügung steht und der man sich immer wieder mit Freude widmet.

Es war eine sehr gelungene und stimmungsvolle Veranstaltung, die allen Beteiligten noch lange in Erinnerung bleiben wird.

Die 25. Fahrradsponsorenrundfahrt:

Seit Jahren bestehen freundschaftliche Kontakte zwischen dem Wolfsburger „Chor der Deutschen aus Russland“ und dem Christlichen Verein Junger Menschen (CVJM) in Wolfsburg. So war es selbstverständlich, dass der Chor bei der 25. Fahrradsponsorenrundfahrt für Projekte des CVJM für Kinder und Jugendliche in Indien, Spanien und Nigeria ein Ständchen zum Besten gab. „Eine schöne Aktion“, lobten Michael Meixner und Manfred Wille vom CVJM den Chor um Waldemar Lupp und Helmut Kieß.

Begonnen hatte die Rundfahrt, über die der Generalsekretär des deutschen CVJM, Hansjörg Kopp, die Schirmherrschaft übernommen hatte, mit einer Andacht. Horst-Ulrich Braun, Pastor im Ruhestand, freute sich darüber, dass bei der Aktion Bewegung und soziales Engagement ideal vereinigt würden. „Bei unserer Tour sind Neubürger wie russlanddeutsche Aussiedler Gebende und nicht nur Nehmende“, betonte Manfred Wille.

Nach einem Stopp beim DRK-Kinder- und Familienzentrum klang die Jubiläumsrundfahrt mit einer gemütlichen Kaffeerunde aus.

„Die Fahrt war toll, und wir hoffen auf viele Spenden für die Kinderprojekte“, zog Robert Fischer, ehemaliger Vorsitzender der Ortsgruppe Wolfsburg der LmDR, und langjähriges Mitglied der CVJM-Weltdienstgruppe, eine positive Bilanz.

Der Vorstand

NORDRHEIN-WESTFALEN

Hattingen

„Begegnungsabend“:

Unter dem Motto „Menschen zwischen den Welten“ hat die Ortsgruppe Hattingen der LmDR am 29. Juni einen kulturell vielseitigen Begegnungsabend mit Musik, Gesang, Tanz und Kulinarischem gestaltet. Die Besucher erlebten dabei eine Vielfalt von russischen Traditionen auf der kleinen Bühne im Vereinshaus.

Besonders begrüßt wurde das Ensemble „Russische Seele“ aus Bonn. Das Ensemble trat in prächtigen Trachten auf, die liebevoll und detailgetreu nach Originalmustern hergestellt wurden, und bot kraftvolle und farbenfrohe traditionelle Folklore. Weitere Beiträge kamen von Alexander Müller (Knopfakkordeon und Balalaika) und einer Tanzeuropameisterin aus Düsseldorf.

Die zahlreichen Gäste waren hingerissen und konnten ein Stück russlanddeutscher Kultur erleben und kennenlernen.

Zu der Veranstaltung konnten wir neben Deutschen aus Russland auch Einheimische sowie Syrer und Türkischstämmige begrüßen, was uns sehr freute.

Das Projekt „Kulturgut“ wurde aus Landesmitteln für kulturbezogene Projekte und Vorhaben der politischen Bildung nach § 96 Bundesvertriebenen- und Flüchtlingsgesetz vom Ministerium für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen gefördert.

Teilnehmer der Fahrradrundfahrt in Wolfsburg.

Das Ensemble „Russische Seele“ aus Bonn trat in Hattingen auf.

Ministerium für
Kultur und Wissenschaft
des Landes Nordrhein-Westfalen

Weitere Termine in Rahmen des Projektes „Kulturgut“ der Ortsgruppe Hattingen:

- Lesung „In den Fängen der Zeit“ mit Nelli Kossko. Am 21. August in der Stadtbibliothek Hattingen, am 22. August im Bürgerzentrum Holschentor.
- Begegnungsabend mit Eröffnung der Ausstellung „Wir sind Hattinger Bürger“ am 21. September in den Vereinsräumlichkeiten.

Das Projektleitungsteam

Köln

Julitreffen der Ortsgruppe:

Bei den Treffen der Kölner Ortsgruppe hält die Vorsitzende Irma Meder fast immer eine Überraschung parat. Im Juliprogramm hieß die Überraschung Nelli Knauer. Deren Begeisterung für Orientalistik riss alle mit.

Viele Spätaussiedler kannten ja den „sowjetischen Orient“ in den zentralasiatischen Republiken und Kasachstan besser als Russland. Aber von der Orientalistik-Koryphäe Wassilij Bartold, einem der bedeutendsten Wissenschaftler auf dem Gebiet der Turkologie, hatten sie nie etwas gehört. Er war ein Russlanddeutscher, der im westlichen Ausland seine wissenschaftlichen Arbeiten unter seinem deutschen Namen Wilhelm Barthold veröffentlichte.

Geboren wurde er in Sankt Petersburg im Jahr 1869. Wilhelm Barthold studierte an der Sankt-Petersburger Universität bei dem bekannten russischen Arabisten Victor Rosen, hielt sich nach dem Studium zwei Jahre in Deutschland auf und besuchte Vorlesungen an der Universität Halle. 1896 wurde er Privatdozent an der Sankt-Petersburger Universität und unternahm danach zahlreiche Forschungsreisen. Ihn interessierte die Geschichte Zentralasiens und des Iran sowie die Rolle des Islams.

In der Sowjetunion erschienen in der Zeit von 1963 bis 1977 in neun Bänden seine gesammelten Werke. Mehrere Bücher von Wilhelm Barthold wurden ins Englische übersetzt, etwas weniger ins Deutsche.

Elisabeth Wiebe

Mitglieder der Ortsgruppe Köln mit der Vorsitzenden Irma Meder (links) beim Julitreffen.

Foto: Julian Urbanovic.

Witten

Unser Ausflug nach Bayern:

Jung und Alt fanden sich am 20. Juni am Wittener Hauptbahnhof zu einer Bildungsfahrt der Deutschen aus Russland nach München und in die Bayerischen Alpen ein.

Wir wussten, dass München eine Weltstadt ist und als Zentrum von Kultur, Politik, Wissenschaft und Medien gilt. Doch unsere Erwartungen wurden sogar übertroffen. Die Stadt hinterließ bei uns allen einen unvergesslichen Eindruck. Auf den Plätzen der Altstadt fühlten wir uns in das Mittelalter versetzt.

Wir besuchten viele Kirchen, unter anderem die St. Peter- und die Frauenkirche. Weitere Eindrücke sammelten wir am Marienplatz, beim Alten und Neuem Rathaus, auf dem Viktualienmarkt und bei einer Führung durch das Residenzmuseum. Und auch ein Besuch des Hofbräuhauses durfte nicht fehlen.

Der Tag fand seinen Ausklang mit einem Treffen mit Vertretern des Vorstandes der Ortsgruppe München der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Sehr schnell war ein Tisch gedeckt, und wir teilten unser Mitgebrachtes. Von der Münchener Gruppe wurde uns ein leckerer Willkommenskuchen angeboten. Bei guter Stimmung mit viel Erzählen und Singen verbrachten wir einen schönen Abend.

Am zweiten Tag stand ein Besuch des Märchenschlosses Neuschwanstein und des Schlosses Linderhof auf dem Programm.

Bei der Führung erfuhren wir so manches über die Legenden und die Geheimnisse, die sich hinter dem bayerischen „Märchenkönig“ Ludwig II. verbergen. Das Wetter spielte mit, und wir konnten die herrliche Aussicht genießen.

Im Anschluss besuchten wir die Wieskirche bei Steingaden, eine prächtig ausgestattete Wallfahrtskirche.

Alle Teilnehmer kamen mit vielen schönen Eindrücken zurück.

Wir bedanken uns ganz herzlich beim Vorstand der Ortsgruppe München für den

Mitglieder der Ortsgruppe Witten bei ihrer Fahrt nach Bayern.

freundlichen Empfang und bei unserem Vorstand für die Organisation der Reise.

Mitglieder der Ortsgruppe Witten

Wuppertal

Projekt „Meine neue Heimat Deutschland“:

Für die meisten Zugewanderten ist Deutschland zu ihrer zweiten Heimat geworden. Wer ins Ausland geht, möchte dort gut ankommen und sich integrieren. Zu einer gesellschaftlichen und sozialen Integration in Deutschland gehört nicht nur, die Sprache zu lernen, sondern auch die deutschen Gesetze zu kennen und zu befolgen sowie Rituale, Feiertage, Sitten und Bräuche der aufnehmenden Gesellschaft zu respektieren. Dabei sind die Erfahrungen der Spätaussiedler sehr gefragt.

Gefördert durch:

Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat

aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Mit dem Projekt „Meine neue Heimat Deutschland“, das in Wuppertal gestartet wurde und vom Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat über das BAMF gefördert wird, möchten Mitglieder der Ortsgruppe Wuppertal der LmDR Neuzugewanderten helfen, ihre Potentiale zu entdecken, und ihnen die gesellschaftliche Teilhabe am politischen und kulturellen Leben ermöglichen. Die Schaffung von Angeboten für zugewanderte Familien bildet daher die Basis des Projektes und begünstigt die Einbindung in das Gemeinwesen.

Gemeinsames Kochen der Ortsgruppe Wuppertal und des Katholischem Bildungswerks mit Flüchtlingen.

Im Rahmen des Projektes bauen wir Kontakte zu Vereinen und Netzwerken in NRW auf. Exkursionen und weitere Veranstaltungen dienen der Erkundung der neuen Heimat. Gemeinsame Aktivitäten sowie musikalisch-literarische Abende, gemeinsames Kochen und Basteln sowie die Übernahme einer ehrenamtlichen Tätigkeit ermöglichen den Zugewanderten eine unkomplizierte Kontaktaufnahme zur deutschen Gesellschaft.

Daher laden wir alle Familien mit Migrationsgeschichte und Fluchterfahrung, die in den letzten Jahren nach Wuppertal gekommen sind, zu uns ein.

Kontakttelefone und WhatsApp-Verbindungen: 0176-24218967 (Leiterin Olga Horst), 0176-48212915 (Leiterin Irma Merkel).

Der Vorstand

RHEINLAND-PFALZ

Musikalische Reise beim Sommerfest der Landesgruppe:

Am 30. Juni fand in der Gottfried-Tulla-Halle in Sonderheim ein großes Sommerfest statt. Dazu eingeladen hatte die Landesgruppe Rheinland-Pfalz der LmDR.

Obwohl die Temperaturen eher zum Verweilen an einem Badesee geeignet waren, kamen doch viele rheinland-pfälzische Mitglieder der Landsmannschaft sowie Gäste aus dem Kreis Germersheim zu der Veranstaltung.

Eröffnet wurde das Fest durch Alexander Deitner, Mitglied des Vorstandes der Landesgruppe Rheinland-Pfalz der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland. Er ermutigte die Gäste, sich in der Landsmannschaft zu engagieren und ihre Ideen gemeinsam umzusetzen. In ihrem Grußwort berichtete die Vorsitzende der Landesgruppe Rheinland-Pfalz, Valentina Dederer, über die Arbeit der LmDR in ihrem Bundesland.

Der stellvertretende Ortsvorsteher des Bezirks Sonderheim, Thorsten Rheude, wertete die Arbeit der Landsmannschaft als Beitrag zur Völkerverständigung und wünschte der Landesgruppe viel Erfolg.

Musikalisch unterstützt wurde das Fest vom Kulturverein „Iwuschki“, einer Tanzgruppe, die sich Volkstänzen verschrieben hat. So wurde das Sommerfest auch zu einer musikalischen Reise durch Europa und ferne Länder.

Ostslawische Tänze wechselten sich bei ihrem Auftritt mit feurigen spanischen Tänzen ab. Mit einem indischen Bollywood-Tanz oder einem Cowboytanz wurden die Zuhörer in die Ferne gelockt, mit einem Lied und einem Tanz gab es einen Abstecher nach Georgien, man wurde in die jüdische Kultur eingeführt und schließlich war man mit einer lustigen deutschen Polka wieder zu Hause.

TeilnehmerInnen des Treffens in Germersheim. Von links: Elly Palmer und Lydia Ulmer (Vorstandsmitglieder der Kreisgruppe Landau und Südliche Weinstraße), Valentina Dederer, Landesvorsitzende in Rheinland-Pfalz, Rubin Deitner, Vorstandsmitglied der Ortsgruppe Germersheim, Georg Schmalz, Vorsitzender der Kreisgruppe Landau und Südliche Weinstraße, Tatjana Deitner, Simone Kehler Funk und Alexander Deitner (Mitglieder der Ortsgruppe Germersheim).

Einen besonderen Applaus erntete die Kindergruppe „Mini-Iwuschki“, die mit ihren Beiträgen die Zuschauer begeisterte. Irina Streich ist nicht nur die musikalische Leiterin des Ensembles, sie näht auch alle Kostüme für ihre Tänzerinnen selbst. Bei den Proben und bei der Arbeit mit der Gruppe wird sie von der Solistin Dina Schmidt unterstützt.

Temperamentvolle Musik, farbenfrohe Kostüme und leidenschaftlicher Tanz faszinierten die Zuschauer und motivierten sie, beim Abschlusstanz mitzumachen.

Anschließend saß man noch gemütlich bei Kaffee und Kuchen zusammen. Für das leibliche Wohl sorgte die Kreisgruppe Landau und Südliche Weinstraße der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland.

Der Vorstand

SACHSEN

Einladung zur zentralen Gedenkveranstaltung der Landesgruppe Sachsen:

Am 18. August findet ab 14 Uhr am Gedenkstein für die Opfer von Deportation, Flucht und Vertreibung im kleinen Park an der Ev.-Luth. St. Matthäus-Kirche in Chemnitz, Zinzendorfstraße 14, eine Gedenkveranstaltung anlässlich des 78. Jahrestages der Deportation der Deutschen aus Russland statt.

Wir, die jüngere Generation, sind es unseren Eltern und Großeltern, also der Erlebnisgeneration, schuldig, dafür zu sorgen, dass die Geschichte unserer Volksgruppe nicht vergessen wird. Ihre Mitglieder wurden deportiert, sie waren Willkür, Kälte, Hunger und Krankheiten ausgesetzt. Sie mussten in der Trudarmee unter unmenschlichen Bedingungen Zwangsarbeit leisten. Über eine Million Menschen wurden deportiert und fast ein Drittel der Deportierten, ungefähr 300.000 kamen ums Leben.

Die Veranstaltung findet unter Beteiligung des sächsischen Beauftragten für Vertriebene und Spätaussiedler, Dr. Jens Baumann, und weiteren Vertretern der Politik statt.

Wir bitten unsere Landsleute um rege Beteiligung!

Aus Dresden und Leipzig werden Busse organisiert. Wegen Mitfahrgelegenheit setzen Sie sich bitte in Verbindung mit Julia Herb (Dresden, Tel.: 0351-45264512) oder Vera Klass (Leipzig, Tel.: 0341-3065233).

Der Vorstand der Ortsgruppe Chemnitz

SACHSEN-ANHALT

Erfurt

Treffen mit der Magdeburger Ortsgruppe:

Neue Kontakte zu knüpfen und dann zusammenzuarbeiten, ist immer interessant. Deswegen hatte uns die Idee von Lora Lukas, die wir von unseren landsmannschaftlichen Seminaren her kennen, uns wieder mit der Gruppe aus Magdeburg zu treffen, sehr gefallen.

Alle Details hatten wir abgesprochen, dann konnte es losgehen. Lilli Schäfer hatte sich um eine Stadtfahrt mit dem Bus gekümmert, in dem wir 14 Plätze bekamen.

Ein gemütlicher Bus und eine nette Stadtführerin erwarteten uns: Die Exkursion war dann auch für uns, die schon lange in der Stadt leben, sehr interessant. Nach der Stadtrundfahrt landeten wir auf dem Domplatz, wo wir zwei wunderschöne Kirchen besichtigen durften.

Weiter ging es ins Zentrum der Stadt. Ein schönes Rathaus, viele alte Häuser mit ihrer besonderen Architektur, Läden und sehr interessante Erzählungen von Lilli Schäfer – kaum zu merken, wie die Zeit verlaufen war.

Am Ende standen wir am Hauptbahnhof mit seiner Geschichte und machten uns zufrieden auf den Heimweg.

Mitglieder der Magdeburger Ortsgruppe bei ihrem Besuch in Erfurt. Vorne links die Organisatorin aus Magdeburg, Lora Lukas, hinten rechts Lilli Schäfer von der Ortsgruppe Erfurt. die für die Stadtführung zuständig war.

Von ganzem Herz sind wir alle Lilli Schäfer dankbar für die ausgezeichnete Organisation und diesen unvergesslichen Tag.

Der Vorstand

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Kiel und Lübeck

Festakt zu Ehren Dominik Hollmanns:

Die Ortsgruppen Kiel und Lübeck der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland eröffnen am 24. August um 14 Uhr mit einem Festakt das 120. Jubiläumsjahr Dominik Hollmanns und stellen auf einer Pressekonferenz das Jahresprogramm vor. Zur Eröffnung werden zahlreiche Gäste erwartet.

Im Programm: Pressekonferenz, Ausstellung „Entschlossen, grad und überzeugt“, literarisch-musikalische Darstellung mit der Sängerin und Musikerin Elvira Fink.

Die Familie Bender und das Kollegium INTERBÜHNE Lübeck e. V. freuen sich auf Begegnungen mit Besuchern aus vielen Städten und Gemeinden Deutschlands, denn das gesamte Jubiläumsjahr zu Ehren Dominik Hollmann bietet ein umfangreiches Programm mit einer Theaterpremiere, Literaturabenden, Buchpräsentationen, Konzerten und Ausstellungen.

Veranstaltungsort: Holstenstraße 1-3, Lübeck, Eingang Schmiedestraße, 1. Stock, im Raum der Musik- und Kunstakademie Lübeck e. V.

Information und Anmeldung bei Viktor Pretzer, Tel.: +49-40764-86005.

Der Vorstand

Wahlstedt

Unsere nächsten Veranstaltungen:

- Am 25. August laden wir Sie um 15 Uhr in das Gemeindezentrum der Ev.-Luth. Kirche (Wahlstedt, Segeberger Str. 38) zu einem Begegnungsnachmittag unter dem Motto „Das Erinnerungsalbum des Lebens“ ein. Dabei wollen wir bei Kaffee und Kuchen miteinander über das Gestern und Heute sprechen, singen und uns unterhalten.
- Am 27. Oktober feiert die Ortsgruppe Wahlstedt ihr 25-jähriges Bestehen. Die Veranstaltung findet in der Aula der PDJ-Schule in Wahlstedt statt. Weitere Informationen zu diesem Termin folgen in der nächsten Ausgabe.

Der Vorstand

„Man schneidet die Vergangenheit aus seinem Leben nicht einfach so aus.“

Wendelin Mangold im Interview zu seinem Buch „Wenn Steine weinen könnten“

Fortsetzung von VadW 7/2019, S. 32-33

Wendelin Mangold: Ich habe mir bei einem der Autorentreffen in Oerlinghausen vor vielen Jahren einen Witz erlaubt, habe aber leider keine adäquate Reaktion bemerkt:

Ich rauch nicht mehr,
ich trink nicht mehr.
Ich brauch's nicht mehr,
ich stink nicht mehr.

Da ich aber in der letzten Zeit plötzlich angefangen habe, viel zu übersetzen, kommt bei mir ab und zu etwas auf Russisch hoch, das ich für mich als Abfallprodukt bezeichne.

Vielleicht ist das wiederum als Trotz, als kleiner Protest zu verstehen. Ich glaube, bin sogar sicher, das geht eines Tages wieder, so wie es gekommen ist, vorbei.

***Nina Paulsen**: Sie beschäftigen sich in Reimform, aber auch in Kurzprosa und Nachdichtungen, viel mit Sprachunterschieden zwischen Deutsch und Russisch. Sie kreieren neue Wortbildungen, gehen den sprachlichen Feinheiten, der Doppeldeutigkeit sowie den beiden Mentalitäten poetisch auf den Grund. „Wir sind Menschen zweier Welten / – der russischen und der deutschen, / und nicht einfach / zweier Sprachen eines Vaterlandes“, heißt es sinngemäß in einem Vierzeiler auf Russisch. Was macht das erfahrungsgemäß mit Russlanddeutschen, die aus einer Welt in die andere kommen, wenn dazwischen Welten liegen?*

Wendelin Mangold

Unvergänglich
Sie sprechen schlecht
über das Land, woher
ich komme.
Wenn sie auch nicht
das Volk meinen,
sondern die Führung,
bin ich trotzdem betroffen,
tut es weh.

Russlanddeutsche
Sie maßen sich nicht an,
Russen zu sein,
doch maßen sich an,
Deutsche zu sein.

Russlanddeutsche
Praktisch müssten wir zurück,
um endgültig zu verrussen,
dann würde es uns am Arsch
vorübergehen, hierzulande für
Russen gehalten zu werden.

Ja, wenn es allein die Sprache wäre, die die Menschen voneinander unterscheidet. Es gibt mehr als genug Beispiele: Ein Russlanddeutscher bleibt Russlanddeutscher, wenn er auch 100 Jahre nicht mehr deutsch spricht. Das Leben hinterlässt Spuren, daher die Unterschiede im Benehmen, Denken und Handeln, die DNA bleibt wie der Fingerabdruck trotzdem erhalten. Bei unseren Nachkommen wird sich nach und nach vieles löschen, aber etwas bleibt immer, wenn auch unbewusst und nicht sogleich zu erkennen.

Ehrlich gesagt, die Einheimischen haben wenig Ahnung, was wir alles durchgemacht und erlebt haben, so wie wir andererseits nicht so richtig wissen, was die Einheimischen alles durchgemacht und erlebt haben. Vom Hörensagen und von den Medien schon, aber selbst nicht durchgemacht und erlebt. Daher stammen auch die unterschiedlichen Befindlichkeiten, was praktisch heißt, wir müssen aufeinander zugehen und uns mehr öffnen.

Die Welt ist greifbar komplexer geworden. Das Schicksal der Russlanddeutschen war vor allem im vorletzten Jahrhundert stark von den Beziehungen zwischen Deutschland und Russland abhängig. Auch heute, wo diese Beziehungen denkbar schlecht sind. Was bedeutet das alles aus Ihrer Sicht für die Integration unserer Landsleute in die deutsche Aufnahmegesellschaft?

Ganz einfach: Wir sind Deutsche, wenn auch etwas anders, wie meine Mutter beliebte zu sagen – „mir sin onescht“ –, infolge der Geschichte und des Schicksals. So wie selbst die Menschen hierzulande sich immer noch voneinander unterscheiden – dort Bayer, hier Hessen, dort Rheinländer, hier Pfälzer usw.. Und das ist doch gut so, bildlich gesagt, wie eine Wiese, auf der verschiedene Blumen gedeihen! Ja, wir riechen anders, ja, wir ticken anders, na und, wen stört das? Wichtig ist doch, dass wir uns zum Deutschtum bekennen, wenn wir uns auch Russlanddeutsche nennen.

Inhaltlich beschäftigen Sie sich mit der Geschichte der Russlanddeutschen generell, aber auch mit Ihrer eigenen Biografie, die in vielerlei Hinsicht als Paradebeispiel für Verfehlungen der deutschen Politik gelten könnte. Das mit vielen Schwierigkeiten Erarbeitete galt hier plötzlich gar nicht (nicht anerkannte Bildungsabschlüsse) – das können sehr viele russlanddeutsche Akademiker bestätigen. Wie hat dieser Umstand aus Ihrer Sicht die Integration der Volksgruppe hier beeinflusst?

Wendelin Mangold

Wendelin Mangold

Deutsche aus Russland
Ha, ha, ha!
Wir sind da.
Diplome an die Wand,
den Schrubber in die Hand!

Nachhall
Der Fall „Lisa“ wurde derart aufgebauscht,
dass es in den Ohren mir nur so rauscht,
und weil mein Blutdruck steigt, der Arzt
mir „Lisinopril“ verschreibt.

Unglaublich, was ich hier alles am Anfang zu hören und zu spüren bekam (nicht vermittelbar, überqualifiziert, es wäre besser, wenn Sie ein Arbeiter wären – solch ein Stuss!). Ich habe mich oft gefragt, wo bin ich denn und warum geht man mit uns so kopf- und seelenlos um, was ich mir in Träumen nicht vorstellen hätte können.

Gott sei Dank hat sich vieles zum Besseren gewendet und geändert, spurlos geht so etwas aber nicht an einem vorbei und hinterlässt so manche Narben, und Narben schmerzen, bekanntlich, bei Wetterumschwung, nehmen wir als Paradebeispiel den Fall „Lisa“.

Am 28. November 2017 hielten Sie eine Rede auf dem Parlamentarischen Abend im Bayerischen Landtag – zur Situation

der Deutschen aus Russland in Deutschland und ihrer kulturellen Identität. Da sagten Sie wörtlich:
„Wir sind mehr verwandt, als Sie vielleicht denken, durch unsere Ahnen, die Deutschland vor 250 oder 150 Jahren Richtung Russland verlassen haben. Daher wollen wir uns nicht integrieren, sondern wir wollen uns hierzulande assimilieren, ganz in unserer historischen Heimat aufgehen, was uns von allen anderen Zuwanderern wesentlich unterscheidet.“
Reden Sie von der überwiegenden Mehrheit der Landsleute? Ein nicht gerade geringer Teil der Russlanddeutschen hierzulande leidet noch unter der Zerrissenheit zwischen den Heimaten und Sprachen, auch wenn die allermeisten Zugewanderten als Deutsche unter Deutschen leben wollten. Hier gelandet, entdeckt dann so mancher seine „russische Seele“. Wie findet man die richtige Balance zwischen bedingungsloser Anpassung und dem zwanghaften Festhalten am Gewohnten? Oder heilt die Zeit auch diese „Wunden“?
Das Thema lässt mich nicht los, bewusst oder unterbewusst arbeitet es in mir. Derartige Versäumnisse haben eine Schieflage verursacht, und so manche meiner Landsleute beginnen umzudenken; das ist eine Rückentwicklung der Integration, wenn ich das so nennen kann.

Bestimmt heilt die Zeit vieles, wenn auch nicht alles restlos, aber von Generation zu Generation nimmt es ab und wird immer weniger. Darüber kann man sich freuen oder grämen, beides kommt bei uns vor. Versuchen, es künstlich aufrechtzuhalten, ergibt nicht viel. Aber wir schulden das den vergangenen Generationen und tun das für die künftigen Generationen. Denn es wird, wenn auch nicht unmittelbar jetzt, die Neugier erwachen, woher kommen denn unsere Ahnen, wo und wie haben sie gelebt und was haben sie geleistet, welche Spuren hinterlassen.

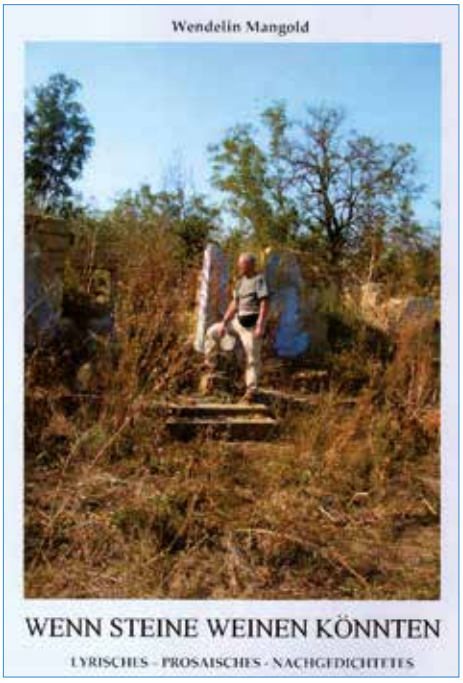
Da bin ich mir zu 100 Prozent sicher. Das sieht man gut am Beispiel der Russlanddeutschen der USA oder Kanadas, die intensiv Familienforschung betreiben. Also ist das Interesse an der Geschichte und dem kulturellen Leben nicht endgültig erloschen. Warum sollen wir da eine Ausnahme sein?

Weiter kümmern Sie sich „um dringende Belange der russlanddeutschen Autoren, Dichter und Schriftsteller, die man im Stich gelassen hat und die im eigenen Saft bald 30 Jahre hier schmoren“. Es gibt eine Vielzahl bewährter Autoren der älteren oder mittleren Generation, die lesenswerte Werke vorlegen. Und es gibt jüngere Autoren, die sich noch mit beiden Mentalitäten beschäftigen oder sich von der russlanddeutschen Thematik völlig entfernt haben und mit ihren Werken eine breite deutsche Leserschaft überzeugen. Sollte man es nicht dabei belassen und auf das Talent und das Engagement des jeweiligen Autors bei seinen Versuchen, sich in der hiesigen Literaturlandschaft durchzusetzen, vertrauen?
Leider finden wir keinen richtigen Anschluss an den hiesigen literarischen Prozess. Ich meine, es fehlt intern gute Kritik, die ist bei uns unterentwickelt, außerdem fehlt der gute Wille, uns zu unterstützen und zu fördern. Jeder von uns versucht, sich am eigenen Schopf wie der Lügenbaron Münchhausen aus dem Sumpf zu ziehen. Wir sind praktisch auf Selbst- und Zuschussverlage angewiesen. Dabei denke ich, dass so mancher unserer Autoren es verdient hätte, hierzulande den Durchbruch zu schaffen. Es fehlt bloß, wie bereits gesagt, immer noch der gute Wille. Bei gutem Willen kann man bekanntlich Berge versetzen.

Das „auf das Talent und das Engagement vertrauen“ kann ich nur bedingt befürworten. Talente müssen gesucht, unterstützt und gefördert werden. Sie wollen Beispiele? Was wäre aus Puschkin geworden, hätte Derschawin nicht rechtzeitig sein Talent erkannt, oder wie wäre das weitere Schicksal Goethes verlaufen, hätte Herzog Carl August von Sachsen-Weimar-Eisenach ihn nicht nach Weimar eingeladen und protegiert?

Damit will ich nicht sagen, dass Talente „gezüchtet“ werden müssen, aber unterstützt und gefördert schon. Im Russischen gibt es ein wunderschönes Wort dafür, „пестовать“, zu Deutsch „liebevoll umsorgen und betreuen“. Ich würde gern noch eine Nobelpreisträgerin oder einen Nobelpreisträger aus den Reihen der russlanddeutscher AutorInnen erleben! Warum nicht? Die Rumäniendeutschen haben sie längst: Herta Müller.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.



Wendelin Mangold

***

Wir wurden zweimal enteignet: In Russland wurde uns Haus und Hof weggenommen und in die sibirische Wüste geschickt. Nach Deutschland gekommen, wurden unsere Zeugnisse nicht anerkannt – eine Schand! –, wir wurden zurückgeführt in den Einniemandstand.

(Aus „Worms, hin und zurück“)

Deutscher als die Deutschen

Einfache Leute, meine Landsleute, kamen mit dem natürlichen Wunsch her, als Deutsche unter Deutschen zu sein. Statt sie zu begrüßen, wurden sie fremd beäugt. Statt sich Gedanken zu machen, was läuft bei uns nicht richtig, dass ferne Verwandte nach dem Deutschen lechzen und es hierzulande vermissen, wonach sie sich so lange und innigst gesehnt haben. Stattdessen verdächtigten Pseudowissenschaftler und Pseudopolitiker, deren nationale Gefühle längst abgestumpft und atrophiert sind, sie als rückständig, hinterwäldlerisch, völkisch, nationalistisch, wenn nicht gar rassistisch und nazistisch und schoben sie prompt allesamt in die rechte Ecke. Dann soll es niemand wundern, dass viele meiner Landsleute durch diesen Umstand enttäuscht sind und sich immer mehr auf das Russische besinnen, den gesunden russischen Geist und somit die Integration wenn nicht in Gefahr bringen, so doch sie verlangsamen und drosseln.

Wendlin Mangold „Die Wahrheit hinter der Lüge“, Lyrik-Prosa-Dramatik, Geest-Verlag 2014, ISBN 978-3-86685-4581-1, ca. 230 S., 12,00 Euro.

Vladimir Andrienko: „Wer hart arbeitet, kommt immer zu einem Ergebnis.“

Vladimir Andrienko ist nicht nur ein Ausnahmetalent, sondern auch eine Ausnahmeerscheinung in der deutschen Comedy-Landschaft: ein Deutscher mit einem russischen Vornamen und einem ukrainischen Nachnamen. Geboren und aufgewachsen im ehemaligen Gebiet Zelinograd in Kasachstan in einem kleinen Dorf namens Isobilnyj, zog es Vladimir mit 17 Jahren nach Astana. Dort studierte er an der Historischen Fakultät der Eurasischen Nationalen Universität. Mittlerweile sind sowohl die Universität als auch die Hauptstadt selbst umbenannt worden. Mit uns sprach Vladimir über seinen Werdegang im Bereich Comedy, über Vielfalt und Identität sowie kulturelle Besonderheiten.

VadW: Vladimir, wir haben bereits viele Persönlichkeiten aus unterschiedlichen Sparten der Kunst und Kultur für unsere Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ interviewt. Aber ein Comedian russlanddeutscher Herkunft ist eine Seltenheit! Wie haben Sie Ihren Weg auf die Bühne gefunden?

Vladimir Andrienko: Ich habe drei große Leidenschaften: Jugendarbeit, Sport und Comedy. Was meinen Werdegang im Bereich Comedy betrifft – es hat irgendwann seinen Lauf genommen.

Ich bin in einem kleinen Dorf in Kasachstan aufgewachsen, und wie es wohl in jedem kleinen Dorf ist, fand die meiste Action in der Schule statt. Und wir hatten wirklich ein sehr buntes Schulleben. Unsere Lehrer waren engagiert und haben sich ständig irgendetwas einfallen lassen, um uns zu unterhalten. Aber wir Schüler waren auch sehr gut selbstorganisiert. Es gab dauernd irgendwelche Aktionen oder Veranstaltungen, bei denen man sein Talent präsentieren konnte.

Mit 14, 15 Jahren habe ich mit meinen Klassenkameraden lustige Sketches eingeübt. Wir haben die Stücke damals nicht selbst geschrieben, sondern einfach lustige Situationen nachgestellt, die wir im Fernsehen oder bei den älteren Schülern in den Vorjahren gesehen hatten.

Später begann ich, KWN zu spielen, eine Art russisches Comedy Battle zwischen Mannschaften. In der Uni hatte ich einen Kumpel mit einem sehr auffallenden Äußeren: rote Haare, abstehende Ohren – sagen wir mal, er sah ziemlich lustig aus. Eines Tages kamen ältere Studenten zu uns in den Raum und fragten ihn, ob er in ihrer KWN-Mannschaft mitspielen wolle. Ich wollte auch dabei sein und traute mich zu fragen, ob ich mitmachen dürfe. Mein Kumpel spielte ein einziges Mal mit, und ich bin fast zwanzig Jahre lang bei KWN geblieben.

In Deutschland folgte erstmal eine dreijährige Pause. In den nachfolgenden Jahren habe ich sehr viel im Bereich Comedy gemacht, in unterschiedlichen Mannschaften gespielt, sogar zwei Jahre lang in Düsseldorf eine große Comedy Show mitproduziert und organisiert.

Im Jahr 2014 kam der Moment, als ich mich gefragt habe, wie es wohl ist, wenn man solo auf der Bühne steht. Bis dahin hatte ich immer in Mannschaften gespielt. Ich hatte den Wunsch entwickelt, mich in der deutschen Comedy-Landschaft auszuprobieren. Eine Herausforderung an mich selbst. Dieser Leidenschaft bin ich parallel zur Arbeit nachgegangen. Irgendwann bekam ich immer mehr Möglichkeiten, vor deutschsprachigem Publikum aufzutreten. Es folgten zahlreiche Auftritte und Teilnahmen an unterschiedlichen Shows.

Vladimir Andrienko.
Foto: Michail Raguzin.

Bei Ihren Auftritten erzählen Sie oft irgendwelche lustigen Anekdoten aus Ihrer eigenen Integrationsgeschichte. Das sorgt beim Publikum für so einige Lacher, doch wie war Ihr Neuanfang in Deutschland wirklich?

Weniger lustig. Als ich nach Deutschland kam, war ich bereits 22 Jahre alt. Der Start war sehr schwer, aber ich habe es dennoch geschafft und alle Schwierigkeiten überwunden. Würde mich aber heute jemand fragen, ob ich diesen Weg noch einmal gehen möchte – das würde ich eher bezweifeln. Da gab es so einige Hürden und Herausforderungen auf dieser Reise.

Welche denn?

Zunächst das Sprachproblem. Wir sind damals, wie viele andere, in Friedland gelandet. Ich hatte zuvor zwei Jahre lang zusätzlich Deutsch gelernt. Also hatte ich mir eingebildet, Deutsch zu können. Als ich in Friedland mein erstes Gespräch mit einer Beraterin hatte, verstand ich kein Wort von dem, was die Frau sagte.

Zu den Sprachproblemen kam dazu, dass mein Diplom nicht anerkannt wurde. Ein typisches Szenario. Nach dem deutschen Gesetz hatte ich nur das Abitur. Es gab damals keine Programme zur Umschulung oder Umorientierung. Mein Diplom, in das ich so viel Zeit und Kraft gesteckt hatte und in das auch meine Eltern so viel investiert hatten, war hier nicht mehr so viel wert. Der Weg zu meinem Abschluss in Kasachstan war nicht einfach gewesen, vor allem, weil ich vom Dorf in die Stadt umziehen und dort auch von irgendetwas leben musste. Parallel zum Studium hatte ich an einer Schule unterrichtet.

Zur damaligen Zeit bekam ich ungefähr 10 Euro Stipendium, und 10 Euro habe ich zusätzlich in der Schule verdient. Das war nicht viel. Meine Eltern mussten mich mitfinanzieren.

Wir haben alle so viel in dieses Studium investiert. Ich hatte Vorstellungen, Visionen, Pläne. Doch mit der Ankunft in Deutschland war auf einmal die Traumblase geplatzt. Ich musste hier komplett neu anfangen.

Aber Sie haben sich bestimmt nicht unterkriegen lassen…

In Deutschland habe ich noch einmal studiert: Soziale Arbeit an der Hochschule Düsseldorf Meinen Bachelor habe ich in der Tasche. Die Jugendarbeit ist mein absolutes Steckenpferd. In diesem Bereich habe ich viele Erfahrungen sammeln können – von Erziehungshilfe bis zum Jugendaustausch.

Sozialarbeit habe ich eher weniger gemacht, dafür aber viel direkte und gezielte

Jugendarbeit. In diesem Bereich betrachte ich mich als Experten und würde behaupten, dass ich auf diesem Gebiet die meiste Erfahrung habe.

Sprachschwierigkeiten und fehlende Anerkennung des Abschlusses. Sonst verlief alles reibungslos?

Die Trennung von meinen Freunden, das Ab- und Wegbrechen der sozialen Kontakte beim Umzug nach Deutschland waren für mich besonders hart. Im Dorf hatte ich meinen Freundeskreis, und als ich in die Stadt zog, hatte ich plötzlich Tausende neue Bekanntschaften.

Man passt sich aber an, wenn man jung ist, kann man es schneller verarbeiten. Wir brauchen alle unsere Zeit, um Menschen näher kennenzulernen, einschätzen und entscheiden zu können, ob sie in unser Leben passen. Das ist oft ein langer Prozess, bis sich dein Umfeld formt. Und es verändert sich ständig.

Dann kommst du nach Deutschland, in ein völlig anderes Land, und hast niemanden um dich herum. Ich musste mir hier wieder alles neu aufbauen. Es war emotional sehr schwer. In den ersten zwei Jahren habe ich kaum Deutsch gesprochen. Ich bin ein Perfektionist, deshalb habe ich immer zu lange überlegt, wie ich etwas richtig sagen kann. Bis ich soweit war, eine Antwort zu liefern, war die Notwendigkeit, etwas sagen zu müssen, oft schon hinfällig.

Es war sehr schwer für mich. Ich musste mich selbst neu finden. Das hat mich belastet und sich auch auf mein Verhalten sowie mein soziales Leben ausgewirkt. Eine Zeitlang war es so schwer, dass ich sogar überlegt habe, zurück zu gehen.

Was hat Sie von diesem Schritt abgehalten?

Als ich zu Beginn meiner Zeit in Deutschland einen Kurs besuchte, wurden wir dort von einer Frau unterrichtet, die schon länger hier lebte. Sie hat unsere Sorgen verstanden und meinte, dass wir uns drei Jahre Zeit geben sollten. Wenn nach diesen drei Jahren immer noch der Wunsch zu gehen besteht und tatsächlich gar nichts klappt, dann könnte man sich wirklich überlegen, ob man nicht zurück soll.

Und wie war es nach dieser Anpassungsphase?

Es kam tatsächlich so, wie die Frau es gesagt hatte. Ich kam im Jahr 2002, und im Jahr 2005 begann in meinem Leben ein neuer Abschnitt. Neue Prozesse nahmen ihren Anlauf. Ich musste mir viele Gedanken über mich und meine Zukunft machen. Nun war ich in Deutschland. Wie positioniere ich mich? Was will ich erreichen? Wie soll das ablaufen?

Nach und nach baute ich auch soziale Kontakte auf. Ich habe Menschen kennengelernt und festgestellt, dass ich nicht der Einzige bin, dem es so geht. Nach und nach zeichnete sich endlich ein Muster in meinem Leben ab.

Als ich im Jahre 2006 nach Kasachstan ging, hörte ich mich plötzlich selbst sagen: „Bei UNS in Deutschland." Davor hatte ich bei meinen Besuchen in Kasachstan immer „dort in Deutschland" oder „bei denen in Deutschland" gesagt. Diese Entwicklung war ein Zeichen für mich, dass ich mich in Deutschland endlich eingelebt und gefunden hatte.

Ein Deutscher mit russischem Vornamen und ukrainischen Nachnamen: Wie kommt diese tolle Kombination zustande?

Mein Großvater väterlicherseits war ein Deutscher. Er wurde Anfang der 1930er Jahre geboren und hatte eine schwere Kindheit und Jugend. Er hat alles durchgemacht: Kollektivierung, Deportation, Nachkriegszeit. Er hat später eine Ukrainerin geheiratet, die ebenfalls deportiert worden war. Sie hatten sich in Tjumenj kennengelernt. Er beschloss, ihren Namen anzunehmen, und trug auch seine Kinder als Russen ein.

Er hatte sein ganzes Leben darunter leiden müssen, dass er ein Deutscher war, und hatte das anscheinend nicht überwunden. Deshalb wollte er seinen Kindern dieses Schicksal ersparen. Davon hatte ich als Kind keine Ahnung. Mein Großvater starb, als ich drei Jahre alt war.

Meine Großeltern mütterlicherseits haben untereinander auch oft Deutsch gesprochen. Als Kind war mir nicht bewusst, dass es die deutsche Sprache ist. Ich dachte, dass meine Großeltern in einer Art „Sprache der Alten" redeten und ich diese Sprache erst sprechen würde, wenn ich selbst alt bin. Erst später habe ich verstanden, dass sie miteinander deutsch gesprochen haben.

Gab es in deiner Familie noch weitere Besonderheiten?

Es gab so einiges, was ich als Kind nicht verstanden habe und mir auch niemand richtig erklären konnte. Als Antwort bekam ich meistens nur: „So ist es eben bei uns." Dass all diese Bräuche und Traditionen aus einer früheren Zeit stammen und von Generation zu Generation weitergegeben wurden. Meine Großmutter backte ein paar Tage vor Silvester immer einen Kuchen mit Streuseln. Früher dachte ich, dass das mit meinem Geburtstag, der kurz vor Weihnachten ist, zusammenhing. Erst Jahre später erfuhr ich, dass der Kuchen nicht nachträglich für meinen Geburtstag, sondern für das Weihnachtsfest war.

Viele Dinge oder bestimmte Eigenschaften wurden in unserer Familie auf das Deutschsein zurückgeführt. Deutscher Fleiß, Ordentlichkeit, Pünktlichkeit und der Spruch meines Großvaters, „Wenn man viel arbeitet, wird man immer ein Ergebnis erzielen.". Heute verstehe ich das aber nicht als etwas „typisch Deutsches". Bestimmte Charakterzüge haben für mich nichts mit Nationalität zu tun. Erst in meiner Studienzeit begann ich, das als Stereotypen aufzufassen. Denn ich kenne sehr wohl auch Russen und Kasachen, die fleißig, ordentlich und pünktlich sind. Und auch umgekehrt Deutsche, die leider nicht so sind.

Vor unserer Ausreise nach Deutschland, bevor wir den Aufnahmebescheid bekamen, musste jemand aus unserer Familie einen Sprachtest machen. Meine Mutter hatte bis zu ihrem zehnten Lebensjahr sehr gut Deutsch gesprochen, also fiel die Wahl auf sie. Bevor sie zu diesem Test ging, informierte sie sich bei anderen Leuten, die diesen Test bereits gemacht hatten. Sie wollte wissen, was auf sie zukommt.

Was die Sprache betrifft, da konnte meine Mutter sich noch verständigen, weil doch etwas aus der Kindheit hängen geblieben war. Aber bei den kulturellen Fragen, da gab es so einige Lücken. So wurde meine Mutter zum Beispiel gefragt, was wir sonntags machen. Darauf antwortete sie: „Wir machen Pelmeni." Die richtige Antwort wäre aber gewesen: „Wir gehen in die Kirche." Dass Religion und Glaube ein fester Bestandteil der deutschen Kultur und Identität sind, war uns damals nicht bewusst. Das waren so kleine Feinheiten, die man berücksichtigen musste.

Mit den Jahren ist in zahlreichen Familien vieles von der deutschen Kultur und Identität verloren gegangen. Unter anderem bedingt durch das sowjetische System. Aber auch andere Faktoren haben dazu beigetragen, dass Sitten, Bräuche und Traditionen sich verwischten oder vermischten.

In einem Land wie Kasachstan, wo viele unterschiedliche Völker nebeneinander gelebt haben, war das keine Seltenheit.

Heutzutage wird kulturelle und religiöse Vielfalt in der Gesellschaft viel diskutiert. In Kasachstan habe ich weder selbst irgendwelche Anfeindungen gespürt, noch habe ich wahrgenommen, dass jemand wegen seiner Kultur oder Religion diskriminiert oder schlechtgemacht wurde.

Wahrscheinlich haben diese Erfahrungen dazu beigetragen, dass ich heute so offen mit dieser Frage umgehen kann. Und dafür bin ich sehr dankbar.

Vladimir, wir danken dir für dieses Interview und wünschen dir noch ganz viel Erfolg!

Emma Ehrlich
(geb. Brück)

geb. am 30. Juni 1929 in Laub an der Wolga.

Es ist wirklich wahr,
unsere liebe Mutter, Oma und Uroma
wurde **90 Jahr**‘!

Die Jahre gingen schnell vorbei,
nicht alle waren sorgenfrei.
Alles hat sie durchgemacht,
mal geweint und mal gelacht.
Sie ist von ganz besonderen Sorte,
dafür gibt es keine Worte.
Auch wenn wir es ihr selten sagen,
wir wissen, was wir an ihr haben, und
wünschen ihr im weiteren Leben
Gesundheit, Glück und Gottes Segen!

In Liebe und Dankbarkeit:
sechs Kinder, 16 Enkelkinder
und 17 Urenkel.

Zum **80. Geburtstag** gratulieren wir herzlich

Adam Anhalt

geb. am 19. August 1939 in Dorf
Antonowka /Wolgarepublik

Wir wünschen Dir Gesundheit und ein langes, glückliches Leben damit du auch 100 Jahre alt wirst.

In Liebe: Dein Bruder Eugen, Kinder und 16 Enkelkinder.

Zum **85. Geburtstag**
gratulieren wir von
Herzen unserer lieben
Mutter, Oma und
Uroma

Luise Kraus
geb. Kurz

Du warst immer für uns da,
hast uns geholfen von Jahr zu Jahr,
kein Problem war Dir zu schwer,
darum lieben wir Dich so sehr!

Wir wünschen Dir beste Gesundheit und ein langes, glückliches Leben im Kreise Deiner Familie.

In Liebe: Deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Kaum zu glauben, aber wahr, der

Josef Wilhelm
geb. in Josefstal / Odessa

wird am 24. August 2019
80 Jahr.

Wir wünschen herzlich alles Gute,
Gesundheit, Glück und Sonnenschein,
und mit frischem Mute
ins neue Lebensjahr hinein.

Deine Ehefrau Berta,
Deine Töchter mit Ehegatten
und alle Enkelkinder.

Zum **90. Geburtstag** am
5.7.2019 gratulieren wir
herzlich meiner lieben
Ehefrau, unserer Mutter,
Schwiegermutter,
Großmutter und
Urgroßmutter

Irene Schaaf
geb. Fischer

geb. in Hoffnungstal, Odessa.

Geburtstag ist wohl ohne Frage
der schönste aller Ehrentage.
Drum wollen wir keine Zeit verlieren,
zum Neunzigsten Dir gratulieren.
Du bist der Jubilar und freust
Dich sehr, das ist doch klar,
denn dieser Tag ist zum Feiern ein Grund.
Wir wünschen Dir: Bleib gesund.
Der Neunzigste, er möge gut gelingen,
die Gläser sollen hell erklingen.

In Liebe und Dankbarkeit:
Dein Ehemann **Peter**, deine Kinder,
Schwiegerkinder, Enkel, Urenkel
und alle Verwandten und Bekannten.

ANZEIGEN

Der Lyrikband von Wendelin Schlosser
„Liebe und Liebeskummer“
ISBN: 978-3-8372-2106-0
ist im „August von Goethe Literaturverlag“ 2018
erschienen. 179 Seiten. Kaufpreis 14,80 €.

**Beratungsstellen der LmDR,
Information im Internet:
MBE.LMDR.DE**

Emma Dorn

Hab Dank von Herzen, lieber Jakob (Fischer)!

Zum 64. Geburtstag am 14. August 1955

Dein ganzes Leben ist mit ihm verbunden,
mit deinem Volk, es füllt dein ganzes Herz.
Du spürst an deinem Leibe seine Wunden
und teilst seit jungen Jahren seinen Schmerz.

Du lüftest seine traurige Geschichte,
die man verheimlicht und begraben hat.
Du holst zum Licht verschollene Gesichter
Und zeigst der Welt die wahre Heldentat.

Dein stolzes Volk, erniedrigt und gebrochen,
verfolgt, verschleppt, vertrieben, umgebracht,
zerstreut im großen Land sind seine Knochen.
Die Grausamkeit verfolgt dich jede Nacht.

Du präsentierst dein Volk in Arbeit und in Sorgen –
wie fröhlich kann’s in schönen Zeiten sein!
Es wünscht sich einen wunderschönen Morgen
und hofft auf Frieden, Freude, Sonnenschein.

Ein jedes Herz kannst du sofort berühren
mit Wehmut, Liebe, deiner Herzlichkeit.
Und lässt uns immer wieder spüren
die starke Kraft unserer Verbundenheit.

Und jedes Lied dringt tief in unsere Herzen,
wir weinen, lachen, freuen uns mit dir.
Es lindert auch so manche Seelenschmerzen.
Für diese Mitgefühle danken wir!

Wir wünschen dir noch viele schöne Jahre
mit deinen Lieben im Familienzelt!
Wir sind und bleiben! Aber auch – wir waren!
Darf nicht vergessen werden in der Welt.

Viele Bereiche der russlanddeutschen Kulturgeschichte mitgeprägt

Victor Herdt zum 70. Geburtstag

Der Name des Germanisten, Historikers, Kulturwissenschaftlers und Übersetzers Victor Herdt ist geschichtsinteressierten Landsleuten sicherlich ein Begriff. Als Wissenschaftler und Forscher mit einem breitgefächerten Interessenfeld hat er in den vergangenen Jahrzehnten viele Bereiche der russlanddeutschen Kulturgeschichte mitgeprägt, mitgestaltet und befördert. Am 25. September 2019 wird Victor Herdt 70 Jahre jung. VadW gratuliert ganz herzlich zum runden Geburtstag!

Victor Herdt wurde 1949 im deutschen Dorf Boslawino (Rayon Tabuny, Region Altai) geboren. Dorthin waren seine Eltern 1941 aus der Siedlung Mariental (heute Sowjetskoje) in der ASSR der Wolgadeutschen deportiert worden. Boslawino war damals eines der zahlreichen deutschen Dörfer in der westsibirischen Kulundasteppe, die um die Jahrhundertwende von schwarzmeerdeutschen evangelischen Umsiedlern gegründet wurden.

Von 1967 bis 1969 studierte Herdt Germanistik an der Pädagogischen Hochschule Omsk und anschließend bis 1973 Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig – für einen Russlanddeutschen eine absolute Ausnahme. Gleich nach der Rückkehr aus der DDR durfte auch der obligatorische Wehrdienst in der Roten Armee nicht ausbleiben.

Seine Berufslaufbahn begann Victor Herdt an der Pädagogischen Hochschule Minsk, wo er von 1974 bis 1977 einen Lehrauftrag als Dozent für Deutsche Sprache an der Abteilung für Germanisch-Romanische Sprachwissenschaft hatte. Neben dem Lehrauftrag konnte er seine wissenschaftliche Tätigkeit vorantreiben und wurde immer wieder als Dolmetscher für ausländische Delegationen herangezogen.

1980 wurde Herdt in die Zentralzeitung der Russlanddeutschen, „Neues Leben" (NL), eingeladen, nachdem Johann Warkentin in Rente gegangen und 1981 in die DDR ausgewandert war.

Die nächsten acht Jahre leitete er die NL-Literaturabteilung. Bis dahin war Victor Herdt im Kreis der „sowjetdeutschen" Literaturszene eher ein Neuling gewesen, obwohl er bereits auf einige Publikationen zurückschauen konnte. Dazu gehörten Themen wie die sowjetdeutsche Thematik in den Werken des antifaschistischen Schriftstellers Friedrich Wolf, das Schaffen von Erich Weinert in der Sowjetunion sowie Jubiläumsporträts der führenden russlanddeutschen Literaturschaffenden der damaligen Zeit, Victor Klein und Johann Warkentin.

„Auch war Victor Herdt politisch ‚unbefleckt', etwa durch die Teilnahme an der deutschen Autonomiebewegung: Für die erste Welle der Autonomiebewegung Anfang der 1960er Jahre bis 1965 war er damals noch zu jung. Sonst hätte er auch kaum die Möglichkeit gehabt, zum Studium in die DDR delegiert zu werden. Damals war es ein absoluter Glücksfall, insbesondere für einen ‚Sowjetdeutschen'", schreibt dazu sein ehemaliger Kollege, der Schriftsteller Hugo Wormsbecher (Moskau), im Beitrag „Danke für das Geleistete. Persönliche Aufzeichnungen zum 60. Geburtstag von Victor Herdt".

Victor Herdt Bild: Privat

Durch seine souveräne, selbstbewusste Haltung und sein gediegenes Sprach-, Kultur-, Literatur- und Geschichtswissen fügte sich Victor Herdt nahtlos in das Redaktionsteam ein. Seine Forschungstätigkeit setzte er auch hier fort; dafür beanspruchte er einen Freitag in der Woche für Archiv- und Bibliotheksarbeit.

Die Ankunft von Victor Herdt in der NL-Redaktion fiel mit der Gründung des Almanachs „Heimatliche Weiten" (Chefredakteur Hugo Wormsbecher) zusammen, der ersten Literaturzeitschrift der Nachkriegszeit, angesiedelt beim „Neuen Leben". „Gemeinsam konnten wir die Literaturschaffenden aktivieren. Oft erschienen seine Literaturseiten mit Auszügen aus größeren Werken als Werbung für die gleichen Werke in voller Länge, die dann im Almanach veröffentlicht wurden. Und selbstverständlich gab es im NL Kritiken, Leserresonanz und Rezensionen von Werken im Almanach. Victor Herdt las in der Regel die Beiträge, die für den Almanach bestimmt waren", so Wormsbecher.

1988 verließ Victor Herdt die NL-Redaktion. Danach war er freischaffend für die Zeitung „Freundschaft"/„Deutsche Allgemeine Zeitung" (Kasachstan), im Verlagswesen von „Progress" (auch: Verlag für fremdsprachige Literatur) in Moskau und als Übersetzer tätig.

Nach dem Zerfall der Sowjetunion wanderte er nach Deutschland aus, wo er seit 1991 in Göttingen, Niedersachsen, zu Hause ist.

Von 1992 bis 2001 war Herdt als wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Deutschland- und Osteuropaforschung des Göttinger Arbeitskreises und ab 2002 in gleicher Position am Nordost-Institut (Institut für Kultur und Geschichte der Deutschen in Nordosteuropa e. V., Abteilung Göttingen) tätig. Seit 1997 ist Victor Herdt Mitglied der „Internationalen Assoziation zur Erforschung der Geschichte und Kultur der Russlanddeutschen" (Russland).

In dieser Zeit etablierte er sich als angesehener Historiker und Kulturvermittler. Er hat zahlreiche Veröffentlichungen in wissenschaftlichen Jahrbüchern und Sammelbänden in Deutschland und Russland sowie einige Veröffentlichungen in Buchform, darunter

- „Deportation, Sondersiedlung, Arbeitsarmee. Deutsche in der Sowjetunion 1941 bis 1956" des Göttinger Arbeitskreises (in Zusammenarbeit mit Alfred Eisfeld, Köln 1996),
- „Anton Schneider: Aus der Geschichte der Kolonie Mariental an der Wolga" (Göttingen 1999)
- oder „August Lonsinger: Sachliche Volkskunde der Wolgadeutschen. Siedlung, Obdach, Nahrung, Kleidung" (Remshalden-Grunbach 2004).

Mit diesen Publikationen, bei denen Victor Herdt außerdem als Herausgeber fungierte, hat er für die Nachwelt wertvolles Wissen über die Geschichte der Wolgadeutschen der Vergessenheit entrissen und in moderner Bearbeitung erschlossen.

In seiner Geschichtsforschung und publizistischen Tätigkeit stehen insbesondere folgende Themen und Fragen im Vordergrund:

- Geschichte der Wolgadeutschen in all ihren Facetten,
- Deutsche in Russland und der Sowjetunion in den Jahren 1914–1956,
- zwischenethnische Beziehungen,
- national-kulturelle und territoriale Autonomie,
- russlanddeutsche Presse in Russland und der Sowjetunion.

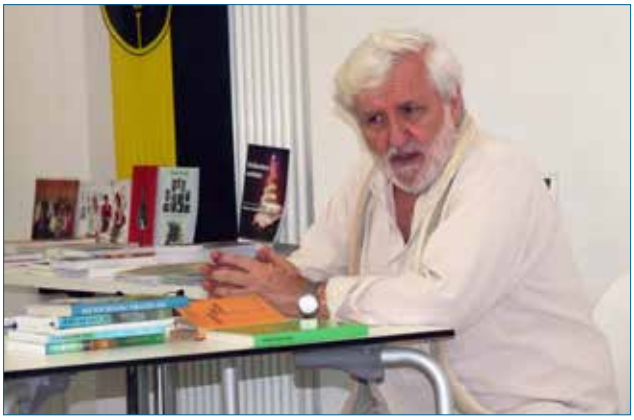
Auch Mariental, die Heimat seiner Eltern, hat für Victor Herdt nicht an Faszination verloren. Immer wieder kommt er zu Treffen der Marientaler, die von engagierten Landsleuten organisiert werden, zuletzt im September 2018 in Offenburg, wobei er über die Geschichte der Kolonie Mariental berichtete und Wenigbekanntes aus dem Archiv der Wolgadeutschen in Engels vor Augen führte. Auch gab er einen Überblick über die Bücher, die inzwischen zur Geschichte von Mariental erschienen sind und ein vielfältiges Bild des Lebens in der Kolonie über 250 Jahre hinweg vermitteln.

(Im Heimatbuch 2020 der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, das im November dieses Jahres erscheint, lesen Sie ein ausführliches Interview mit Victor Herdt.)

Nina Paulsen

Verhaltene Lyrik, „die fast unsichtbare Spur, die großen Schmerz zurücklässt“

Waldemar Weber zum 75. Geburtstag



Waldemar Weber

Der Lyriker, Schriftsteller, Publizist, Übersetzer, Herausgeber und Verleger Waldemar Weber (lebte ab 1994 in München, seit 2002 wohnhaft in Augsburg) gehört ohne Zweifel zu den bedeutendsten Kulturvermittlern der Russlanddeutschen. Sprache und Literatur sind für Weber die unbestrittenen Mittel der Aufklärung und Umgestaltung.

Vor dem Krieg lebte die Familie Weber in Pawlow Possad bei Moskau. 1942 wurde der Vater Veniamin Weber in die Arbeitsarmee an der Nördlichen Dwina mobilisiert, ihm folgte etwas später die Mutter Emilia. Waldemar Weber kam am 24. September 1944 in Sarbala, Kemerowo, zur Welt, wo die Brüder Weber in der Obhut der Großeltern väterlicherseits waren, die aus dem Dongebiet nach Sibirien deportiert worden waren.

Nach der Entlassung des Vaters aus der Zwangsarbeit 1946 zogen die Webers nach Karabanowo im Gebiet Wladimir. Der Vater, ein ausgewiesener Fachmann auf dem Gebiet der Textilindustrie, unterrichtete nun an der örtlichen Textilfachschule. Die Mutter, die aus Balzer stammte, konnte zu ihrem erlernten Beruf als Deutschlehrerin zurückkehren.

„Ich wuchs in Karabanowo auf, einer kleinen mittelrussischen Stadt, die unauffällig war wie ein staubiger Stein am Wegrand“, ist in seinem Buch „Der Kilometer 101“ nachzulesen. Von Karabanowo bis Moskau sind es genau 101 Kilometer. In der Stadt lebten viele Intellektuelle, denen nach den Stalin-Lagern das Leben in den Hauptstädten verboten war. Sie durften sich in einer Entfernung von Moskau ab dem 101. Kilometer ansiedeln. Das betraf auch die verbannten Deutschen.

1962 bis 1968 studierte Weber Germanistik und Slawistik an der Moskauer Hochschule für Fremdsprachen. 1967 wurde er Mitarbeiter der deutschsprachigen Zentralzeitung „Neues Leben“ und der deutschen Redaktion von Radio Moskau. Ab 1969 arbeitete er als freischaffender Kulturjournalist und machte sich einen Namen als Übersetzer (ins Russische) und Herausgeber westeuropäischer Lyrik, die in mehr als 50 Büchern und Anthologien in Moskau und St. Petersburg erschienen.

Gleichermaßen in der deutschen und der russischen Kultur zu Hause, machte er in den 1970er und 1980er Jahren einen erheblichen Teil der deutschen Gedichte des 20. Jahrhunderts in russischer Sprache zugänglich. Außerdem übersetzte er Werke der russlanddeutschen DichterInnen Viktor Heinz, Reinhold Leis, Oswald Pladers, Arno Pracht, Elsa Ulmer und Lia Frank ins Russische.

1990 bis 1992 war Weber Dozent am Gorki-Literaturinstitut in Moskau. Von 1992 bis 1994 unterrichtete er als Gastprofessor an der Karl-Franzens-Universität Graz und an der Leopold-Franzens-Universität Innsbruck sowie 1995 und 1996 an Universitäten in Wien und Innsbruck. 1996 bis 1998 und 2008 bis 2010 war er Chefredakteur der „Deutsch-russischen Zeitung“ (München/Augsburg). Zwischen 1999 und 2004 leitete Weber Seminare für russische Literatur an der Universität zu Passau.

2000 gründete er den Waldemar-Weber-Verlag und 2002 den Verlag an der Wertach, die unter anderem Werke zur russlanddeutschen Geschichte herausgeben. Bei seiner Verlagstätigkeit wird er tatkräftig von der Ehefrau Tatjana (Germanistin) und dem Sohn Alexander unterstützt.

Seit 2014 ist Weber Juryvorsitzender beim Russlanddeutschen Kulturpreis des Landes Baden-Württemberg. Außerdem engagiert er sich seit Jahren als Moderator landsmannschaftlicher Kulturtagungen und Autorenseminare der Landesgruppe Bayern in Kooperation mit dem Literaturkreis der Deutschen aus Russland.

Weber ist Mitglied des PEN-Clubs von Liechtenstein und des Verbandes der russischen Schriftsteller. Für sein Engagement wurde er 1993 mit dem Literaturpreis des Großherzogtums Luxemburg, 2002 mit dem PEN-Preis für deutsche Lyrik Liechtensteins und 2002 mit dem Ersten Allrussischen und Internationalen Makowski-Preis für russische Prosa und Lyrik ausgezeichnet.

***

Webers Werke in Deutsch und Russisch sind in einigen deutschen und russischsprachigen Einzel- und in zahlreichen Anthologien in Russland und dem deutschsprachigen Ausland erschienen. In der Sowjetunion war er in den 1980er Jahren der einsame Rufer, indem er gegen die Abkapselung der russlanddeutschen Autoren auftrat und sich mit der politischen und kulturellen Behauptung der Russlanddeutschen nach 1985 auseinandersetzte. Er verfasste kritische Beiträge über die russlanddeutsche und bundesdeutsche Literatur, hielt Vorträge in Deutschland und Österreich, publizierte in russischen, österreichischen, bundesdeutschen und russlanddeutschen Periodika.

Schon damals galt Weber als der Vermittler über die Grenzen hinweg, der er bis heute geblieben ist. Er pendelt regelmäßig zwischen Deutschland und Russland, wo er nach wie vor ein gefragter Autor, Literaturkritiker und Gesprächspartner zu Fragen der Literatur ist.

In seinem ersten deutschsprachigen Band „Tränen sind Linsen. Lyrik und Essays“ (1992, Moskau) sind rund 100 Gedichte und elf Essays zusammengefasst. Mit leidenschaftlicher Intensität setzt er sich darin mit dem Schicksal der Russlanddeutschen und ihrer schwierigen Problematik auseinander. Seine knappen, verdichteten Verse bringen einen Gedanken auf den Punkt und definieren Begriffe und Ansichten neu – durch unverbrauchte Wortbilder und Formen sowie mutige Gedankengänge.

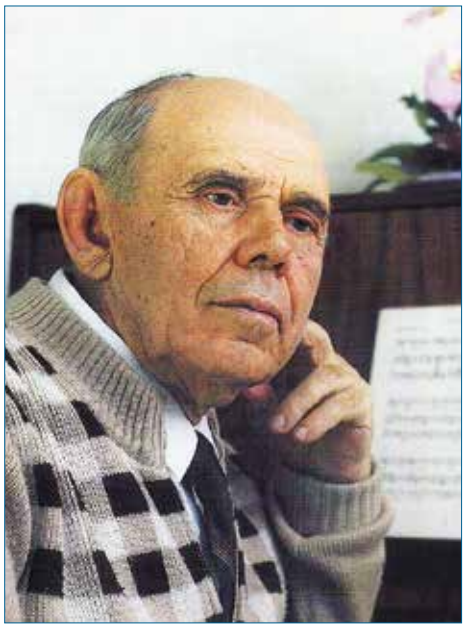
Nicht von ungefähr erhielt er daher mit dem Liechtenstein-Preis einen der höchstdotierten Literaturpreise im deutschsprachigen Raum. In der Laudatio bei der Preisverleihung in Vaduz hieß es:

„Wir würdigen nicht nur den Verfasser einer ganz besonderen Lyrik, einer Lyrik, deren Merkmal die Verhaltenheit ist, die fast unsichtbare Spur, die großen Schmerz zurücklässt. Wir würdigen den Liechtensteinpreis selber, indem wir mit ihm jemanden auszeichnen, der trotz seiner gesteigerten Sensibilität über Jahrzehnte, dunkle, gefährliche Jahrzehnte hinweg unbeirrbar an der Freiheit und ihrem vornehmsten Ausdruck – der Kunst – festgehalten hat.“

Auch in seinem Lyrikband „Scherben. Gedichte“ (Augsburg 2006; russ.: „Tscherepki“, Moskau 2001) und dem 2015 erschienenen Prosawerk „Der Kilometer 101. Erzählungen“ (russ.: „101 километр, далее везде“), das stark autobiografisch angehaucht ist, schildert er in 16 Erzählungen die Geschichte der Deutschen in den ersten Jahrzehnten nach dem Krieg – weitgehend am Beispiel der eigenen Familie mit Reflexionen aus der eigenen Kindheit und Jugend.

Nina Paulsen

Friedrich Dortmann in Alma-Ata, Frühjahr 1992.



Friedrich Dortmann

Der Komponist Friedrich Dortmann (1919-1999) – zum 100. Geburtstag

Der Musiker und Liederkomponist Friedrich Dortmann hat sich in erheblichem Ausmaß an der Wiederbelebung und Weiterentwicklung der „sowjetdeutschen" Liedkunst der Nachkriegszeit beteiligt. Über 200 seiner Lieder erschienen in den deutschsprachigen Zeitungen der ehemaligen Sowjetunion, erst in den 1980er Jahren wurden sie auch in Sammelbänden veröffentlicht.

Das viel gesungene Lied „Olga von der Wolga" auf einen Text von Dominik Hollmann (1899-1990) ist eines davon. „Olga von der Wolga" heißt auch sein Musikheft mit „Liedern im Volkston mit Klavierbegleitung", herausgegeben 1992 von Ernst Stöckl im Auftrag der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. *(siehe auch Bücherangebot auf Seite 27)*.

In diesem Jahr jährt sich Friedrich Dortmanns Geburtstag zum 100. Mal. Er wurde am 26. September 1919 in Paulskoje, Wolga, geboren. In der großen Bauernfamilie wurde viel gesungen und auf dem Harmonium und auf Saiteninstrumenten musiziert – nach Gehör.

Dortmann absolvierte zuerst die Musikfachschule in Engels mit einem glänzenden Examen. Als die Wolgadeutschen im Herbst 1941 nach Sibirien deportiert wurden, hatte Dortmann bereits zwei Semester (1940-1941) am Saratower Konservatorium in der Klasse für Chorleitung hinter sich. Bereits 1938 bis 1940 hatte er als Assistent des Dirigenten des Lied- und Tanzensembles der Wolgarepublik, W.W. Wassiljew, praktische Erfahrungen im Arrangieren und Instrumentieren sammeln können.

Deportation und Arbeitslager von 1942 bis 1946 im Gebiet Kirow im Norden Russlands verhinderten ein weiteres Studium, doch er war ständig bemüht, sich autodidaktisch fortzubilden. Als Musiklehrer an den Lehrerbildungsanstalten in Atschinsk, Krasnojarsk, ab 1946 und in Alma-Ata von 1961 bis 1979 komponierte Dortmann, mehr aus Liebhaberei denn als Beruf, Klavierstücke und Lieder auf Texte russlanddeutscher Schriftsteller, die ihm diese zuschickten. Im Auftrag des Atschinsker Theaters schrieb er die Musik zu mehreren Theaterstücken.

1959 nahm er am Seminar „sowjetdeutscher" Autoren in Krasnojarsk teil; ein Jahr davor war hier die deutsche Sektion des Sowjetischen Schriftstellerverbandes gegründet worden. Daran erinnerte sich der russlanddeutsche Schriftsteller Waldemar Ekkert: „In den Pausen hörten wir uns die Musik und die Lieder von Friedrich Dortmann an. Das brachte in die Seminararbeit belebende Abwechslung und hohen Genuss. Das war ein Schritt in die neu entstehende sowjetdeutsche Musik und Liedkunst der Nachkriegszeit."

„So stand Dortmann an der Wiege der sowjetdeutschen Liedkunst der Nachkriegszeit und hat an der Wiederbelebung und Weiterentwicklung des in den 1930er Jahren gerade erst geborenen sowjetdeutschen Liedes ehrenhaften Anteil genommen", betonte Ernst Stöckl.

Seine Lieder erklangen mit Erfolg in Konzertsälen und im Kasachischen Rundfunk. Das Lied „Wenn Geschütze verstummen" (Text von Lia Frank) erschien auf einer Schallplatte der Firma „Melodija". Sein Liederheft „Kraniche" (Alma-Ata 1984, 21 Lieder) war schnell vergriffen. Auch das Liederheft „Ob Sonne, ob Regen" (Alma-Ata 1988) enthält 15 Lieder Dortmanns, und einige seiner Lieder sind in das Liederbuch „Schön ist die Jugend. Sowjetdeutsches Liederbuch" (Moskau 1975) eingeflossen.

Das 1992 erschienene Musikheft „Olga von der Wolga" enthält Lieder auf Texte von Hermann Arnhold, Alexander Beck, Friedrich Bolger, Reinhold Frank, Edmund Günther, Woldemar Herdt, Dominik Hollmann, Rudolf Jacquemien, David Jost, Peter Klassen, Andreas Kramer, Reinhold Leis, Nora Pfeffer, Rosa Pflug, Waldemar Spaar und Nelly Wacker.

Dortmanns Lieder sind aufschlussreiche Zeitzeugnisse. Nach bitteren Jahren der Unterdrückung und willkürlichen Diskriminierung entstanden, dokumentieren sie den Stand des Musikschaffens der Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion und zeigen, was ein deutscher Komponist zu leisten dennoch im Stande war.

Dortmann selbst schätzt den Stand der Liedkunst bei den Deutschen in der ehemaligen Sowjetunion sehr bescheiden ein, wenn er schreibt: „Leider war uns nicht die Möglichkeit gegeben, etwas Vollkommenes, etwas von größerer Bedeutung, zu schaffen. Aller Anfang ist eben schwer. Ich wünsche mir, dass unsere jungen Menschen unsere nationale Kultur auf eine höhere Stufe bringen würden." (Brief an Ernst Stöckl vom 6. März 1991.)

Mitte 1992 kam Friedrich Dortmann mit seiner Familie nach Deutschland. In Paderborn fand er ein neues Zuhause, 1999 aber auch seine letzte Ruhestätte.

Zusammenfassung: Nina Paulsen

(Quellen: Ernst Stöckl, Vorwort zum Musikheft „Olga von der Wolga"; Ernst Stöckl, „Musikgeschichte der Rußlanddeutschen", Laumann-Verlag Dülmen 1993; Alexander Schwab, „Kurzbiografien russlanddeutscher Musiker").

„Meine Herzenswunde blutet…“

In Erinnerung an Dominik Hollmann – zum 120. Geburtstag

Wie lange soll der Frost noch dauern?
Wann scheint die Sonne warm und mild?
Wann darf auf heimatlichen Auen
mein Volk vereint ich wieder schauen –
des Sehnsuchtstraumes süßes Bild.

In diese Zeilen aus seinem Gedichtzyklus „Meine Herzenswunde blutet…“ hat Dominik Hollmann seinen ganzen Herzensschmerz über die erniedrigende und rechtlose Lage seiner Volksgruppe gelegt. Das Problem der Gleichberechtigung der Deutschen in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg hat den anerkannten Prosaschriftsteller und Lyriker, Essayisten und Publizisten, Literaturwissenschaftler und Übersetzer Zeit seines Lebens beschäftigt. Er hatte nie aufgehört, den Anspruch der Russlanddeutschen auf diese Gleichberechtigung in allen Lebensbereichen einzufordern. Am 12. August 2019 jährt sich sein Geburtstag zum 120. Mal.

Dominik Hollmann kam 1899 in Kamyschin, Wolga, zur Welt. Die Mutter (an seinen Vater konnte er sich nicht erinnern) hielt die Familie als Waschfrau, Näherin oder Magd mit viel Mühe über Wasser.

So sah sich auch Dominik ganz früh auf sich selbst gestellt. Die städtische Vierklassenschule und ein Lehrerkurs in Kamyschin, den er 1916 abschloss, waren die erste Stationen auf dem Weg zum ersehnten Lehrerberuf. Schon mit 17 begann seine Lehrtätigkeit, zuerst in der deutschen Kirchenschule in seiner Heimatstadt, später in Rothammel, Erlenbach und Marienfeld.

Als in Engels 1928 die Deutsche Pädagogische Hochschule eröffnet wurde, war Hollmann bereits Oberhaupt einer sechsköpfigen Familie; ein Direktstudium kam daher vorerst nicht in Frage. Nach zwei Jahren Fernstudium an der Moskauer Staatsuniversität setzte er 1932 bis 1935 seine Ausbildung an der Deutschen Pädagogischen Hochschule Engels fort. Danach war er sechs Jahre Dozent und Dekan der Fakultät für Deutsche Sprache und Literatur an derselben Hochschule.

Bereits während des Studiums und in der Folgezeit trat Hollmann als Autor, Übersetzer, Nachdichter und Lehrbuchverfasser hervor. Ab 1923 schrieb der junge Dorflehrer Berichte für die Zeitung „Nachrichten“, bald auch Kurzgeschichten aus dem Dorfleben. In den 1930er Jahren veröffentlichte er Gedichte, Kurzerzählungen und Kritiken in der deutschen Presse der Sowjetunion. Hollmann verfasste außerdem Lehrbücher der deutschen Grammatik für Schulen, stellte ein Lesebuch für Erwachsene zusammen, machte zahlreiche Übersetzungen aus dem Russischen für den Deutschen Staatsverlag und wirkte aktiv im Schriftstellerverband der Wolgadeutschen Republik mit. 1940 wurde er in den Schriftstellerverband der UdSSR aufgenommen.

Dominik Hollmann als Teilnehmer eines Lehrerkurses in Kamyschin, 1915.

Die Deportation nach Sibirien und die Arbeitsarmee im Gebiet Kirow (Arbeitslager Wjatka), wo er als Holzfäller Zwangsarbeit leistete, durchkreuzten über Nacht alle Pläne. Hollmann litt so schwer an Skorbut und Auszehrung, dass er im März 1944 als „Dochodjaga“ (untauglich zum Arbeitseinsatz) beurlaubt wurde – halbtot und dahinsiechend. Nur langsam gelang es ihm, dem Tod zu entkommen. Nicht aber seiner herzkranken Frau, die im Winter 1945 starb, und der jüngsten, siebenjährigen Tochter, die durch einen tragischen Unfall ums Leben kam.

Bis 1953 war Hollmann immer noch Zwangsarbeiter am Jenissej im Hohen Norden. Er war zu landwirtschaftlichen Arbeiten verpflichtet, zum Schluss durfte er die Rech-

Dominik Hollmann als Dekan der Fakultät für Deutsche Sprache und Literatur an der Hochschule Engels, 1939.

Hollmann (2. von links) mit Reinhold Frank, Andreas Saks und Herbert Henke (von links), Atschinsk 1956.

Seminar deutscher Autoren in Moskau, Anfang der 1970er Jahre. Stehend von links: Woldemar Ekkert, Nelly Wacker, Dominik Hollmann, Lia Frank; sitzend: Alexander Henning.

Dominik Hollmann in den 1970er Jahren.

1989 wurde Dominik Hollmann der Orden der Freundschaft verliehen.

Dominik Hollmann zu Hause in Kamyschin.

nungsführung in einem kleinen Fischerartel übernehmen.

Danach kehrte er zum Lehrerberuf zurück und unterrichtete zuerst Deutsch an einer Siebenklassenschule im Rayon Kansk. Nach Aufhebung der Kommandantur war er von 1956 bis 1964 Oberlehrer für deutsche Sprache an der Sibirischen Technologischen Hochschule Krasnojarsk.

Dominik Hollmann gehörte zu den ersten russlanddeutschen Autoren, die literarisch tätig wurden. Als 1955 in Barnaul die erste deutschsprachige Nachkriegszeitung „Arbeit“ (1955-1957) erschien, war er sofort unter den Literaten, deren Werke die Zeitung druckte.

1964 ging er in Rente und widmete sich ganz der literarischen Tätigkeit. Die Literaturseiten der drei deutschsprachigen Zeitungen „Neues Leben“ (Moskau, ab 1957), „Rote Fahne“ (Slawgorod, Westsibirien, ab 1957) und „Freundschaft“ (Zelinograd, Kasachstan, ab 1966) sowie der Almanach „Heimatliche Weiten“ (1981-1990) waren auch für ihn die einzige Möglichkeit, seine Werke – Gedichte, Prosa und literaturkritische Abhandlungen – an den Leser zu bringen. Hollmann verfasste etwa 600 Gedichte, von denen 15 vertont wurden, und zahlreiche kürzere und längere Prosawerke.

Nach dem Krieg gehörte Hollmann zu den Pionieren der Autonomiebewegung. Schon 1957 verfasste er ein Schreiben an das ZK der KPdSU, in dem er an konkreten Beispielen die ungleiche Behandlung der Deutschen in der Sowjetunion darstellte. In den nächsten Jahrzehnten folgten weitere Schreiben und Petitionen an die höchsten sowjetischen Partei- und Regierungsinstanzen. Im Januar 1965 war Dominik Hollmann Teilnehmer der ersten Delegation der Russlanddeutschen für die Wiederherstellung der Wolgadeutschen Republik.

Jedes Mal wurde Hollmann in das örtliche Parteikomitee vorgeladen und einem strengen Verhör unterzogen. Ihm wurden unangenehme Konsequenzen angedroht, sollte er mit seinen Schreiben nicht aufhören.

Sein beharrliches Engagement für die Rechte der Russlanddeutschen führte 1976 zu einem Boykott durch die Zeitung „Neues Leben“ und beraubte Hollmann zeitweilig der Möglichkeit, seine Werke zu veröffentlichen. In der Überzeugung „Je mehr solcher Briefe an die Regierung gerichtet werden, desto besser.“ ließ er sich jedoch nicht einschüchtern.

Als Vorreiter stand Dominik Hollmann auch an den Anfängen der russlanddeutschen Nachkriegsliteratur und Literaturbewegung. „Wir Lehrer und Schriftsteller müssen die Initiative ergreifen, um etwas für unser Volk zu erreichen. Zerstreut auf einem außerordentlich großen Territorium, ohne Schulen, ohne Möglichkeit, die deutsche Muttersprache zu erlernen und zu sprechen, wird unser Volk seine Kultur, seine Identität verlieren“, fasste er seine Motivation zusammen.

Er war Organisator der deutschen Sektion bei der Krasnojarsker Zweigstelle des Schriftstellerverbandes der RSFSR (1958) und Initiator der ersten Schriftstellerseminare in Krasnojarsk (1958, 1959 und 1962). Das letzte und größte Seminar, an dem sich Dominik Hollmann beteiligte, fand im Rahmen der Sawatzky-Dichterlesungen im Juli 1978 in Slawgorod und den deutschen Dörfern der Kulunda-Steppe statt. Hollmann referierte über das Leben und Werk von Gerhard Sawatzky (1901-1944).

Gleichzeitig entwickelte Dominik Hollmann einen regen Briefwechsel mit zuständigen Schriftstellerbehörden, vor allem mit dem Schriftstellerverband der RSFSR, um Schriftstellerseminare deutschschreibender Autoren durchzuzusetzen. Das erste Unionsseminar „sowjetdeutscher“ Schriftsteller der Nachkriegszeit, dem weitere folgten, konnte im Januar 1968 in Moskau stattfinden. Im gleichen Jahr wurde außerdem die „Kommission für sowjetdeutsche Literatur“ beim Schriftstellerverband der UdSSR gegründet, zu der auch Dominik Hollmann gehörte.

1978 kehrte er in seine Heimatstadt Kamyschin zurück. Neben der schriftstellerischen Tätigkeit machte er sich für die Erhaltung der deutschen Kultur stark, initiierte die Gründung des Leserklubs der Zeitung „Neues Leben“, dessen Leiterin seine Tochter Ida Bender war, und engagierte sich als Inspirator des Leserklubs. Für sein vielfältiges literarisches und gesellschaftliches Engagement wurde er 1989 mit dem Orden der Völkerfreundschaft ausgezeichnet.

Dominik Hollmann starb am 6. Dezember 1990 in Kamyschin. Seine Nachkommen, allen voran Ida Bender (1922-2012) und ihr Sohn Rudolf Bender, entwickelten ein beispielhaftes Engagement zur Wahrung und Vermittlung seines literarischen Erbes.

Zu seinem 120. Geburtstag hat die LmDR in Kooperation mit dem Kulturreferat der Deutschen aus Russland (Bayern) und mit Unterstützung des Bayerischen Staatsministeriums für Familie, Arbeit und Soziales den Fotokalender „Dominik Hollmann 1899-2019. Altmeister der russlanddeutschen Literatur“ herausgegeben.

Demnächst sollen weitere Publikationen Hollmanns erscheinen: „Es kämpft ein Volk für seine Menschenrechte. Briefe und Tagebuchaufzeichnungen über die rechtlose Lage der Russlanddeutschen in der UdSSR in den Jahren 1957-1990“ sowie die vierte Auflage des Gedichtbandes „Ich schenk Dir, Heimat, meine Lieder“.

Nina Paulsen

Bilder: Archiv Hollmann/Bender

Wolgadeutsche Republik – kurzer Aufschwung vor dem tödlichen Stoß

Schlussfolge, Fortsetzung von VadW 7/2019, S. 40-41

Mit dem Beginn des II. Weltkrieges wurde die sowjetische Politik gegen „verdächtige“ nationale Minderheiten noch radikaler. Im Klima der Spionage- und Verdächtigungshysterie erschienen die Deutschen in der Sowjetunion aufgrund ihrer sprachlichen und historischen Verwandtschaft mit Deutschland bereits vor dem deutsch-sowjetischen Krieg als verdächtig. „Deutscher“ und „Faschist“ bzw. „Fritz“ galten zunehmend als Synonyme, was auch für die Wolgadeutschen fatale Folgen haben sollte.

Der deutsch-sowjetische Krieg – Wolgadeutsche an der Front

Für die Wolgadeutschen gab es nach dem deutschen Überfall auf die Sowjetunion am 22. Juni 1941 für kurze Zeit keine grundsätzlichen Veränderungen. Auch unter der deutschen Bevölkerung in der Wolgarepublik herrschte eine patriotische Stimmung, die anfangs intensiv für propagandistische Ziele genutzt wurde. So fanden in den ersten Kriegswochen in der Wolgarepublik vermehrt antifaschistische Versammlungen statt, an denen fast die ganze erwachsene Bevölkerung teilnahm. Die Aufrufe und Appelle an die deutschen Wehrmachtssoldaten, Arbeiter und Bauern wurden in der Sowjetpresse veröffentlicht und in Flugblättern und Radiosendungen propagandistisch gegen Deutschland eingesetzt.

In den ersten Monaten des deutsch-sowjetischen Krieges kämpften auch wolgadeutsche Soldaten an der Front, vor allem diejenigen, die schon 1939-1940 zum Armeedienst eingezogen worden waren: Mehr als 33.500 Russlanddeutsche, darunter hauptsächlich Deutsche aus der Wolgarepublik, waren im Einsatz. Auch unter den höheren Rängen in allen Truppenteilen der Roten Armee und Seeflotte gab es Hunderte Russlanddeutsche. In der Sowjetpresse wurde darüber nicht berichtet.

Einzige Ausnahme blieb ein ganzseitiger Beitrag in der Zeitung „Komsomolskaja Prawda“ vom 24. August 1941 über den „Heldentod des wolgadeutschen Komsomolzen Heinrich Hoffmann“ aus Rosental in der ASSRdWD, der sich den deutschen Truppen widersetzt hatte und vom Feind brutal ermordet wurde. In der Zeitung war das Komsomolmitgliedsbuch Hoffmanns abgebildet, das von einem Bajonett durchstochen und mit Blut überströmt war. Schwer verwundet, geriet Hoffmann, so die Zeitung, „den faschistischen Henkern in die Hände. Die Mörder folterten den jungen Helden, jedoch keine Folter konnte seinen Mut brechen.“

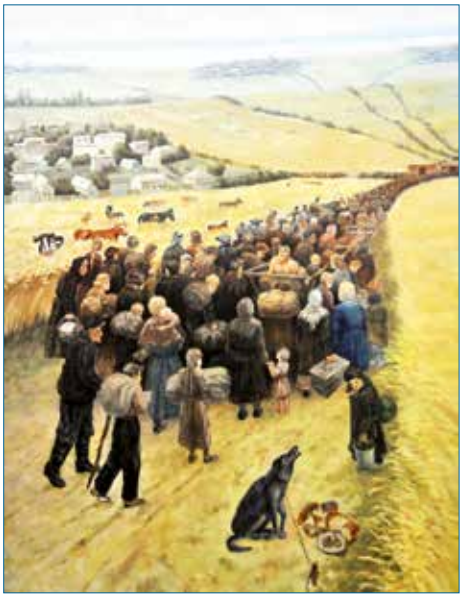
In den ersten Kriegsmonaten (etwa bis Mitte August 1941) wurde in der Sowjetpresse noch zwischen „Deutschen, die die Sowjetunion überfallen hatten“ und „Deutschen in der Sowjetunion“ unterschieden. Mit den schnellen Erfolgen der deutschen Wehrmacht veränderte sich die offizielle Haltung gegenüber den „eigenen“ Deutschen schnell zum Negativen.

Der verleumderische Erlass vom 28. August 1941

Am 30. August 1941 wurde der Erlass „Über die Übersiedlung der Deutschen, die in den Wolga-Rayons wohnen“ vom 28. August 1941 in den Zeitungen „Nachrichten“ und „Bolschewik“ der Wolgarepublik veröffentlicht, unterzeichnet vom Staatsoberhaupt Michail Kalinin im Namen des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR.

Der Erlass schob für die „Übersiedlung“ der Wolgadeutschen ihre angebliche Kollaboration mit dem Feind vor – ein Vorwurf, der niemals bestätigt wurde. In dem Erlass wurde behauptet, dass es in der Wolgarepublik „Tausende und aber Tausende Diversanten und Spione“ gebe, die auf ein „aus Deutschland gegebenes Signal Explosionen in den von den Wolgadeutschen besiedelten Rayons auszuführen haben“. Infolgedessen sehe sich „die Sowjetregierung gezwungen, Strafmaßnahmen gegen die gesamtdeutsche Bevölkerung des Wolgagebiets zu ergreifen“.

Dazu schrieb Hugo Wormsbecher, Publizist und russlanddeutscher Autonomieaktivist, in seinem Beitrag „Die sowjetdeutschen Probleme und Hoffnungen“ („Heimatlichen Weiten“, 1/1988): „Vom 22. Juni bis zum 10. August 1941 wurden in der Republik der Wolgadeutschen 145 Personen verhaftet, darunter zwei, denen man Spionage zur Last legte, die anderen hatte man hauptsächlich wegen ihrer schwarzseherischen Äußerungen festgenommen. Schon allein diese Tatsachen lassen schlussfolgern, dass die Behauptung, die deutsche Bevölkerung der Republik sei ein ‚dichtes Netz von Diversanten und Spionen‘ gewesen, ein Lügenmärchen ist.“



Alexander Wormsbecher: „Wir im Jahr 1941“: Der Lehrer, Heimatforscher und Künstler Alexander Wormsbecher (geb. 1914 in Marxstadt/Wolga, gest. 2007 in Warsingsfehn/Niedersachsen) lebte nach Deportation und Arbeitsarmee bis zur Auswanderung nach Deutschland in den 1990er Jahren jahrzehntelang im deutschen Dorf Alexandrowka bei Omsk. Im örtlichen Heimatmuseum sind etwa 70 Ölbilder und an die 300 Zeichnungen Wormsbechers zu besichtigen. Eines davon ist das Bild „Wir im Jahr 1941“ (das zentrale Motiv eines Triptychons).

Foto: Alexander Beck; Heimatmuseum Alexandrowka.

Anfang September 1941 wurden in alle wolgadeutschen Orte Militäreinheiten zur „Überwachung von Ruhe und Ordnung“ verlegt. Die Bevölkerung musste innerhalb kurzer Zeit, vielerorts binnen weniger Stunden, zum Abtransport bereit sein: Die Deportation wurde vom 3. bis 20. September durchgeführt. Zuvor waren die Steuern für das gesamte Jahr 1941 zu entrichten und das Eigentum gegen Quittung Sonderbevollmächtigten zu übergeben.

Deportation 1941 und Auflösung der Wolgarepublik

Bereits am 27. August 1941 erteilte das NKWD der UdSSR den Befehl „Über die Maßnahmen zwecks Durchführung von Operationen zur Aussiedlung der Deutschen aus der ASSR der Wolgadeutschen und den Gebieten Saratow und Stalingrad“.

Zum Wolgagebiet gehörten außer der Wolgarepublik mit 365.764 Menschen auch die Gebiete Saratow (46.706 Deutsche), Stalingrad (26.245 Deutsche), Kujbyschew (11.101 Deutsche) und Astrachan (19.850 Deutsche).

Speziell für die Umsiedlung der Deutschen wurde eine Abteilung für Sonderumsiedlungen des NKWD eingerichtet, die in ihren Anordnungen zuerst den Begriff „Evakuierung“ verwendete. Bis Ende 1941 wurden 794.059 Sowjetbürger deutscher Nationalität aus dem europäischen Teil der Sowjetunion nach Sibirien und Kasachstan „umgesiedelt“, darunter 438.715 Deutsche aus dem Wolgagebiet.

Schon Anfang September 1941 begann die Registrierung der gesamten zur Deportation vorgesehenen Bevölkerung. Zum Zweck der Durchführung der Deportation beorderte man in die Republik der Wolgadeutschen 1.200 NKWD-Mitarbeiter, 2.000 Milizionäre sowie 7.350 Rotarmisten, in das Gebiet Saratow 250 NKWD-Mitarbeiter, 1.000 Milizionäre und 2.300 Rotarmisten. Die Deutschen erhielten die strengste Anweisung, ihren Wohnort nicht zu verlassen. Die Bahnhöfe und die Straßen der Wolgakolonien wurden von Patrouillen des NKWD bewacht.

Das gesamte Vermögen der Umsiedler wurde konfisziert. Grundsätzlich konnte jede Familie Proviant, Kleidung und andere nützliche Gegenstände von bis zu 200 kg je Familienmitglied mit sich führen. Die außerordentliche Hast ließ jedoch meist nur ein Bündel mit den allernotwendigsten Gegenständen zusammenkommen.

Laut NKWD-Verordnung waren „Mitglieder der WKP(b)[1] und des kommunistischen Jugendverbandes Komsomol gleichzeitig mit den anderen umzusiedeln“. In gleicher Weise betraf das die Regierungsmitglieder der Wolgarepublik mit Konrad Hoffmann (1894–1977), Vorsitzender des Präsidiums des Obersten Sowjets der ASSRdWD, und Alexander Heckmann (1908–1994), Vorsitzender des Rates der Volkskommissare.

In Güterzüge (40 bis 60 Personen pro Waggon) verfrachtet, mussten die Deutschen unter menschenunwürdigen Bedingungen wochenlange Fahrten Richtung Osten erdulden. Die Viehwaggons blieben während der gesamten Fahrt von außen verriegelt, der Proviant war knapp und Trinkwasser stand in nur ungenügender Menge zur Verfügung. Eine ganze Reihe von Zeitzeugen berichteten über die damaligen Geschehnisse:

Ida Bender (1922-2012), Tochter des wolgadeutschen Schriftstellers Dominik Hollmann, erinnerte sich: „Der Lastwagen brachte uns und weitere Deutsche nicht zur Eisenbahnstation, sondern an Gleise in freier Steppe hinter der Stadt. Hier lagerten schon viele deutsche Familien. Schweigend standen und saßen die Leute auf ihren Bündeln. Endlich am späten Nachmittag kam der Zug – rote Güterwaggons. Die breite Tür in der Mitte der Waggons stand offen. Die andere Tür auf der Seite gegenüber war verschlossen und davor eine Pritsche, von einem Ende des Waggons zum anderen errichtet. Auch entlang der anderen Wände waren Pritschen aus dicken ungehobelten Brettern gebaut. Plötzlich wurde die Waggontür zugeschoben, der Verschlussriegel klappte mit einem metallischen Klick ein. Bis heute höre ich dieses Geräusch. Wie eine Falle zuschnappte!“ *(In: „Schön ist die Jugend… bei frohen Zeiten“, autobiografischer Roman.)*

David Geibel (geb. 1930 in Zürich): „Es wurde Brot gebacken, Schweine und Hühner wurden geschlachtet, Fleisch eingekocht und Speck eingesalzen. Die Kolchoskühe wurden nicht mehr gemolken. Auf der Tenne lag noch viel Weizen herum, das Vieh hatte sich überfressen und ist elendig zugrunde gegangen. Das Gebrüll der Kühe, die gemolken werden wollten, und das Geheul der Hunde, die ein Unheil witterten, stehen mir noch heute in den Ohren.

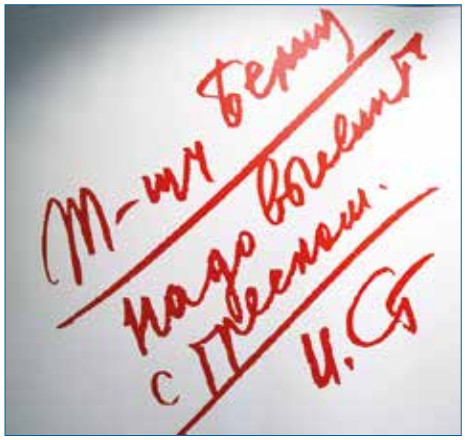
Schon bald ging es mit Ochsen und Pferdewagen in Begleitung von bewaffneten Soldaten bis zum Wolgaufer. Mitnehmen durfte man nur so viel, wie jede Familie tragen konnte. Drei Tage mussten wir dann am Ufer unter freiem Himmel ausharren. Getrunken wurde aus der Wolga, da sind schon mehrere Kinder krank geworden. Endlich wurden wir auf Lastkähne verladen, und es ging flussabwärts Richtung Saratow. Da es dort keinen Platz zum Ausladen gab, schipperte man uns zurück nach Engels, dann wieder nach Saratow, wo wir endlich in Viehwaggons verladen wurden.

In der Diele hackte ein Mann mit dem Beil ein Loch – das war für die nächsten drei Wochen die Toilette für Jung und Alt.“

Olga Gehrke-Brauer (geb. 1950) über die Deportation ihrer Eltern: „Die Mutter packte die Singer-Nähmaschine ein. Der Vater verstaute einige Bücher in die Kiste. Und für die erst dreimonatige Lilli wurde eine kleine Wanne mitgenommen, die über die ganze Kriegszeit ihre guten Dienste erledigte. Schließlich wurde das Haus abgeschlossen und der Schlüssel beim Vorsitzenden des Dorfrates abgegeben – niemand ahnte, dass der Abschied für immer war. Die Erwachsenen glaubten fest daran, dass sie nach dem Krieg in ihr Haus zurückkehren würden.“

Die ganze „deutsche Operation“ verlief unter Ausschluss der sowjetischen Öffentlichkeit und war bis Ende 1941 im Wesentlichen abgeschlossen.

Nach mehrwöchiger Reise gelangten die deportierten Wolgadeutschen an ihre Bestimmungsorte: Mehr als 80 Prozent



„Fortjagen muss man sie, dass es knallt“, lautet der Vermerk von Stalin auf einem Telegrammausdruck an Berija von Anfang August 1941 (Quelle: Fotoausstellung „Das deutsche Wolgagebiet. Eine unvollendete Geschichte“ der „Moskauer Deutschen Zeitung“, April 2018).

wurden in Sibirien angesiedelt (in den Regionen Altai und Krasnojarsk sowie den Gebieten Omsk und Nowosibirsk), den Rest verteilte man auf die Gebiete Kustanai, Pawlodar, Nordkasachstan und Akmolinsk in Kasachstan. Nach Angaben des sowjetischen Innenministeriums verstarben von den in den Jahren 1941-1942 ausgesiedelten Deutschen 1.490 Personen unterwegs. Dabei handelte es sich hauptsächlich um ältere Leute, Säuglinge und Kleinkinder, die den Anstrengungen der mehrtägigen Fahrt nicht gewachsen waren.

Kaum waren die Wolgadeutschen fort, wurde das Territorium der ASSR der Wolgadeutschen gemäß Beschluss des Präsidiums des Obersten Rates der UdSSR vom 7. September 1941 unter den Gebieten Saratow und Stalingrad (seit 1961 Wolgograd) aufgeteilt. Dadurch verletzte der Beschluss die Verfassung der ASSRdWD und insbesondere Artikel 15, der besagte, dass „das Territorium der ASSR der Wolgadeutschen ohne Einverständnis der ASSR der Wolgadeutschen nicht verändert werden darf“.

Durch die Auflösung aller kulturellen Institutionen in den Herkunftsgebieten, Sondersiedlung unter Kommandanturaufsicht, Zerstreuung über Sibirien, Kasachstan und Mittelasien, Studiums- und Berufsverbot wurde die Grundlage für eine eigenständige Entwicklung der Deutschen in der Sowjetunion unwiederbringlich zerstört.

Dennoch: Die Hoffnung, in die alte Heimat an die Wolga zurückzukommen, ließ viele Wolgadeutsche in den Jahren der Verbannung nie los. Die alte Heimat winkte stets aus der Ferne und nährte so Erinnerungen und Hoffnungen.

Zusammenfassung: Nina Paulsen

1 Kommunistische Allunions-Partei (Bolschewiki).

Eine Kämpferin für die Ausreisefreiheit ist von uns gegangen

Nachruf auf Ludmilla Oldenburger und Würdigung eines bewundernswerten Lebens

Für die Deutschen aus Russland ist Ludmilla Oldenburger, die Frontfrau im Kampf für die freie Ausreise ihrer Landsleute nach Deutschland, so etwas wie eine lebende Legende.

Ihre eigene Freiheit hat sie bitter errungen: 20 Jahre kämpfte die Familie für ihre Ausreise, Dutzende Anträge, die ihr ganzes Geld verschlungen hatten, waren gestellt worden. Irgendwann stand die Familie vor dem Nichts. Aber sie wollte gehört werden, und sie wurde gehört. Auch in ihrer historischen Heimat, wo die Familie 1976 in Sundern, NRW, ein neues Zuhause fand, hörte ihr Einsatz für die Deutschen aus Russland nicht auf. Dieses Engagement hatte nicht zuletzt mit ihrer eigenen Lebensgeschichte und ihrer spektakulären Auswanderung aus der Sowjetunion nach Deutschland zu tun, die weltweit Aufsehen erregte.

Ludmilla Oldenburger berichtete immer wieder an Schulen über ihr Schicksal.

Ludmilla Oldenburger.
Foto: Josef Schleicher.

Am 22. Juni 2019 schied Ludmilla Oldenburger, eine Kämpferin für die Ausreisefreiheit und eine starke Frau, aus dem Leben.

„Was für ein Leben! Ludmilla Oldenburger! Hätte sie ein Buch geschrieben, allein die ersten 20 Jahre wären mehrbändig erschienen! Und es würde sich nicht leicht lesen", sagte die evangelische Pfarrerin bei der Trauerfeier am 27. Juni 2019 in der Westfriedhof-Kapelle von Ahlen in ihrer Predigt.

Trotz vieler schlimmer Erlebnisse hatte Ludmilla Oldenburger nie die Lebensfreude und die Hoffnung auf Gutes aufgegeben. Ihre Enkelin Wibke schrieb in einem Schulaufsatz *(die Aufgabe war, eine bewundernswerte Person zu beschreiben)*: „Wenn ich dieses Schicksal höre, dann kann ich mir persönlich kein Bild davon machen, wie schrecklich es gewesen sein muss. Ich frage mich, welche Kraft man haben muss, um derartige Schicksalsschläge zu ertragen? Für mich ist Ludmilla eine bewundernswerte Person, da sie trotz alledem noch sehr viel Lebensfreude und wenig Bitternis ausstrahlt."

Die Vorfahren von Ludmilla Oldenburger, geb. Scherr-Makschakowa, kamen 1812 aus Elsass-Lothringen nach Odessa und brachten es als Winzer und Gutsbesitzer im Laufe von Generationen zu einem bescheidenen Wohlstand. Das änderte sich nach der Oktoberrevolution, als die Familie ihr Hab und Gut verlor und so mancher der Angehörigen sein Leben. Mehrere Verwandte wurden „entkulakisiert" und zwangsausgesiedelt oder 1937 als Volksfeinde abgestempelt und erschossen.

Ludmilla Oldenburger selbst kam am 17. Mai8 1930 in Selz, Rayon Engels (später Rasdelnaja) im Gebiet Odessa, zur Welt. Ein Jahr besuchte sie eine deutsche Schule, bevor diese 1938 geschlossen wurde.

Die Kriegsunruhen musste sie schon als Kind erfahren. Kurz nach dem Beginn des deutsch-sowjetischen Krieges am 22. Juni 1941 folgte die deutsche Besatzung der Westukraine, zu der auch Selz und die umliegenden Siedlungen gehörten.

Sie war gerade 14, als das ganze Dorf im April 1944 auf die Flucht Richtung Westen ging. Mit ihrer Mutter, ihrer Tante und ihrer Schwester im Treck, zu Fuß über Bessarabien, Rumänien, Ungarn und Litzmannstadt (Polen) bis zum Mischehenkinderlager in Finsterwalde in Ostdeutschland, mehr als 1.550 km. Kaum eingebürgert (Mutter und Tante wurden als „reine Deutsche" anerkannt, die beiden Kinder als „Mischehekinder"), musste die Familie 1945 zurück in die Sowjetunion. Darauf folgten viele Jahre Zwangsarbeit im russischen Norden, in einer Lederfabrik und später im Bergwerk untertage. Nebenbei besuchte Ludmilla die Abendschule, wenn sie keine Nachtschicht hatte.

Nach dem Erlass vom Dezember 1955 wurden die Sonderkommandantur und die Meldepflicht für die Verbannten aufgehoben. 1956 heiratete Ludmilla Johannes Oldenburger, der eine Zeitlang in amerikanischer Gefangenschaft war und dann ebenfalls an die Sowjets ausgeliefert wurde. Obendrein wurde er zu zehn Jahren Gefängnis in Norilsk verurteilt und 1956 entlassen.

Zwölf Jahre lang lebte die Familie in Karaganda, Kasachstan, wo Ludmilla Oldenburger als Kindergärtnerin tätig war. Zwecks schnellerer Ausreise nach Deutschland zog die Familie mit zwei Kindern 1968 nach Estland. Hier hatte sich ein Komitee der Ausreisewilligen gebildet, das Ausreisefreiheit forderte.

Schon ab 1956, nach einem Artikel in der „Iswestija" über Ausreisemöglichkeiten, bemühten sich die Oldenburgers um die Ausreise nach Deutschland. In regelmäßigen Abständen wurden Anträge gestellt, denen immer wieder Absagen und Drohungen folgten. Aus dem Kontakt mit den damaligen Dissidenten Lew Kopelew und Andrej Sacharow schöpfte die Familie Hoffnung und Zuversicht, dass sie irgendwann doch Glück haben würde. Vor allem Sacharow ermutigte die Oldenburgers, die Absagen nicht widerspruchslos hinzunehmen, sondern ihren Unmut öffentlich zu zeigen.

Den letzten Antrag stellte die Familie 1974; darauf wurden Ludmilla und ihr Mann aus ihren Arbeitsstellen entlassen und die Kinder von der Schule verwiesen. Als sie kurz darauf ein Schreiben über die Wohnungsräumung erhielten, war das Maß voll. Die Söhne Robert und Eduard (damals 17 und 14 Jahre alt) hatten den entscheidenden Einfall für eine Aktion, die schließlich den Stein ins Rollen brachte. Sie schlugen vor, in Moskau für ihre Ausreisefreiheit zu demonstrieren – ähnlich, wie es die Indianer damals vor dem Weißen Haus in den USA für ihre Gleichberechtigung taten. „Dann werden sie uns beachten und müssen mit uns sprechen", war der Gedanke.

Am 11. Februar 1974 ketteten sich Ludmilla und ihre Söhne mit Schnappschlössern an eine Verkehrsampel vor dem Zentralkomitee der KPdSU in Moskau mit dem Transparent „Wir sind Deutsche und wollen in unsere historische Heimat Deutschland!" Die Bilder der Protestaktion gingen um die ganze Welt und riefen eine Protestwelle hervor. Während Ludmilla Oldenburger gleich nach der Aktion ins Gefängnis gesteckt wurde, demonstrierten draußen deutsche Jugendliche mit dem Spruch „Lasst die Oldenburgers raus!" .

Die lebensgefährliche Aktion hatte für Ludmilla Oldenburger zwar zunächst negative Folgen – sofortige Verhaftung, Gerichtsverhandlung und zwei Jahre Gefängnis, die in drei Jahre auf Bewährung umgewandelt wurden. Fortan wurde sie außerdem beschattet. Für ihr Ausreiserecht setzten sich Andrej Sacharow und Lew Kopelew ein, ebenso die Menschenrechtsorganisation Amnesty International und schließlich die Bundesrepublik Deutschland ein.

Aber die spektakuläre Aktion war dennoch nicht erfolglos. 1975 war der spätere Bundeskanzler Helmut Kohl in Moskau, unter anderem mit einer Härteliste russlanddeutscher Ausreisewilliger im Gepäck. Dass sie auf Kohls Härteliste standen, erfuhren Ludmilla, Johannes und ihre Söhne durch den Rundfunk. Die „Deutsche Welle“ gab ein paar Tage vor Kohls Moskaubesuch alle Namen über Funk durch – die Familie Oldenburger stand ganz oben auf der Liste.

Nach 20 Jahren Auswanderungsbemühungen durfte die Familie am 9. April 1976 nach Deutschland ausreisen. Innerhalb von zwei Tagen hatten sie in Begleitung eines KGB-Beamten die Sowjetunion zu verlassen, der sie immer wieder anwies, den „Mund zu halten“.

Die Familie Oldenburger kam nach Sundern im Sauerland und konnte sich kurz darauf persönlich bei Kohl bedanken, der anlässlich einer Wahlkampfreise im Juli 1976 die Stadt Meschede besuchte. Mit einem großen Blumenstrauß in der Hand bedankten sich Ludmilla und Johannes Oldenburger bei dem damaligen CDU-Bundesvorsitzenden, der sich, von dieser ungewöhnlichen Begrüßung überrascht, längere Zeit mit dem Ehepaar unterhielt.

Zwar lebten de Oldenburgers bereits in Sundern, doch damit war ihr Albtraum nicht vorbei – auch wenn man eine Frau, die so viel Mut besaß, um mitten in Moskau in Ketten für die Ausreisefreiheit zu protestieren, nicht wirklich einschüchtern konnte. Noch jahrelang war die Familie Telefonterror mit schlimmen Drohungen ausgesetzt und musste um ihr Leben bangen. Erst mit dem Zerfall der Sowjetunion hörte der Spuk auf und die erhoffte Ruhe trat ein.

Bis zum verdienten Ruhestand arbeitete die gelernte Kindergärtnerin Ludmilla Oldenburger als Packerin in einer Transportfirma und engagierte sich ehrenamtlich für die Deutschen aus Russland. Ihre eigenen verzweifelten Ausreisebemühungen und ihre Not hatte sie nie vergessen und sich vielleicht auch deswegen ein offenes Ohr und ein helfendes Herz für die eigenen Landsleute bewahrt. Vor allem für solche, die keine Verwandten hierzulande hatten und bei ihren Ausreisebemühungen am Verzweifeln waren.

Ihre Lebens- und Ausreisegeschichte hat die Zeitzeugin Ludmilla Oldenburger vor Schülern im Rahmen der landsmannschaftlichen Wanderausstellung mehrfach erzählt und viel Zuspruch erhalten.

Tatkräftig von ihrem Mann unterstützt, half Ludmilla Oldenburger über Jahrzehnte unzähligen Aussiedlerfamilien aus der ehemaligen Sowjetunion in ihrer Not: bei Behördengängen, mit Übersetzungen und Ausfüllen von verschiedensten Unterlagen und Anträgen, Nachhilfeunterricht in Deutsch für Kinder und Jugendliche, Arbeitsvermittlung oder auch mit einer Fahrt ins Krankenhaus mit dem eigenen Auto. Um vieles möglich zu machen, arbeitete sie mit zahlreichen Einrichtungen zusammen, vom Arbeitsamt über Kindergarten und Schule bis zur Polizei.

In Anerkennung ihrer ehrenamtlichen Tätigkeit wurde Ludmilla Oldenburger 2009 der Titel „Ehrenbürgerin der Stadt Sundern“ verliehen, die höchste Auszeichnung, die eine Stadt in Deutschland zu vergeben hat.

In ihrer Stadt war sie jahrzehntelang eine Vermittlerin zwischen Einheimischen und Deutschen aus Russland, ein Brückenmensch im besten Sinne dieses Wortes. So bleibt sie auch in der dankbaren Erinnerung ihrer Landsleute und der Mitbürger ihrer Stadt.

Zusammenfassung Nina Paulsen

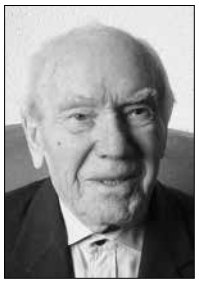
Danke, dass es dich gab,
Danke dafür, dass wir dich gehabt haben,
Danke für alles, was du uns gegeben hast.
O Herr, gib ihm die ewige Ruhe,
und das ewige Licht leuchte ihm.

Anton Häuser

* 17.1.1929 in Kleinliebental / Odessa
† 26.6.2019 in Winsen / Luhe

In tiefer Trauer: deine Kinder, Enkel und Urenkel.

Als die Kraft zu Ende ging,
war's kein Sterben – war's Erlösung.



Arthur Allerdings

* 7.5.1929 in Grünthal / Odessa
† 3.7.2019 in Bretten

Jetzt bleibt uns nichts von Dir
als die Erinnerung an
Deine Augen,
Dein Lächeln,
Deine Hände
in den Herzen der Menschen,
die Dich lieben.

In stiller Trauer: Deine Frau Tamara, Töchter, Schwiegersöhne, Enkelkinder und Urenkelin.

Zum 1-jährigen Gedächtnis

Selig sind die Toten, die in dem HERRN sterben von nun an. Ja, der Geist spricht, dass sie ruhen von ihrer Arbeit; denn ihre Werke folgen ihnen nach.
Offb. 14,13b

Maria Stecker
geb. Matheis

* 28.6.1931 in Seebach / Gebiet Odessa
† 14.7.2018 in Niederschach / Baden-Württemberg

In Erinnerung: dein Ehemann, deine fünf Kinder mit Familien, 14 Enkelkinder und sechs Urenkelkinder.

Zum 30. Jahresgedächtnis

Ekatherina Hait
geb. Veisbek

* 28.6.1928 in Semenowka / Wolgograd
† 31.7.1989 in Kamyschin / Wolgograd

Heute ist dein Todestag:
Man sagt, die Zeit heilt Wunden.
Wir haben diese Zeit noch nicht gefunden.
Seit 30 Jahren bist du nicht mehr hier,
doch unsere Gedanken gehen immer zurück zu dir.

In stiller Trauer: deine Tochter **Anna** mit **Sergej Perehodov,**
Söhne **Viktor Hait** und **Paul** mit **Anna Hait,**
Enkelkinder **Irene**, **Oxana**, **Alexander**, **Olga**
und **Konstantin** und sieben Urenkelkinder,
Verwandte und Bekannte.

Wer so gelebt, wie du im Leben,
wer so erfüllte seine Pflicht,
wer so viel Liebe hat gegeben,
der stirbt auch selbst im Tode nicht.

Magdalena Braun

geb. Schmidt

* 25.5.1925 † 23.6.2019

In Liebe und Dankbarkeit nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, unserer Oma und Uroma.

In tiefer Trauer: Familie **Braun**, **Helena**, **Julia**, **Anastasia** und **Larisa**, **Valentina** und **Anna** sowie alle Angehörigen.

Das einzig Wichtige in Leben sind die Spuren von Liebe, die wir hinterlassen, wenn wir gehen.

Wilhelmine Ramich

geb. Spendt, geb. in Balzer

* 30.7.1926 † 22.6.2016

Alexander Ramich

geb. in Rosenberg

* 6.1.1926 † 13.4.2019

Wenn ihr mich sucht,
sucht mich in euren Herzen.
Habe ich dort eine Bleibe gefunden,
werde ich immer bei euch sein.
Rainer Maria Rilke

Peter Reger

* 25.8.1929 † 26.6.2019

In Liebe und stiller Trauer:
Deine Frau **Linda** und Kinder mit Familien.

Er ging aus dieser Welt,
aber nicht aus unseren Herzen.

Michael Rombs

* 7.11.1931 in Neu Petersburg/ Odessa
† 5.7.2019 in Sindelfingen

In Liebe und Dankbarkeit:
deine Ehefrau **Maria**, deine Kinder und Enkel.

Wir danken allen Verwandten und Freunden für die herzliche Anteilnahme.

Nicht die Jahre in unserem Leben zählen, sondern das Leben in unseren Jahren.

In liebevoller Erinnerung zum 20. Todestag

Je schöner und voller die Erinnerung,
desto schwerer ist die endgültige Trennung.
Aber die Dankbarkeit verwandelt all unsere
Erinnerungen in eine stille Freude.
Man trägt das vergangene Schöne
wie ein kostbares Geschenk in sich.

Jakob Klein

* 24.3.1937 in Rotenfeld / Odessa
† 12.8.1999 in Lübeck

20 Jahre sind vergangen, / aber unsere Trauer nicht. / Früh bist Du von uns gegangen, / doch aus unserem Herzen nicht. / Lieber Ehemann, Papa, Schwiegerpapa, Opa und Uropa, / ruh in Frieden. / Ruh dich aus von allem Leid./ Hast viel ertragen und gelitten, / bis Gott Dich rief zur Ewigkeit. / Still ruht Dein Herz von Schmerzen, / es ruht sich aus von allem Weh, /das Du so mutig hast getragen. / Ruh sanft, bis wir uns wiedersehen.

Wir wollen nicht trauern, / dass wir Dich verloren haben, / sondern dankbar sein dafür, / dass wir dich gehabt haben. / Denn immer, wenn wir von Dir erzählen, / fallen Sonnenstrahlen in unsere Seelen. / Unsere Herzen halten Dich gefangen, / so als wärst Du nie gegangen.

In Liebe und Dankbarkeit:
Alwina und deine Kinder **Victor** und **Nelli** mit Familien

In deine Hände lege ich voll Vertrauen meinen Geist; du hast mich erlöst, Herr, du Gott der Treue.
Psalm 31,6

Ganz still und ohne ein Wort
gingst du aus diesem Leben fort.
Wo du jetzt bist, da gibt es keine Schmerzen,
da ist Friede, da ist Licht.
Du bleibst in unseren Herzen,
vergessen werden wir Dich nicht.

Ernst Löffler

* 3.2.1938 in Großliebental, Odessa
† 4.7.2019 in Wetzlar, Hessen

In Liebe, Dankbarkeit und tiefer Trauer:
deine Ehefrau **Elvira**, deine Kinder **Lilli,** mit **Wolfgang,** und **Richard**, Enkelin **Nadine**, Schwestern mit Familien sowie alle Angehörigen und Freunde.

Wer im Gedächtnis seiner Lieben lebt,
der ist nicht tot, der ist nur fern.

Unter tragischen Umständen
von uns gegangen:

Johann Wessner

* 12.3.1964 † 12.7.2019

In liebevoller Erinnerung:
Geschwister **Viktoria**, **Elsa** und **Jakob**,
Kinder **Denis**, **Anna** und **Sandra-Nelli**,
Neffen und Nichten mit Familien,
Freunde und Bekannte.

Herzlichen Dank an alle, die mit uns Abschied genommen haben.

Nachruf auf Isolde Schmidt

Am 5. Juni 2019 konnte Isolde Schmidt (Würzburg), langjähriges Mitglied der Ortsgruppe Würzburg (Unterfranken) der LmDR, noch im Kreis der Familie ihren 84. Geburtstag feiern, am 19. Juli erreichte uns dann die traurige Nachricht, dass sie Mitte Juli plötzlich verstorben ist.

Vielen Lesern der älteren Generation ist die überzeugte Wolgadeutsche durch ihre Kulturbeiträge in der Verbandszeitung und im Heimatbuch der LmDR oder auch in der russischsprachigen Aussiedlerpresse sicher noch in guter Erinnerung.

Isolde Schmidt wurde 1935 in Marxstadt, ASSR der Wolgadeutschen, in einer Familie wolgadeutscher Intellektueller geboren. Die Mutter Lydia (geb. Berger) war Deutschlehrerin, der Vater Alexander Schmidt Chefzootechniker des Volkskommissariats für Ackerbau in der Wolgarepublik. Auch nach dem Krieg war die Viehzucht sein Forschungs- und Tätigkeitsbereich, auf dem er Beachtliches leistete.

In ihrer Kurzerzählung „Die Jugend der Mütter“ (Heimatbuch 2004) beschrieb Isolde Schmidt die Jugend- und Studienjahre ihrer Mutter und deren Freundin Maria Vogel, der Mutter der Brüder Schnittke, am Marxstädter Deutschen Pädagogischen Technikum. Im Heimatbuch 2006 wurde ihre Kurzerzählung „Woronok“ veröffentlicht, in der sie Episoden aus dem Leben ihres Vaters in einer sibirischen Sowchose in den 1940er Jahren schilderte.

Wie Tausende wolgadeutsche Familien auch wurden die Schmidts nach Sibirien (Gebiet Krasnojarsk) deportiert. 1946 zogen sie in die Altairegion, wo der Vater in einer Sowchose im Rayon Kamenskij als Zootechniker eingesetzt wurde.

Nach dem Schulabschluss 1953 versuchte Isolde Schmidt, an einer Hochschule zu studieren, scheiterte aber an ihrer deutschen Herkunft. Trotzdem gelang es ihr, in den Jahren 1955 bis 1961 die Moskauer Bauingenieur-Fernhochschule, die eine Filiale am Barnauler Polytechnischen Institut hatte, zu absolvieren. Tagsüber arbeitete sie als Schullehrerin bzw. Kindergartenerzieherin, abends studierte sie.

Anschließend arbeitete Isolde Schmidt als Bauingenieurin in der Altaier Metropole Barnaul und nach 1969 in Frunse, Kirgisien, jahrelang auch in leitenden Positionen.

Ab 1992 lebte sie in Deutschland, zuerst in der unterfränkischen Stadt Lohr, danach bis zu ihrem Tod in Würzburg. Lange Jahre engagierte sie sich in der Landsmannschaft der Wolgadeutschen und in der Ortsgruppe Würzburg der LmDR.

Ihr Leben lang ließ sich Isolde Schmidt von der Literatur begeistern. Von Kindheit an schrieb sie für sich und ihre Freunde Gedichte. Für die regionale Presse Kirgisiens verfasste sie zahlreiche Artikel über die Bauindustrie, und auch in Deutschland ließ sie ihre Feder nicht ruhen.

Ihre Beiträge über russlanddeutsche Künstler, Kulturveranstaltungen und außergewöhnliche Landsleute, die vorbildlich die Integration in Deutschland bewältigen, erschienen außer in „Volk auf dem Weg“ und den Heimatbüchern der LmDR in den Zeitungen „Neues Leben – Deutschland“, „Deutsch-Russische Zeitung“, „Ostexpress“, „Kontakt“, „Die neue Arena“ und „Ost-West-Panorama“. Insgesamt verfasste und veröffentlichte sie in den Jahren 1996 bis 2005 mehr als 60 Artikel. Oft nahm sie auch lange Dienstreisen in Kauf, um die „Helden“ ihrer Artikel in ihrer vertrauten Umgebung oder bei der Arbeit kennenzulernen.

Isolde Schmidt

Die Redaktion von „Volk auf dem Weg“ drückt den Hinterbliebenen von Isolde Schmidt ihr tiefempfundenes Beileid aus.

VadW

Das Brudergrab in der Taiga

(Auszug aus den Tagebüchern von Dominik Hollmann – Notiz 19, Heft 5, 1978-1979)

Ringsum die weite, kaum merklich abfallende Landschaft – bis an die ferne Senke (vielleicht ein Graben) mit Baumstümpfen übersät, die wie geduckte Wildtiere Ausschau halten: Man könnte meinen, bei einem jähen Aufschrei würden sie hochschnellen und Reißaus nehmen. Hie und da wackelt und wiegt sich im Wind ein dünnes grünes Reis, als ob es sich über die Unzahl von Stubben (Baumstümpfen) wundere. Eine gute Strecke rechts ist der Nachwuchs schon gut gediehen – die junge Nachwelt.

Was hier an Stämmen, Schwellen, Grubenstützen und gemeinem Brennholz beschafft worden ist – unglaubliche Mengen. Von unterernährten Menschen mit primitiven Geräten: Bogensäge und Axt.

Über der Mulde drüben auf dem gigantischen Elefantenbuckel stehen die Föhren und Fichten noch in ihrer stolzen Starre und Unnahbarkeit, wie geharnischte Krieger, die jeder Gewalt trotzen – unberührte Taiga.

… Der Vater war nach dem Krieg nicht nach Hause gekommen. Seine Gebeine ruhen tief in der Taiga in einem Brudergrab. So sagten damals jene Alten. Adam wollte es sehen, wollte wissen, wo diese Taiga, dieses Brudergrab ist, das Vaters sterbliche Überreste hütete. Das hatte er sich geschworen, hatte es sich in den tiefsten Winkel seines Herzens gebrannt, als er hungrig und barfuß im dünnen Hemd mit den kurzen Ärmeln und den Flicken auf den Hosen neben dem Blechofen kauerte.

Jetzt, ein Mann mit eigenem Sinn und Charakter geworden, wollte, nein, musste er sein Versprechen einlösen. Er empfand es als eine Bringschuld, die er tilgen musste, er wollte dem Vater sagen... Adam biss die Zähne zusammen und stapfte das leicht ansteigende Terrain hinan, die starren, fest in der Erde verkrampften Holzblöcke umgehend. Sie ärgerten ihn, er betrachtete sie als ein feindliches Element, das seinen Hass weckte und steigerte.

Ein Grabhügel war da nicht zu erkennen. Eher noch war die Stelle eingeebnet – in der Mitte eine flache Beule. Aber wohl zwanzig Mannesschritte im Viereck gab es keine Baumstümpfe. Dagegen ragten zu beiden Seiten des flachen Platzes zwei alte Föhren hoch in den Himmel, die Äste skelettartig verknöchert und mit wehendem blassgrünem Moos behangen. Sie standen da wie zwei ewigtreue Wächter. Ihnen allein ist bekannt, wie viele erstarrte nackte Leiber hier bei Schnee und Windheulen in der breiten, tiefen Grube verscharrt wurden. Ihre altersgrauen Wipfel raunten es dem Himmel zu – den Menschen verraten sie ihr Geheimnis nicht. Am oberen Ende des Platzes beschattet eine verkrüppelte, gebeugte, lebensmüde Birke das Grab. Ihre hängenden Ruten wirken wie die Haarsträhnen eines greisen Mutterhauptes, das sich über das Grab neigt, seine Kinder zu beweinen.

Adam fiel auf die Knie nieder, umklammerte in heftiger Bewegung den rauen Stamm der Birke, lehnte seine heiße Stirn an die rissige Rinde. „Vater“, stöhnte es aus ihm heraus, „Vater!..“

Zum Gedenken an Peter Reger

Was man tief in seinem Herzen besitzt,
kann man nicht durch den Tod verlieren.
Johann Wolfgang v. Goethe

Am 26. Juni 2019 ist Peter Reger, ehemaliger Vorsitzender der Orts- und Kreisgruppe Hannover der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland, im Alter von 89 Jahren von uns gegangen.

Geboren wurde er am 25. August 1929 im Dorf Lubimovka in Sibirien, Gebiet Omsk.

1938, in der Zeit des großen Terrors in der Sowjetunion, wurde sein Vater verhaftet und nach Magadan gebracht, wo er 14 Jahre unschuldig in Lagern verbrachte. Die Familie litt zu dieser Zeit Not, deshalb entschlosss sich die Mutter, mit den Kindern 1941 in die Ukraine zu Verwandten zu ziehen.

Im Laufe des II. Weltkrieges wurde seine Familie aus dem durch deutsche Truppen besetzten Teil der Ukraine nach Deutschland gebracht und hier eingebürgert.

Peter Reger war zu diesem Zeitpunkt schon fast 14 Jahre alt und konnte deshalb eine Ausbildung zum Flugmotorenschlosser bei den Junkers Flugzeug- und Motorenwerken beginnen, die er erfolgreich abschloss.

Bei Kriegsende wurden er und seine Familie zurück nach Russland, in die Stadt Borowsk im Ural, gebracht. Dort arbeitete er als Schmied und half so seiner Familie, in der schweren Zeit zu überleben.

In Borowsk traf Peter Reger seine zukünftige Frau Linda Fritzler. Die Hochzeit fand 1957 statt; das Ehepaar bekam im Laufe der Jahre drei Kinder und blieb bis zu Peter Regers Tod zusammen.

1960 beschloss die junge Familie, nach Balwi in Lettland umzuziehen, wo Peter Reger in verschiedenen Berufen arbeitete.

Wie viele andere Deutsche aus Russland glaubte auch er nicht an eine gute Zukunft für sich und seine Familie in der damaligen Sowjetunion. Deshalb bemühte er sich über mehrere Jahre hinweg um eine Ausreise nach Deutschland, die schließlich 1976 glückte.

Zu dieser Zeit war Deutschland im Wirtschaftsboom, gute Fachkräfte wurden händeringend gesucht und Peter Reger bekam sofort nach Abschluss des Sprachkurses einen Arbeitsplatz als Tischler bei den Stadtwerken Hannover, wo er bis zu seiner Rente beschäftigt war.

Doch die Arbeit allein füllte ihn nicht aus. Da er sehr hilfsbereit, kommunikativ und freundlich war, wandten sich die Menschen an ihn und baten um Hilfe. Und er half gerne, zunächst als Privatperson und ab 1978 als Mitglied des Vorstandes der Ortsgruppe Hannover der LmDR. Von 1990 bis 2004 wurde Peter Reger zum Vorsitzenden der Ortsgruppe gewählt. Parallel dazu übernahm er weitere Pflichten im Landesvorstand Niedersachsen.

In dieser Zeit baute er eine Zusammenarbeit mit der niedersächsischen Landesregierung, der Stadt Hannover, mit Politikern verschiedener Parteien, mit dem Freundeskreis der Spätaussiedler und anderen Einrichtungen auf. Und er sorgte dafür, dass seine Erfahrung und sein Wissen an die jüngere Generation weitergegeben wurden.

Dank seiner guten Sprachkenntnisse und seines umfangreichen Allgemeinwissens konnte er vielen Landsleuten helfen. Ehrenamtlich, nach Feierabend saß er oft bis spät in die Nacht am Telefon oder am Schreibtisch und versuchte, die Probleme von Hilfesuchenden zu lösen.

Neben der sozialen Beratung kümmerte er sich um die Organisation von Veranstaltungen der Landsmannschaft, wie z.B. des Landestreffens im Kuppelsaal in Hannover, zu dem damals über 7.000 Besucher kamen.

Des Weiteren war er einer der Mitorganisatoren des Chores „Klingende Runde“, in dem er selbst sehr lange Zeit aktiv mitsang. Dabei kümmerte er sich weiterhin sehr stark und liebevoll um seine Familie, die Kinder, die Enkelkinder und in den letzten Jahren auch um die Urenkelkinder.

Niedersachsens Ministerpräsident überreichte Peter Reger (rechts) die Medaille für vorbildliche Verdienste um die Nächsten.

Nach Abschluss seiner aktiven Zeit bei der OG Hannover wurde Peter Reger von der Niedersächsischen Staatskanzlei mit der Medaille für vorbildliche Verdienste um die Nächsten ausgezeichnet. Die LmDR ehrte ihn mit der goldenen Ehrennadel und später mit weiteren Ehrenurkunden.

Peter Reger ist zwei Monate vor seinem 90. Geburtstag friedlich im Familienkreis eingeschlafen.

Mit seinem Engagement für hilfesuchende Landsleute war er eine große Bereicherung nicht nur für unsere Ortsgruppe, sondern für die LmDR insgesamt. Er wird uns sehr fehlen! Wir werden sein Andenken in Ehren halten.

Für den Vorstand der Landesgruppe Niedersachsen und den Vorstand der Ortsgruppe Hannover: Marianna Neumann.

HEIMATBUCH 2017

Inhalte:

- Deportation unserer Landsleute mit der anschließenden Verbringung in die stalinistischen Zwangsarbeitslager;
- Beiträge zum 200-jährigen Auswanderungsjubiläum der Kaukasusdeutschen;
- Geschichte der russlanddeutschen Literatur, die von Nina Paulsen kenntnisreich dargestellt wird;
- Artikel über wichtige Veranstaltungen der Landsmannschaft in den letzten Jahren, Beiträge, die weit zurückgreifen in die russlanddeutsche Geschichte, und Nachrufe auf herausragende russlanddeutsche Persönlichkeiten;
- abgeschlossen wird der Band durch zwei Beiträge zum Alltagsleben der Deutschen in der Sowjetunion nach dem Zweiten Weltkrieg.

10 €, 290 S.

Bestellungen bitte an:

**LmDR e. V.
Raitelsbergstraße 49,
70188 Stuttgart**

**Telefon:
0711/16659-22**

**E-Mail:
Versand@LmDR.de**

Jacob Schmal –der letzte Sprecher des Wolgadeutschen Rundfunks

Ich eilte zu dem Kiosk und konnte noch ein Exemplar der ‚Nachrichten' und des russischsprachigen ‚Bolschewik' bekommen. Auf dem Rückweg las ich die beiden Texte des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR vom 28. August 1941, die auf der ersten Seite abgedruckt waren. Alle stürzten mir entgegen. Sie baten mich, den Erlass vorzulesen. Mir war nicht vergönnt, dieses schwarze lügnerische Dokument am Mikrophon zu lesen – dieser Erlass wurde überhaupt nicht per Radio gesendet…",

ist in Jacob Schmals Buch „Den Kelch bis zur Neige geleert" zu lesen. Darin beschreibt der letzte Sprecher des Wolgadeutschen Rundfunks in Engels das Vorkriegsleben in der Wolgarepublik – die Erfolge, aber auch das haarsträubende Elend der Wolgadeutschen, das Leid nach der Deportation und in den Arbeitslagern.

Jacob Schmal wurde am 26. September 1923 in der wolgadeutschen Kolonie Grimm, (gegr. 1765), rund hundert Kilometer südlich von Saratow, geboren. Im Mai 1940 gewann der 16-jährige Schmal als jüngster Teilnehmer einen Wettbewerb um den Posten des deutschen Sprechers beim Wolgadeutschen Rundfunk in Engels: „Ich war im siebten Himmel, vor mir lag eine herrliche Zukunft."

Ein Jahr später hatte Schmal am 22. Juni 1941 wohl als Erster in der Wolgarepublik aus Berlin die Nachricht empfangen, dass Truppen der deutschen Wehrmacht die Sowjetunion überfallen hatten. Er wagte zuerst nicht, die ungeheuerliche Nachricht an jemanden weiterzugeben. Etwas später sendete der Moskauer Rundfunk jedoch tatsächlich die Regierungserklärung über den heimtückischen Überfall Hitler-Deutschlands auf die Sowjetunion.

Schon am selben Tag standen zahlreiche Einwohner von Engels vor dem Kriegskommissariat Schlange, um sich freiwillig an die Front zu melden – auch viele wehrpflichtige Wolgadeutsche. „Nicht weil sie dem sowjetischen Staat so ergeben waren, wir wollten glühenden Herzens gegen Hitler-Deutschland marschieren, denn der Vormarsch der deutschen Truppen machte uns allen Angst. Meine Altersgenossen und ich … hatten nur eins im Sinn: diesen verdammten Krieg zu beenden", so Schmal in seinem Buch.

Auch wenn zahlreiche Wolgadeutsche an der Front kämpften, berichtet wurde darüber nie – mit einer Ausnahme: „Am 24. August 1941 widmete die ‚Komsomolskaja Prawda' dem wolgadeutschen Rotarmisten Heinrich Hoffmann eine ganze Seite. Er war an der Front schwer verwundet und von den Faschisten bestialisch gefoltert und ermordet worden...

Jacob Schmal mit 16 Jahren und als Erwachsener.

Wir bereiteten eine Sendung über Heinrich Hoffmann vor, die am 29. August zwischen 19 und 20 Uhr ausgestrahlt werden sollte. Die ganze Familie Hofmann, Eltern, Geschwister, Verwandte, hatte man aus ihrem Dorf Schondorf ins Kantonszentrum gebracht, damit sie sich die Sendung anhören konnten.

Zu jener Zeit war noch nicht jedes Dorf an das Rundfunknetz angeschlossen, und die Radioempfänger waren gleich nach Kriegsbeginn beschlagnahmt worden. Das Schicksal wollte es, dass gerade diese Sendung zur allerletzten wurde, die wir über unseren Sender RW S5 auf Mittelwelle 320,2 m ausstrahlten", schreibt Jacob Schmal.

Am 30. August 1941 erfuhren die Wolgadeutschen, dass sie deportiert werden sollten. Sie wurden als Spione und Verräter bezeichnet. Die Information über die bevorstehende Aussiedlung verbreitete sich wie ein Lauffeuer.

Schon am gleichen Tag wurde das Rundfunkgebäude umstellt, die Eingänge von Soldaten des Innenministeriums versperrt, alle Sendungen waren abgesetzt und der Zutritt zum Sendesaal verboten worden.

Schmal gehörte er zu den ersten Wolgadeutschen, die nach Sibirien deportiert wurden. Als die Deportation begann, in der Nacht zum 3. September, verließen die ersten 50 Waggons mit je 50 eingepferchten Menschen Engels. „Als der Zug anfuhr, war kein Auge trocken. Die Menschen in den Wagons und diejenigen, die ihnen nachschauten und Ade riefen, weinten bittere Tränen des Schmerzes", so Schmal in einem ORNIS-Interview 2001.

In Sibirien fand er zufällig seine Mutter und seine Geschwister, die es in die Nachbargegend verschlagen hatte. Von ihnen erfuhr er, dass die Grimmer ihr Dorf erst am 19. September verlassen mussten. Die ganze Zeit arbeiteten sie, ohne sich zu schonen, und brachten eine reiche Ernte ein. Was von dem Getreide nicht an den Staat abgeliefert werden konnte, wurde zu Haufen aufgeschüttet und mit Bastmatten abgedeckt – so war es vor möglichen Unwettern geschützt.

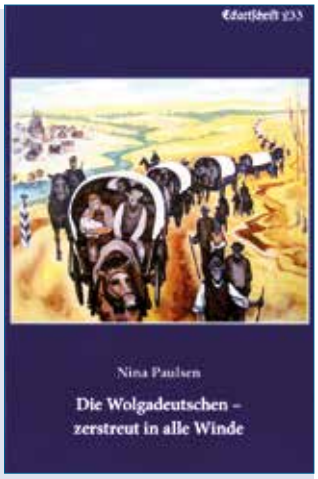
Schmal hat Lagerhaft und Trudarmee überlebt und den größten Teil seines Lebens in Ufa verbracht, wo er als Ingenieur in der Erdölindustrie tätig war. 1961 hatte er erstmals wieder die Gelegenheit, sein Heimatdorf Grimm zu besuchen. Kaum noch etwas erinnerte dort an die Jugendjahre.

1995 veröffentlichte er seine Erinnerungen unter dem Titel „Den Kelch bis zur Neige geleert" (IVDK, Moskau). Ab 1997 lebte Jacob Schmal gemeinsam mit seiner Frau in Berlin, wo er auch seine letzte Ruhestätte auf dem Berliner Nazareth-Kirchhof fand (gest. am 12. Oktober 2002).

Nina Paulsen

(Quellen: ORNIS-Interview zum 60. Jahrestag der Deportation der Wolgadeutschen, 2001; Jacob Schmal, „Den Kelch bis zur Neige geleert".)

Nina Paulsen: „Die Wolgadeutschen – zerstreut in alle Winde"



In der Eckartschrift 233, „Die Wolgadeutschen – zerstreut in alle Winde" (112 Seiten, reich illustriert, Preis: 9,20 Euro zuzüglich Porto), bietet die Publizistin Nina Paulsen Einblicke in die über 250-jährige Geschichte der Wolgadeutschen.

Die Inhalte reichen von der Auswanderung aus dem deutschen Sprachraum an die untere Wolga im 18. Jahrhundert über Weiterwanderungen auf der Suche nach neuen Wahlheimaten in Nord- und Südamerika im 19. und 20. Jahrhundert bis zur deutschen Autonomie im Wolgagebiet, ihrer Auflösung 1941 und der Rückkehr in das Land der Vorfahren.

Auch wenn die deutschen Kolonien im Wolgagebiet nicht mehr existieren, haben sie tiefe und markante Spuren in der deutschen und russischen Geschichte hinterlassen und prägen nach wie vor die Erinnerungskultur der Wolgadeutschen bzw. der gesamten russlanddeutschen Volksgruppe.

Bestellungen bei der Österreichischen Landsmannschaft (ÖLM) per E-Mail unter info@oelm.at oder unter der Postanschrift Eckartschriften-Verlag (ÖLM), Fuhrmannsgasse 18 A, 1080 Wien, Österreich.

Beitrittserklärung

Hiermit erkläre ich meinen Beitritt zur Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. Der Mitgliedsbeitrag beträgt jährlich 30 € in den alten und 27 € in den neuen Bundesländern. Spätaussiedler zahlen 15 € in den ersten drei Jahren ihres Aufenthaltes in Deutschland. 12 € für Studenten, Schüler und Auszubildende (die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ wird diesen nur in digitaler Form zugestellt). Die Verbandszeitschrift „Volk auf dem Weg“ ist im Mitgliedsbeitrag enthalten und wird mir als Mitglied unaufgefordert und ohne weitere Kosten zugestellt. Die Beendigung der Mitgliedschaft erfolgt schriftlich zum Ende eines Kalenderjahres. Eine Kündigungsfrist von mindestens drei Monaten ist einzuhalten. In anderen Fällen verlängert sich die Mitgliedschaft um ein weiteres Kalenderjahr.

Name, Vorname: .....

Geburtsdatum: ..... Einreisedatum: .....

Anschrift: .....

.....

E-Mail: ..... Telefon: .....

☐ Ich vertrete eine juristische Person (z. B. Firma / Verein) ☐ Ich bin Schüler/in, Student/in, Auszubildende/r

☐ Ich möchte als Firma / Verein freiwillig einen höheren Mitgliedsbeitrag in Höhe von _____€ pro Jahr bezahlen
(Der höhere Beitragsanteil kann jederzeit widerrufen werden.)

Datum, Ort, Unterschrift .....

SEPA-Lastschriftmandat

Hiermit ermächtige ich die LmDR widerruflich, den Mitgliedsbeitrag mittels Lastschrift (Einzugsauftrag) von meinem Konto einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der LmDR auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen. Der reguläre Beitragseinzug erfolgt jährlich am 14. Januar oder am darauffolgenden Bankarbeitstag. Unsere Gläubiger-Identifikationsnummer lautet: **DE 54 ZZZ 000 012 607 73**. Ihre Mandatsreferenz (= Mitgliedsnummer) wird Ihnen nach Beitritt mitgeteilt.

Kontoinhaber:

Kreditinstitut: .....

IBAN: .....

BIC: ..... Datum, Ort, Unterschrift .....

Datenschutzerklärung

Ich willige ein, dass die Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V. (LmDR e. V.) als verantwortliche Organisation die in der Beitrittserklärung erhobenen personenbezogenen Daten, wie Name, Vorname, Geburtsdatum, Adresse, E-Mail-Adresse, Telefonnummer und Bankverbindung, zum Zwecke der Mitgliederverwaltung, des Beitragseinzuges und der Übermittlung von Vereinsinformationen benutzt.

Eine Übermittlung von Teilen dieser Daten an die jeweiligen Gliederungen findet nur im Rahmen der in der Satzung festgelegten Zwecke statt. Diese Datenübermittlungen sind notwendig zum Zweck der Mitgliederverwaltung, der Organisation von Veranstaltungen und der Einwerbung von öffentlichen Fördermitteln.

Die Lieferung der Vereinszeitschrift „Volk auf dem Weg“ erfolgt durch die Deutsche Post; zu diesem Zweck übermitteln wir der Druckerei Ihre Daten, wie Name, Vorname und Adresse.

Bei Beendigung der Mitgliedschaft werden die personenbezogenen Daten gelöscht, soweit sie nicht entsprechend den steuerrechtlichen Vorgaben aufbewahrt werden müssen.

Neben dem Recht auf Auskunft bezüglich der zu seiner Person bei der verantwortlichen Organisation (LmDR e. V.) gespeicherten Daten hat jedes Mitglied im Rahmen der Vorgaben der Datenschutzgrundverordnung das Recht, der Speicherung von Daten, die nicht im Rahmen der gesetzlichen Vorgaben für bestimmte Zeiträume vorgehalten werden müssen, für die Zukunft zu widersprechen. Ferner hat das Mitglied im Falle von fehlerhaften Daten ein Korrekturrecht.

Datum, Ort, Unterschrift

MBE – Migrationsberatung: Beratung und Begleitung von Neuzugewanderten – im Alter ab 27 Jahren mit einem dauerhaften Aufenthalt in Deutschland – vor, während und nach einem Integrationskurs.

MBE Bad Homburg
Benzstr. 9
61352 Bad Homburg
(06172) 88690-20
(06172) 88690-29
V.Nissen@LmDR.de

MBE Berlin
Bürgerhaus Südspitze
Marchwitzastr. 24-26
12861 Berlin
(030) 72621534-2
(030) 72621534-9
E.Tschursina@LmDR.de

MBE Dresden
LmDR e. V.
Pfotenhauerstr. 22/0104
01307 Dresden
(0351) 3114127
(0351) 45264514
B.Matthes@LmDR.de

MBE Groß-Gerau
Landratsamt Groß Gerau
Wilhelm-Seipp-Str. 4
64521 Groß Gerau
(06152) 978968-2
(06152) 978968-0
L.Starkloff@LmDR.de
A.Fritzler@LmDR.de

MBE Hannover
Königswortherstr. 2
30167 Hannover
(0511) 3748466
S.Judin@LmDR.de

MBE Karlsruhe
LmDR e. V.
Scheffelstr. 54
76135 Karlsruhe
(0721) 89338385
A.Kastalion@LmDR.de
T.Schreiber@LmDR.de

MBE Melsungen
Rotenburger Str. 6
34212 Melsungen
(0178) 6994481
S.Dinges@LmDR.de

MBE München
Schwanthaler Str. 80
80336 München
(089) 44141905
(089) 44141906
I.Haase@LmDR.de
(089) 44141907
(089) 20006762
E.Ivanov@LmDR.de
(089) 59068688
(089) 20002156
E.Adler@LmDR.de

MBE Neustadt
LmDR e. V.
Amalienstr. 13
67434 Neustadt/Weinstraße
(06321) 9375273
(06321) 480171
A.Hempel-Jungmann@LmDR.de

MBE Regensburg
Maierhoferstr. 1
93047 Regensburg
(0941) 59983880
(0941) 59983883
N.Rutz@LmDR.de
Y.Wiegel@LmDR.de

MBE Stuttgart
Raitelsbergstr. 49
70188 Stuttgart
(0711) 16659-19
L.Yakovleva@LmDR.de
(0711) 16659-21
V.Rodnyansky@LmDR.de
(0711) 16659-86

Mehr Infos unter: http://mbe.LmDR.de

MBE
Migrationsberatung für erwachsene Zuwanderer

Gefördert durch:
Bundesministerium des Innern, für Bau und Heimat
aufgrund eines Beschlusses des Deutschen Bundestages

Erna Wormsbecher

Hundert Haiku

Erna Wormsbecher

wurde 1947 als Deutsche in Sibirien geboren. Über ihre Kindheit berichtet sie in ihrem Buch „Stalin, Nähmaschine und ich“. Sie war 30 Jahre lang Lehrerin mit Herz und Seele.

1995 kam sie mit ihrer Familie als Spätaussiedlerin nach Deutschland. Zurzeit ist sie im kreativen Ruhestand und schreibt auf Deutsch und Russisch.

In ihrem Büchlein „Hundert Haiku“, das eben erschienen ist, hat sie 100 Haiku (japanische Gedichtform: Dreizeiler ohne Reim mit zusammen 17 Silben) zu allen Jahreszeiten zusammengefasst.

Die Haiku „Sibirische Wintertöne“ sind in VadW 3/2019 nachzulesen. Weitere Haiku aus ihrem Buch folgend in der nächsten Ausgabe.

Buchbestellungen unter
erna_wormsbecher@web.de

Frühling pickt und pickt
Winterschale kraftvoll an,
pellt sich endlich frei.

Sonnenstrahl berührt
letzten Schnee auf der Wiese.
Er zuckt zusammen.

Letzte Eisscherben
jagen Enten vor sich her.
Wasser im See dampft.

An dem Zaun entlang
die ersten Frühlingsboten,
gelbe Krokusse.

Weide schwenkt ihr Haar
im kalten Wasser vom See.
Tropfen wie Tränen.

Es brodelt im Stamm,
Frühlingsstrom ist zu fühlen.
Birke umarmen.

Erstes grünes Blatt
zappelt am Zweig der Pflanze.
Leben geboren.

Zarter Rosaschaum,
atemberaubender Blick,
Kirschbäume blühen.

Kastanien strahlen,
Weihnachtsbäume des Frühlings.
Die Kerzen voll Licht.

Farbenfrohes Bild,
Fensterbretter voll Blumen.
Die Straße lebt auf.

Dasselbe Geschenk
macht jedes Jahr viel Freude.
Vier Jahreszeiten.

Der erste Donner
grollt in dem blauen Himmel.
Gewitterprobe.

Spiegel fängt Sonne,
bricht sie in tausend Stücke,
wirft wild um sich rum.

Die Kraft des Lebens
stößt Frühlingsgrün heraus, durch
Ritzen der Mauer.

Klebrige Blättchen,
funkelnagelneues Grün,
Sturzgeburt bei Nacht.

Vögel sind zurück
mit ewigem Frühlingsziel:
ein Nest und Nachwuchs.

Morgenrot berührt
leicht den schlafenden Himmel:
"Wach auf, mein Liebling!“

Es hallt und es schallt
in der klaren Frühlingsluft
am frühen Morgen.

Frische Kräfte bringt
Lenz, der Morgen des Jahres.
Und neue Hoffnung.

Die Welt im Frühling
ist Baustelle der Liebe.
Schöpfungsfreude pur.

Nacht in dem Garten
hat Leuchtkäfer zu Besuch.
Ein Stern auf dem Stein.

Vögel begrüßen
Morgensonne als Erste.
Jubelgezwitscher.

Im Hauch des Windes
tanzt der weiße Wanderer.
Pusteblumensohn.

Unter hunderten
nur eine Lieblingsrose.
Sie berührt das Herz.

Mein Schatten am Baum,
dicke Wurzel als Beine.
Ich bin die Buche.

Drei weiße Birken
spielen mit Licht und Schatten.
Unbeschreiblich schön.

Sturm mit Wut im Bauch
reißt Bäume aus der Erde.
Wurzeln entmachtet.

Blätter voll Leben
an gefallenen Bäumen.
Ende nicht bewusst.

See glitzert silbern,
wie ein Riesenfisch im Licht,
mit tausend Schuppen.

Milchhäuschen strahlt blau,
der Springbrunnen schäumt müde,
Weißensee, Abend.

Der Kahn auf dem See
ist mutterseelenallein.
Sonnenuntergang.

Roter Strich flammt auf,
wie ein Blitz zwischen Bäumen,
Eichhörnchen im Sprung.

Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße. 49, 70188 Stuttgart

Postvertriebsstück – E 6891 E – Entgelt bezahlt

VOLK AUF DEM WEG erscheint monatlich, zweimal im Jahr mit der Beilage "Heimat im Glauben". Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verleger und Herausgeber:
Landsmannschaft der Deutschen aus Russland e. V.
Raitelsbergstraße 49, 70188 Stuttgart
Telefon: (0711) 166 59-0
Telefax: (0711) 166 59-59
E-Mail: Kontakt@LmDR.de
Internetseite: www.LmDR.de

Herstellung: W. Kohlhammer Druckerei GmbH + Co. KG

Redaktion: Hans Kampen, Nina Paulsen, Lena Arent, Katharina Martin-Virolainen

Gestaltung: Ilja Fedoseev, Hans Kampen

Alle Beiträge geben die Meinung der Autoren wieder, die sich nicht unbedingt mit den Auffassungen der Landsmannschaft der Deutschen aus Russland und der Redaktion decken muss. Für unverlangt eingesandte Manuskripte oder Fotos kann keine Haft- oder Rücksendepflicht übernommen erden.

Elena Gerghart:

Schicksalsjahre in der Sowjetunion

Ich wurde im Kaukasus geboren. 1941, als der deutsch-sowjetische Krieg begann und ich drei Jahre alt war, wurde unsere Familie nach Kasachstan vertrieben und kam dort in das Dorf Urdshar im Gebiet Semipalatinsk. 1999 siedelten wir nach Deutschland aus, wurden zuerst im Durchgangslager Rastatt, Baden-Württemberg, aufgenommen und ließen uns dann in Berenstein bei Leipzig nieder.

Über 77 Jahre sind inzwischen vergangen, seitdem man uns Deutschen in der Sowjetunion die Heimat und all unseren Besitz nahm. Als „Volksfeinde“ erlitten wir Schlimmstes, sehr viele von uns überlebten die Deportation und die Zwangsarbeitslager der „Trudarmee“ nicht. Und viele von denen, die all den Schrecken überlebten, sind heute tot. Nur wenige Kriegskinder können sich noch an das Schicksal der Volksgruppe erinnern.

Uns wurde gesagt, dass wir uns keine Sorgen machen müssten, die deutschen Truppen würden zurückgejagt und wir könnten dann wieder in unser Wohnort zurückkehren.

Wir wurden zum Bahnhof gebracht, wo schon die Viehwaggons abfahrbereit standen. Bis heute habe ich vor meinen Augen das Bild, wie uns die Pferdewagen zum Bahnhof bringen und wie unsere Hunde, Hühner und Katzen uns nachlaufen. Ich erinnere mich daran, wie unsere Katze mir auf den Schoß springt und meine Oma sich viel Mühe gibt, sie runterzuwerfen. Ich habe jämmerlich geheult.

Wir wurden mit dem Zug nach Stalingrad an der Wolga gebracht. Dort warteten wir zwei Wochen auf ein Schiff, ehe wir über das Kaspische Meer nach Kasachstan transportiert wurden.

Wir waren drei Monate auf dem Schiff. Ich komme bis heute nicht von der Erinnerung los, wie Lastschiffe mit Deutschen an Bord untergingen und keiner ihnen half.

Nach der unendlich langen Schifffahrt bei eisiger Kälte, ohne warme Sachen und kaum etwas zu essen und trinken erreichten wir das andere Ufer.

In dieser Zeit verhungerte und erfror die zwölfköpfige Familie meiner Oma in der Ukraine.

Es folgten die Kolchose mit Schwerstarbeit, die Männer mussten in die Trudarmee, es gab Schlägereien in der Schule, wir wurden als Faschisten beschimpft, überall Hass, Erniedrigung und Hunger.

Dann kam der Frieden, aber für wen? 1948 riskierten wir es, mit unserer Mama zu unserem Papa in das Trudarmeelager zu fahren. Mein Vater war damals in Solikamsk, Gebiet Perm. Ich erlebte die Baracken, sah die Stapel von Leichen, die, wenn überhaupt, nur im Frühling begraben wurden. Es war ein Todeslager.

Unter großen Anstrengungen kamen wir nach Kasachstan zurück. Nach dem Tod Stalins durfte auch mein Vater nach Hause zurück.

Mein Vater und mein Großvater arbeiteten in der Kolchose in der Schmiede, die Frauen waren für die unendliche Feldarbeit zuständig. In den Schulferien mussten auch wir mitmachen, und im Laden konnten wir jeden Tag ein Plakat mit der Aufschrift „Töte die Deutschen!“ lesen.

Elena Gerghart (links) mit der Vorsitzenden der Ortsgruppe Erfurt der LmDR, Tamara Barabasch (Mitte), und Elvira Kauter.

Nach dem Schulabschluss erreichte ich mit viel Mühe die Erlaubnis, in Semipalatinsk zu studieren. Ich erreichte einen medizinischen Abschluss und arbeitete anschließend zehn Jahre in unserem Dorf.

Dann zogen wir in den Donbass in der Ukraine. Als deutsche Ärztin war es für mich nicht so leicht, mit Tataren, Kurden, Tschetschenien und Russen zu arbeiten. Wenn etwas passierte, war immer ich die Schuldige…